Günther Maihold | Hartmut Sangmeister | Nikolaus Werz [Hrsg.]

Lateinamerika

Handbuch für Wissenschaft und Studium

Nomos

KONRAD ADENAUER STIFTUNG

Günther Maihold | Hartmut Sangmeister
Nikolaus Werz [Hrsg.]

Lateinamerika

Handbuch für Wissenschaft und Studium

Nomos

KONRAD ADENAUER STIFTUNG

In Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer Stiftung e.V., Berlin

© Titelbild: vectorfusionart – stock.adobe.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5247-8 (Print)

ISBN 978-3-8452-9427-8 (ePDF)

1. Auflage 2019

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort der Konrad-Adenauer-Stiftung

Die Initiative der Herausgeber für das vorliegende Handbuch Lateinamerika stieß in der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) vom ersten Augenblick an auf große Sympathie und Bereitschaft zur Unterstützung. Die Gründe dafür liegen einerseits in der Historie der Stiftungsarbeit und andererseits in der gegenwärtigen Bedeutung der Region Lateinamerika für die Auslandsarbeit der KAS.

Die Anfänge der internationalen Zusammenarbeit der KAS sind eng mit der Region Lateinamerika verknüpft. Bereits 1963, ein Jahr nach seiner Gründung, entsandte das Institut für Internationale Solidarität (IIS) der Politischen Akademie Eichholz, wie die Stiftung damals hieß, die ersten Auslandsmitarbeiter nach Venezuela und Chile. Im Zentrum der Arbeit stand die Zusammenarbeit mit und die Stärkung von christlichen Gewerkschaften, Genossenschaften, Bildungseinrichtungen, Journalisten, Unternehmern und christdemokratischen Parteien. Die Basis der Kooperation bildeten das christliche Menschenbild und das Verständnis einer partnerschaftlichen Solidarität. Ziel war es, die Partner in Lateinamerika zu unterstützen, um gesellschaftliche Strukturen zu verändern, neue Ordnungsprinzipien in Wirtschaft und Gesellschaft einzuführen, und die Demokratie als Staats- und Lebensform zu verwirklichen. Dadurch sollten für die Menschen bessere und gerechtere Lebensbedingungen geschaffen werden.

Über Jahrzehnte bildete die Region Lateinamerika, die trotz ihrer immensen Diversität und Heterogenität auch von vielen sprachlich-kulturellen und geschichtlichen Gemeinsamkeiten geprägt ist, den Schwerpunkt der Auslandsarbeit der KAS. Dazu trugen das Erstarken christlich-demokratischer Bewegungen und Parteien, wie z. B. der Wahlsieg Eduardo Frei Montalvas 1964 in Chile, genauso bei, wie vielfältige persönliche Beziehungen der politischen Akteure. Konrad Adenauer, der selbst zwar nie nach Lateinamerika gereist war, unterstützte den Beginn der Auslandsarbeit des IIS in Lateinamerika persönlich, indem er Dr. Rafael Caldera, dem damaligen Parlamentspräsidenten Venezuelas, bei seinem Deutschlandbesuch 1962 Unterstützung für das *Instituto Nacional de Estudios Sociales* (INES) zusagte – das Bildungsinstitut der christlichen Gewerkschaften Venezuelas – und zugleich das 1961 gegründete Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit anwies, politische und gesellschaftliche Bildungseinrichtungen in Entwicklungsländern zu fördern. Diese Orientierung stellte zugleich eine wichtige Weichenstellung für den Auf- und Ausbau der Auslandsarbeit der deutschen politischen Stiftungen dar – über die KAS und Lateinamerika hinaus.

Auch während der Militärdiktaturen der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts stand Lateinamerika aufgrund der Solidarität und der Unterstützungsleistungen für die unterdrückten christdemokratischen Politiker und Institutionen weiterhin im Fokus der Stiftungsarbeit. Doch mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende des Kalten Kriegs rückten zunehmend andere Weltregionen in das Zentrum der Aufmerksamkeit deutscher Außenpolitik, was sich auch auf die Stiftungsarbeit auswirkte. Die Aufmerksamkeit galt nun verstärkt dem Aufbau der jungen Demokratien in Mittel- und Osteuropa sowie den Bürgerkriegen im Balkan. An diese Entwicklungen schlossen sich andere internationale Ereignisse, wie der zweite und dritte Golfkrieg sowie der nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 von den USA ausgerufene Krieg gegen den internationalen islamistischen Terrorismus an. Die lateinamerikanischen Staaten, die nach der Überwindung der Militärdiktaturen bis auf den Sonderfall Kuba zu weitgehend demokratischen Regierungsformen gefunden hatten, lagen in den letzten Jahrzehnten geographisch und in der Wahrnehmung der außenpolitischen Entscheidungsträger fernab der interna-

tionalen Krisenherde. Diese Entwicklung setzte sich mit der Krise der Europäischen Union (EU), dem angestrebten EU-Austritt Großbritanniens, der aggressiven russischen Außenpolitik in der Ukraine und auf der Krim, dem Bürgerkrieg in Syrien und der Flüchtlingskrise 2015 bis in die jüngste Gegenwart fort. Inzwischen ist jedoch auch eine gegenläufige Tendenz zu beobachten, die eine verstärkte Wahrnehmung der Entwicklungen in Lateinamerika bedeutet.

Während die internationale Ordnung zunehmend von einer neuen Systemkonkurrenz liberaler Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme auf der einen Seite sowie autoritärer, staatskapitalistischer Gegenmodelle auf der anderen Seite geprägt wird, rückt Lateinamerika wieder stärker in den Fokus deutscher und europäischer Außenpolitik. Der immer selbstbewusster formulierte globale Führungsanspruch Chinas und der Rückzug der USA als Garantiemacht einer westlich geprägten internationalen Werteordnung führen zur Rückbesinnung auf eine Region, die in der internationalen Politik zuletzt eher ein Schattendasein führte, aber für das Fortbestehen einer freiheitlich-demokratisch geprägten, multilateralen Weltordnung eine zentrale Rolle spielen kann. Die US-Außenpolitik unter US-Präsident Trump mit seinem Mantra „America first" trägt ebenfalls zu einer Rückbesinnung auf wichtige Wertepartner bei, die über den traditionellen Kreis der Partner in der EU und in Nordamerika hinausgehen. Der renommierte Demokratieindex 2018 der Zeitschrift „The Economist" und ähnliche Studien zur Vermessung der globalen Demokratieentwicklung machen deutlich, warum die meisten Länder Lateinamerikas wichtige Bausteine einer globalen freiheitlich-demokratischen Werteallianz sind und entsprechend eingebunden werden sollten. Bei allen Schwierigkeiten und Herausforderungen, mit denen die lateinamerikanischen Demokratien behaftet sind, ist die Region nach Europa und Nordamerika die demokratischste Region der Erde. Schon heute treten die EU und die meisten lateinamerikanischen Staaten im Rahmen multilateraler Foren wie den Vereinten Nationen (VN) für die gemeinsame Überzeugung ein, dass demokratische Regierungsformen und offene, nach fairen Regeln gestaltete Märkte die Grundvoraussetzung für das Erreichen der in der Agenda 2030 vereinbarten nachhaltigen Entwicklungsziele sind. Diese gemeinsamen Anstrengungen gilt es auszubauen. Denn zusammen bilden EU und lateinamerikanisch-karibischen Staaten (CELAC) eine kritische Masse, um gemeinsamen Werten und Interessen auf globaler Ebene Geltung zu verschaffen. Zusammen gerechnet leben in beiden Regionen über eine Milliarde Menschen, die 40 Prozent des globalen Bruttonationaleinkommens erarbeiten. Mit 61 Staaten stellen EU und CELAC gemeinsam knapp ein Drittel aller Mitglieder der VN.

Die deutsche Außenpolitik hat die Zeichen der Zeit erkannt und unternimmt Schritte, um die Beziehungen zu Lateinamerika aus dem Dornröschenschlaf der letzten Dekaden zu wecken. In Regierung und Parlament ist ein deutlich gestiegenes Interesse an Lateinamerika zu verzeichnen, was sich an einer Zunahme von Kontakten und bilateralen Arbeitsbesuchen ablesen lässt. Das Auswärtige Amt nimmt das 250-jährige Jubiläum der Geburt des bekannten Natur- und Lateinamerikaforschers Alexander von Humboldt zum Anlass, um im Rahmen des Humboldt-Jahres 2019 intensiv für den Ausbau der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen zu werben. Und tatsächlich steht Humboldt, der von seinen Zeitgenossen für die „Wiederentdeckung Lateinamerikas" gefeiert wurde, sinnbildlich für einen breiten, partnerschaftlichen Dialog auf Augenhöhe mit Lateinamerika. Dieser Dialog darf sich keinesfalls auf die politische Ebene beschränken, sondern muss alle gesellschaftlich relevanten Bereiche einschließen.

Das vorliegende Handbuch Lateinamerika trägt in vielen Aspekten dem Wirken Humboldts Rechnung. Die Herausgeber und Autoren sind nicht nur ausgewiesene Lateinamerikaexperten, sondern auch der festen Überzeugung, dass die Stärkung der europäisch-lateinamerikanischen

Zusammenarbeit erstens in beiderseitigem Interesse ist und zweitens auf der Grundlage eines breiten gesellschaftlichen Dialogs stattfinden muss. Dieser Dialog setzt zugleich ein tiefgehendes Verständnis der Unterschiede und Gemeinsamkeiten sowie gegenseitige Achtung und Augenhöhe voraus. Und es braucht auf beiden Seiten Akteure und Multiplikatoren, die diesen Dialog in ihren jeweiligen Verantwortungsbereichen und wissenschaftlichen Disziplinen führen und unterstützen. In diesem Sinne richtet sich das Handbuch an alle an Lateinamerika interessierten Personen und Institutionen, indem es einen fundierten Einstieg in die vielfältigen Facetten und zentralen Fragestellungen der aktuellen Lateinamerikadebatte vermittelt.

Für die KAS war die Mitwirkung an diesem ambitionierten Projekt sowohl vor dem historischen Hintergrund der Stiftungsarbeit in Lateinamerika als auch angesichts der aktuellen Herausforderungen der internationalen Zusammenarbeit eine Herzensangelegenheit. Den Herausgebern Prof. Dr. Günther Maihold, Prof. Dr. Hartmut Sangmeister und Prof. Dr. Nikolaus Werz gilt unser besonderer Dank für das Vertrauen und die Einladung, an dieser Initiative mitzuwirken, sowie für die exzellente Zusammenarbeit. Wir danken dem Nomos-Verlag für die verlegerische Betreuung des Handbuchs sowie allen Autorinnen und Autoren für deren Beiträge. Für die Projektkoordination seitens der KAS war Annette Schwarzbauer zuständig. Allen, die mit viel Engagement und Lateinamerikabegeisterung zum Gelingen dieses Projekts beigetragen haben, gebührt unser herzlicher Dank.

Aus Sicht der KAS ist mit dem vorliegenden Handbuch das Vorhaben geglückt, den Lateinamerikainteressierten im deutschsprachigen Raum – den mit der Region befassten Experten, Multiplikatoren und Entscheidungsträgern – ein wichtiges Instrument an die Hand zu geben, um als Brückenbauer am künftigen Dialog mit Lateinamerika mitzuwirken. Wenn es darüber hinaus gelungen ist, im Humboldt-Jahr 2019 – fast zwei Jahrhunderte nach der „Wiederentdeckung Lateinamerikas" durch den berühmten deutschen Forschungsreisenden – einen Beitrag zu einer Rückbesinnung auf eine Region zu leisten, die in der deutschen und europäischen Wahrnehmung zu lange vernachlässigt wurde, hat sich die Arbeit mehr als gelohnt.

Berlin, Ende März 2019
Stefan Reith
Teamleiter Lateinamerika, Konrad-Adenauer-Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Konrad-Adenauer-Stiftung 5

Einleitung der Herausgeber 13

Abkürzungsverzeichnis 19

Kapitel I: Grundlagen und Perspektiven 25

I. 1. Lateinamerika: Eigen- und Außenwahrnehmung 29
Nikolaus Werz

I. 2. Lateinamerika in humangeographischer Perspektive 40
Martin Coy

I. 3. Naturräumliche Perspektive Lateinamerikas 53
Gerhard Gerold

I. 4. Geschichte Lateinamerikas bis zur Weltwirtschaftskrise 1929 69
Stefan Rinke

I. 5. Politikwissenschaftliche Perspektiven: Staat, Demokratie und Regionalismus ... 80
Wolfgang Muno

Kapitel II: Lateinamerikaforschung/Lateinamerikanistik 89

II. 1. Sozialwissenschaftliche Lateinamerikaforschung in Deutschland 93
Clara Ruvituso

II. 2. Schlüsselbegriffe der Lateinamerikanistik 103
Susanne Hartwig

II. 3. Deutschlands Rolle und Interessen in Lateinamerika 117
Felix L. Esch / Günther Maihold

Kapitel III: Recht und Rechtspolitik 129

III. 1. Verfassungsrecht – Von der Rezeption zur Transformation 133
Rainer Grote

III. 2. Rechtsgeschichte, Rechtspluralismus und Staatsdebatte 145
Marie-Christine Fuchs

III. 3. Menschenrechte und Menschenrechtspolitik 160
Armin von Bogdandy / Mariela Morales Antoniazzi

III. 4. Strafjustiz und Straflosigkeit 172
Kai Ambos / Susann Aboueldahab

III. 5. Umgang mit der Vergangenheit 184
Wolfgang S. Heinz

Kapitel IV: Politik und Politische Systeme 193

IV. 1. Demokratie in Lateinamerika 197
Hans-Joachim Lauth

IV. 2. Eliten und Elitenwandel 210
Günther Maihold / Nikolaus Werz

IV. 3. Präsidentialismus – Formen und Entwicklung 221
Peter Thiery

IV. 4. Parteien und Parteiensysteme 230
Claudia Zilla

IV. 5. Wahlen und Wahlsysteme 241
Dieter Nohlen

IV. 6. Die Finanzierung von Parteien und Wahlen 258
Bruno Wilhelm Speck

IV. 7. Politische Kultur 271
Nikolaus Werz

IV. 8. Populismus: Politischer Stil und Herrschaftsform 282
Nikolaus Werz

IV. 9. Macht und Gewalt 292
Walther L. Bernecker

IV. 10. Militär und Politik 301
Michael Radseck

IV. 11. Drogen, Kriminalität und Sicherheit 314
Daniel Brombacher

Kapitel V: Lateinamerika in den Internationalen Beziehungen 327

V. 1. Außenpolitiken lateinamerikanischer Staaten und regionale Zusammenarbeit 331
Peter Birle

V. 2. Lateinamerika und die USA 344
Detlef Nolte

V. 3. Lateinamerika und die EU: Interregionalismus und Wertegemeinschaft 355
Susanne Gratius

V. 4. Lateinamerika und China – Partnerschaft auf Augenhöhe? 365
Hartmut Sangmeister

V. 5. Lateinamerikas Präsenz in internationalen Organisationen 378
Brigitte Weiffen

V. 6. Lateinamerika und internationale Friedenseinsätze 390
Markus-Michael Müller

Kapitel VI: Politische Ökonomie 401

VI. 1. Entwicklungsstrategische Paradigmenwechsel 405
Hartmut Sangmeister

VI. 2. Verhältnis Markt-Staat-Unternehmen 419
Harald Fuhr

VI. 3. Ordnungspolitik und Sozialverfassung 432
Marcus Marktanner / Almuth D. Merkel

VI. 4. Steuerstaat und Fiskalverfassung 443
Christian von Haldenwang

VI. 5. Unternehmen: Microempresas, PyMEs und Multilatinas 454
Hartmut Sangmeister

VI. 6. Armut und Ungleichheit: Entwicklungen und Debatten 466
Marianne Braig / Sérgio Costa

VI. 7. (Energie)Infrastruktur in Lateinamerika: Die prekäre Integration des Subkontinents 477
Günther Maihold / Amelie Heindl

VI. 8. Digitalisierung: Möglichkeiten und Grenzen 488
Jürgen Weller

VI. 9. Biodiversität, Umweltökonomik und Extraktivismus 504
Kristina Dietz

VI. 10. Bildungspolitik 514
Marcelo Caruso

VI. 11. Informelle Institutionen, Staatlichkeit und Illegalität in Lateinamerika 527
Matías Dewey

Kapitel VII: Kulturelle und soziale Dynamiken 535

VII. 1. Die vielen Gesichter lateinamerikanischer Gewerkschaften 539
Achim Wachendorfer

VII. 2. Religionen und Kirchen 551
Margit Eckholt

VII. 3. Buen Vivir 562
René Kuppe

VII. 4. Popularmusik in Lateinamerika und der Karibik und ihre internationale Bedeutung 576
Torsten Eßer

VII. 5. Fußball: Volkssport und Kommerz 589
Günther Maihold / Stefan Reith

VII. 6. Sprachenpolitik 601
Eva Gugenberger

VII. 7. Indigene Bewegungen 614
Juliana Ströbele-Gregor

VII. 8. Frauenbewegungen / Feminismus 626
Barbara Potthast

VII. 9. Lateinamerika und internationale Migration 634
Ludger Pries / Rafael Bohlen

VII. 10. Migration und transnationale Organisationsformen 643
Stephanie Schütze

VII. 11. Medien und Macht 653
Christoph Wesemann

VII. 12. Prominenz in/aus Lateinamerika: Film, TV, Showbiz, Sport 665
Günther Maihold

Autorenverzeichnis 674

Sachregister 677

Personenregister 691

Einleitung der Herausgeber

Das Spannungsverhältnis von Einheit und Vielfalt ist die zentrale Dimension, die bis in die Gegenwart Lateinamerika (LA) und die Karibik prägen. Diesem Muster kann auch das vorliegende Handbuch nicht entgehen, das den Versuch unternimmt, mit einem sozialwissenschaftlich geprägten Zugang der Leserin und dem Leser einen Überblick über die vielfältigen Dynamiken des Subkontinents zu eröffnen. Dabei werden Herausforderungen der Gegenwart aufgenommen und in fachwissenschaftlichen, historischen und kulturellen Kontexten vorgestellt. Die thematische Auswahl versucht Fragestellungen in den Vordergrund zu rücken, die für das Verständnis von LA von zentraler Bedeutung sind. Dies stellt immer wieder eine schwierige Auswahl dar, die abhängig von aktuellen Dynamiken der Forschungsfragen bzw. -zusammenhänge unterschiedlich beantwortet werden kann. Gleichwohl versucht der vorliegende Band, durch seine Schwerpunktsetzung gegenüber anderen Nachschlagewerken einen Akzent auf LA in seinen sozialen, politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen zu setzen. Dabei wird ein weiter Begriff von „Sozialwissenschaften" zugrunde gelegt, der auch geschichtliche, anthropologische und literaturwissenschaftliche Perspektiven aufnimmt.

Das Handbuch richtet sich an alle, die sich mit LA beschäftigen, und insb. an Wissenschaftler, Regionalexperten und in der politischen Bildung engagierte Personen. Genutzt werden kann es auch als gut fundierte Informationsquelle von allen, die sich aus beruflichen Gründen mit Geschichte, Wirtschaft und Politik LAs qualifiziert auseinandersetzen möchten. Nicht zuletzt stellt es ein Nachschlagewerk für Studierende der Lateinamerikawissenschaften sowie des Faches Spanisch mit einem Schwerpunkt auf LA dar.

Lateinamerika zwischen Einheit und Vielfalt

Auch wenn dies zunächst widersinnig erscheinen mag, stellt sich nicht nur aus wissenschaftlicher, sondern auch aus politischer Perspektive wieder die alte Frage: „Gibt es Lateinamerika?" Bes. im 20. Jh. wurde sie von zahlreichen Autoren gestellt, bis hin zu der von Heraldo Muñoz im Jahr 2006 aufgeworfenen Frage nach dem „Ende Lateinamerikas", worauf er selbst folgende Antwort gibt: „Lateinamerika zeigt heute eine komplexe und diverse Realität. Es gibt kein ausschließliches Modell, um die politischen und ökonomischen Herausforderungen zu bewältigen. Vielmehr bleibt die Notwendigkeit einer regionalen Konzertation bestehen, um zentrale Probleme anzugehen, die die nationalen Grenzen überschreiten" (In: Foreign Affairs en Español, 6(2000)1: 41). Inzwischen werden jedoch jene Stimmen lauter, die eine wachsende regionale Fragmentierung des Subkontinents erkennen wollen sowie die mögliche Einwirkung der 34 Staaten LAs und der Karibik auf die internationale Politik als sehr eingeschränkt ansehen. So werden die Schwierigkeiten der politischen Akteure hervorgehoben, die LA zu einem wirklichen internationalen Akteur verwandeln wollen, d. h. von einem *rule-taker* zu einem *rule-maker* im internationalen System (→ Außenpolitik lateinamerikanischer Staaten und regionale Zusammenarbeit). Dieses Ziel zu erlangen, dürfte auf den ersten Blick für einen Subkontinent mit einer territorialen Ausdehnung von etwa 20 Mio. km² und einer Bevölkerungszahl von rd. 500 Mio. kein Problem darstellen, da schon allein diese Ausmaße aus geopolitischer Sicht ein entspr. Gewicht nahelegen würden. Doch hat sich über die Jahrhunderte weder eine durchgängig akzeptierte und tragfähige Identität LAs ausgebildet, noch ist die Neigung zu gemeinsamem Handeln jenseits bestimmter Konjunkturen bes. ausgeprägt. Im Gegenteil: Die gegenwärtige Si-

tuation zeigt eine wachsende Tendenz zu Teilintegration, begrenzten Kooperationsräumen und – nicht zuletzt durch den Boom der Primärgüterexporte befördert – eine Erneuerung nationaler oder nationalistischer Haltungen. Auch wenn diese Bewegungen oft einem national-populären Ursprung aus der Mitte des 20. Jhs. entstammen, hat sich doch ihre Wirksamkeit erhalten, wenngleich sie im 21. Jh. teilweise unter einem revolutionären oder sozialistischen Vorzeichen auftreten (→ Populismus). Diese Einschätzung mag nur eine Seite der Debatte um die Identität beschreiben und an den politischen Richtungsstreit gebunden sein – sie lässt doch erkennen, wie schwer sich der Kontinent mit seiner Selbstwahrnehmung tut, auch wenn von außen gerne ein vereinheitlichendes Lateinamerika-Bild vorgetragen wird. Dies gilt nicht zuletzt für die verschiedenen Wellen der Identifikation etwa der lateinamerik. Literatur unter dem Begriff des „magischen Realismus", die Autoren wie Gabriel García Márquez, Carlos Fuentes oder Mario Vargas Llosa unter diesem Oberbegriff versammelten. Die verschiedenen kulturellen Strömungen in LA wurden gerade angesichts seiner umfassenden Produktion von Literatur, Musik und Film und deren weltweiter Akzeptanz bzw. kommerziellem Erfolg seit den 1960er Jahren vereinheitlicht und die kulturelle Pluralität eingeebnet. Es sind gerade diese Elemente, die ein einheitliches LA erschweren, so dass externe Beobachter dazu neigen, dieser Region eine unbestimmte Zukunft vorauszusagen.

Der vorliegende Band versucht aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive einen ersten Überblick über LA in einem thematischen Zugriff zu eröffnen. Dabei steht er vor der unvermeidbaren Herausforderung, den Synthesecharakter der Beiträge mit einer angemessenen Differenzierung zu verbinden. Unbeschadet des gegenwärtigen Angebots von übergreifenden Handbüchern zu LA, bes. im englischsprachigen Bereich, gilt es somit zweierlei zu beachten: Der Begriff LA umschreibt Länder, die sich durch Einheit und Vielfalt auszeichnen, „20 mal Lateinamerika" hatte der langjährige *Le Monde*-Korrespondent Marcel Niedergang schon 1963 seinen bekannten Reportagenband betitelt und damit auf die Unterschiede zwischen den Ländern verwiesen. Die Bezeichnung „Lateinamerika" weist einerseits im dortigen Kontext einen utopischen und gesamtlateinamerik. Grundzug auf, der in den rd. 200 Jahren unabhängiger Geschichte allerdings bisher nicht umgesetzt werden konnte; andererseits beruht er teilweise wiederum auf europ. Projektionen und suggeriert aus der Außenperspektive eine Homogenität, die so nicht vorhanden ist.

Die wachsende Heterogenität LAs, die im Vordergrund gegenwärtiger Analysen steht, bedarf jedoch einer kritischen Perspektive, wenn diese insgesamt zutreffende Einschätzung zu einem Interpretationsmuster verdichtet wird, in dem der Subkontinent eher einem Archipel ähnelt als einem Gebiet, dem viele kulturelle, politische und soziale Elemente gemein sind. Zudem ist die Region stark in gemeinsame Beziehungsmuster eingebunden und ähnlichen Herausforderungen aus der internationalen Umwelt ausgeliefert, auf die sie jedoch meist nicht mit koordiniertem Handeln zu antworten weiß. Angesichts einer Neuordnung der Gewichte in der Weltpolitik läuft der Subkontinent daher Gefahr, weiter von den dynamischen Polen der Weltwirtschaft und der internationalen Politik abgehängt zu werden.

Anders formuliert: Sind die Situationen des Übergangs, der Neuordnung der politischen Gewichte im Weltmaßstab dazu angetan, dem Subkontinent neue Perspektiven und Möglichkeiten zu eröffnen? LA hängt immer wieder das Image unerfüllter Potenziale und unsicherer Zukunftsperspektiven an, insb. wenn es um dauerhafte Entwicklungsdynamiken geht. Zudem gerät der Subkontinent angesichts anderer außenpolitischer Prioritäten und Krisen immer mehr aus dem Blickfeld, obwohl doch die langjährigen Verbindungen zu Europa eine stärkere Zu-

sammenarbeit gerade bei globalen Fragestellungen (von der Wiederbelebung des „Westens“ bis zu gemeinsamem Handeln im multilateralen Kontext) nahelegen würden.

Konzeption und Zielsetzung dieses Handbuches

Das vorliegende Handbuch präsentiert Grundbegriffe, politische, wirtschaftliche und soziale Probleme, Themen und Herausforderungen LAs. Es sieht sich dabei auch den Regionalstudien (*area studies*) in dem Sinne verpflichtet, dass die Begriffe in ihrem regionalen Kontext verstanden und dargestellt werden sollen. Insofern unterscheidet sich der Band von globalgeschichtlichen Ansätzen und den *cultural studies*, die zumeist von einer urspr. an angelsächsischen Universitäten aufgekommenen Terminologie ausgehen. Vielen Beiträgen liegt eine politik- und sozialwissenschaftliche Begrifflichkeit zugrunde, ohne Fragestellungen aus den Bereichen Recht und Wirtschaft zu vernachlässigen. Die Tatsache, dass die entspr. Beiträge des Handbuchs von Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern verfasst wurden, unterscheidet sie von anderen Nachschlagewerken, in denen Politik- und Sozialwissenschaftler oder Historiker dominieren. Dass hier partiell andere Sichtweisen und Fragen präsentiert werden, wird im Sinne eines multiperspektivischen Ansatzes als Vorteil gesehen. Die überwiegende Mehrheit der Autorinnen und Autoren arbeitet an deutschsprachigen Universitäten, dies gilt auch für die in diesem Band vertretenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus LA. Auf eine umfassende Vereinheitlichung der Beiträge wird verzichtet, etwa hinsichtlich der gendergerechten Sprache, die in der Hand der einzelnen Autoren liegt.

Die Konzeption des Handbuchs geht davon aus, dass die Region LA auch in Zeiten der Globalisierung unter einer sowohl regionalen als auch länderübergreifenden Perspektive behandelt werden kann. Der Band liefert Informationen, skizziert Schlüsselbegriffe und greift wichtige Themen der Debatte in und über LA auf. Behandelt werden historische, innen- und außenpolitische, ökonomische sowie sozial- und kulturwissenschaftliche Aspekte.

Das Handbuch im nationalen und internationalen Kontext

In den vergangenen beiden Jahrzehnten sind einzelne Handbücher und Lexika zu Latein- und Iberoamerika im deutschsprachigen Raum erschienen, zuletzt das umfangreiche „Handbuch Spanisch: Sprache, Literatur, Kultur, Geschichte in Spanien und Hispanoamerika“, Berlin 2013, hg. von Joachim Born et al., die „Lateinamerikanische Literaturgeschichte“ von Michael Rössner (zuletzt 2007) und das „Lateinamerika Lexikon“, Wuppertal 2013, hg. von Silke Hensel und Barbara Potthast, mit vielen thematischen Einzelbeiträgen und Länderartikeln.

Im englischen Sprachraum sind v. a. bei Routledge seit 10 Jahren mehrere Lexika zur Region publiziert worden, ein Standardwerk zu LA ist angesichts dieser Vielfalt allerdings nicht vorhanden. Dabei überwiegt die Diskussion über den Forschungsstand bzw. unterschiedliche methodische Ansätze, was insgesamt für mehrere der Handbücher in der Routledge-Reihe gilt. Die Tatsache, dass die meisten Handbücher zu LA derzeit in englischer Sprache erscheinen, hat auch mit dem anhaltenden Interesse für entspr. Studiengänge zur Region im angelsächsischen Raum zu tun sowie mit dem Aufkommen neuer Ansätze an den dortigen Universitäten und Forschungseinrichtungen. So geht es im Bereich der Geschichtswissenschaft an den US-Universitäten mittlerweile weniger um klassische Nationalgeschichten, sondern um Fragen des Postkolonialismus, der Indigenen, der Sexualität, der ländlichen Entwicklung, der Familienge-

schichte etc., wozu in Sammelbänden entspr. Beiträge quasi ergänzend zu den schon vorhandenen Handbüchern erscheinen.

Vergleichsweise selten sind die in span. Sprache veröffentlichten Nachschlagewerke. Emir Sader et al. vermitteln in „Latinoamericana. Enciclopedia contemporánea de América Latina y el Caribe" (Madrid 2006) eine Interpretation aus einer lateinamerik. Perspektive, die in der Aufschwungphase der nationalpopulistischen Mitte-Links-Regierungen erschien und von deren Diskurs geprägt ist. Ricardo Nudelmanns „Diccionario de política latinoamericana del siglo XX" (Mexiko 2007) enthält im Hauptteil ein alphabetisches Verzeichnis wichtiger Personen, es folgen eine Chronologie sowie Angaben zu den Präsidenten in den Ländern LAs. Bereits in der 4. Auflage erschien die über 1.000 Seiten lange und mittlerweile zweibändige „Enciclopedia de la política" beim *Fondo de Cultura Económica* in Mexiko, die bemerkenswerterweise von einem Einzelautor, Rodrigo Borja, verfasst wurde; Borja, Politikwissenschaftler und Ex-Präsident Ecuadors, verzichtet auf weiterführende Literaturangaben. Das Nachschlagewerk hat in LA eine relativ weite Verbreitung, und dürfte bei der Begriffsprägung eine gewisse Rolle spielen. Eine span. Version des zweibändigen „Lexikons der Politikwissenschaft" (hg. von Dieter Nohlen und Rainer-Olaf Schultze) erschien 2006 als „Diccionario de ciencia política" in Mexiko.

Während für die englischsprachigen Publikationen eine Differenzierung nach Weltregionen und bes. in der oben aufgeführten Routledge Handbook-Reihe teilweise eine Spezialisierung nach Politikfeldern feststellbar ist, verschwinden in dem „Lexikon der Globalisierung", hg. von Fernand Kreff, Eva-Maria Knoll und Andre Gingrich (Bielefeld 2011) die einzelnen Regionen. Insgesamt gilt es zu berücksichtigen, dass der Trend zu globalgeschichtlichen Sichtweisen in Europa bzw. bes. in der Bundesrepublik und den USA im 21. Jh. wesentlich verbreiteter ist als in LA. Dort stoßen sie teilweise auf Ablehnung, da die eigene Region und Vorstellungen zu LA nicht gesondert gewürdigt würden.

Aufbau und Systematik des Bandes

Das Handbuch, das insgesamt 53 thematische Einzelbeträge enthält, ist in sieben Kapitel gegliedert.

In Kapitel I „Einleitung und Konzeption" erfolgt ein erster übergreifender Zugriff auf LA aus fünf unterschiedlichen Perspektiven: Leitbilder und politische Ideen, Geographie und Naturraum, Geschichte und Sozialgeschichte, Nationalstaat vs. Integrationsprozesse sowie ökologische Räume und Aspekte.

Kapitel II „Lateinamerikaforschung/Lateinamerikanistik" präsentiert unterschiedliche Theorien und Zugänge, diskutiert Schlüsselbegriffe und schildert Akteure der Lateinamerikaforschung mit einem Schwerpunkt auf der Bundesrepublik Deutschland.

Kapitel III „Recht und/Rechtspolitik" behandelt in fünf Punkten zentrale Fragen aus Recht und Verfassung. Dazu zählen: Verfassungsrecht, Rechtsgeschichte, Menschenrechtspolitik, Rechtstradition und Staatsdebatte, Strafjustiz und Straflosigkeit, Umgang mit der Vergangenheit.

In Kapitel IV „Politik und Politische Systeme" geht es u. a. um die Fragen Demokratie, Präsidentialismus, um Parteien, die politische Kultur, Populismus, die Rolle der Eliten, Kriminalität und innere Sicherheit, Macht und Gewalt, die Rolle des Militärs.

Kapitel V behandelt die internationalen Beziehungen LAs. Dabei wird auf die Beziehungen zu der EU, zu einzelnen Ländern (USA, China) und zu internationalen Organisationen eingegangen, auf Regionalisierung sowie auf die Rolle lateinamerik. Länder bei Friedenseinsätzen.

Kapitel VI „Politische Ökonomie" umfasst u. a. die Bereiche Entwicklungsstrategien und -politik, das Verhältnis Markt – Staat – Unternehmen, staatliche Wirtschafts- und Finanzpolitik, die Rolle von nationalen und internationalen Unternehmen, Armut und Ungleichheit, Energie und Infrastruktur, Biodiversität und Umweltökonomik sowie Informalität und Illegalität.

In Kapitel VII „Kulturelle Dynamiken und Soziale Bewegungen" werden die Rolle von Gewerkschaften, der Religionen und Kirchen, der Volkskultur in ihren verschiedenen Ausprägungen sowie der Sprachpolitik behandelt: bei den sozialen Bewegungen werden indigene Gruppen, Migrationsorganisationen und Frauenbewegungen thematisiert, abschließend wird auf die Presse- und Medienlandschaft eingegangen.

Um eine ausgewogene thematische Darstellung zu gewährleisten, war für die Mehrzahl der Beiträge ein Textumfang von etwa 12 Seiten vorgegeben. Bei dieser Umfangsbegrenzung musste bei den Literaturangaben auf den Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit verzichtet werden; in jedem Beitrag wird mit jeweils 10 Titeln auf ausgewählte Literatur hingewiesen, die sich eher als Empfehlung für vertiefte Lektüre, denn als wissenschaftliches Nachweisinstrument verstehen. Einzelne Standardveröffentlichungen wie z. B. das *Latinobarómetro* oder CEPAL-Publikationen werden deshalb in den Einzelbeiträgen nicht immer im jeweiligen Literaturverzeichnis aufgeführt.

Der Vorschlag, in Zeiten der elektronischen Medien ein gedrucktes Handbuch Lateinamerika zu editieren, ging von dem Nomos Verlag in Baden-Baden aus, dem wir für die sorgfältige verlegerische Betreuung des Handbuch-Projektes Dank schulden. Der Konrad-Adenauer-Stiftung danken wir für die Beteiligung an dem verlegerischen Risiko ebenso wie für die Mittelbereitstellung zur Finanzierung wissenschaftlicher Hilfskräfte und der Herausgebersitzungen in Berlin. Unser besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge in dem vorgegebenen Zeitrahmen erarbeitet und unumgängliche Kürzungsvorschläge der Herausgeber akzeptiert haben. Die Herausgeber danken Christian Pfeiffer für das Zusammenführen der Beiträge mit Blick auf die Endredaktion sowie Marie-Luise Sangmeister-Plehn und Felix L. Esch für die redaktionelle Mitarbeit.

Berlin, Heidelberg, Rostock, Ende März 2019
Günther Maihold/ Hartmut Sangmeister/ Nikolaus Werz

Abkürzungsverzeichnis

a	annum
Abb.	Abbildung
Abk.	Abkürzung
Abs.	Absatz
AHK	Außenhandelskammer
ALADI	Asociación Latinoamericana de Integración
ALALC	Asociación Latinoamericana de Libre Comercio
ALBA	Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América
ALCA	Área de Libre Comercio de las Américas
allg.	allgemein
amerik.	amerikanisch
AMRK	Amerikanische Menschenrechtskonvention
AP	Alianza del Pacífico
APRA	Alianza Popular Revolucionaria Americana (Peru)
ARENA	Alianza Republicana Nacionalista (El Salvador)
Art.	Artikel
bes.	besonders/ besondere
Bev.	Bevölkerung
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
BID	Banco Interamericano de Desarrollo → IDB
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BNE	Bruttonationaleinkommen
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
C	Celsius
ca.	circa
CAFTA-DR	Dominican Republic – Central America – United States Free Trade Agreement
CAN	Comunidad Andina
CARI-FORUM	Caribbean Forum
CDB	Caribbean Development Bank
CELAM	Consejo Episcopal Latinoamericano
CEPAL	Comisión Económica para América Latina y el Caribe → ECLAC
CIA	Central Intelligence Agency (USA)
CELAC	Comunidad de Estados Latinoamericanos y Caribeños
CIDH	Comisión Interamericana de Derechos Humanos
CPI	Corruption Perception Index

CUAA	Centro Universitario Argentino-Alemán → DAHZ
d. h.	das heißt
d. V.	die Verfasserin / der Verfasser
DAC	Development Assistance Committee
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DAHZ	Deutsch-Argentinisches Hochschulzentrum DAHZ → CUAA
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DEG	Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft
DEK	Dreieckskooperation
ders./ dies.	derselbe/ dieselbe
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
dgl.	dergleichen/ desgleichen
ECLAC	Economic Commission for Latin America and the Caribbean → CEPAL
entspr.	entsprechend/ entspricht
et al.	et alii/ et alia
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
EUR	Euro
europ.	europäisch
EVI	Economic Vulnerability Index
evtl.	eventuell
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
EZLN	Ejército Zapatista de Liberación Nacional (Mexiko)
FARC	Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia
FH	Freedom House
FMLN	Frente Farabundo Martí de la Liberación Nacional (El Salvador)
FPL	Fuerzas Populares de Liberación Farabundo Martí (El Salvador)
franz.	französisch
FREDEMO	Frente Democrático (Peru)
FSLN	Frente Sandinista de Liberación Nacional (Nicaragua)
FTAA	Free Trade Area of the Americas
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
GASP	Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU
GDP	Gross Domestic Product
ggf.	gegebenenfalls
GTAI	German Trade and Invest
Ha	Hektar
HAI	Human Assets Index
HDI	Human Development Index
Hg.	Herausgeber

HIPC	Heavily Indebted Poor Countries
i. d. R.	in der Regel
i. S. d.	im Sinne der/ des
i. S. v.	im Sinne von
IADB	Inter-American Development Bank → BID
IAGMR	Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte
IASMR	Interamerikanisches System zum Schutz der Menschenrechte
IFM	Instituciones Financieras para la Microempresa
ILO	International Labor Organization (Internationale Arbeitsorganisation)
IMF	International Monetary Fund → IWF
inkl.	inklusive
insb.	insbesondere/ insbesonders
ISI	Importsubstituierende Industrialisierung
ITCZ	Intertropical Convergence Zone/ Innertropische oder intertropische Konvergenzzone
IUCN	International Union for Conservation of Nature
IWF	Internationaler Währungsfonds → IMF
Jh./ Jhs.	Jahrhundert/ Jahrhunderts
Km	Kilometer
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen → PyMEs
LA	Lateinamerika
LAI	Lateinamerika-Initiative der Deutschen Wirtschaft
LARR	Latin American Research Review
lateinamerik.	lateinamerikanisch
LAV	Lateinamerika Verein e.V.
LDC	Least Developed Country
LGBT	Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender
M	Magnitude
m	Meter
MCCA	Mercado Común Centroamericano
MDG	Millennium Development Goal
MIC	Middle Income County
Mercosul	Mercado Comum do Sul → Mercosur
Mercosur	Mercado Común del Sur → Mercosul
Mio.	Million(en)
mm	Millimeter
MNR	Movimiento Nacionalista Revolucionario (Bolivien)
MNR	Movimiento Nacional Revolucionario (El Salvador)
Mrd.	Milliarde(n)
n. Chr.	nach Christus

n. v.	nicht verfügbar
NAFTA	North American Free Trade Agreement
NGO	Non-governmental Organization → NRO
NN	Normalnull
nördl.	Nördlich
NRO	Nichtregierungsorganisation → NGO
o. O.	ohne Ort
OAS	Organization of American States
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OPEC	Organization of the Petroleum Exporting Countries
p. a.	per annum
PAN	Partido de Acción Nacional (Mexiko)
PCN	Partido de Conciliación Nacional (El Salvador)
PCS	Partido Comunista Salvadoreño
PDC	Partido Demócrata Cristiano de Chile
PdVSA	Petróleos de Venezuela S.A.
PJ	Partido Justicialista (Argentinien)
PKE	Pro-Kopf-Einkommen
PLD	Partido de la Liberación Dominicana
port.	portugiesisch
PRD	Partido Revolucionario Democrático (Mexiko)
PRD	Partido Revolucionario (Dominikanische Republik)
PRI	Partido Revolucionario Institucional (Mexiko)
PRONAF	Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar
PROSUR	Foro para el Progreso de América del Sur
PSD	Partido da Social Democracia Brasileira
PSUV	Partido Socialista Unido de Venezuela
PTB	Partido Trabalhista Brasileiro
PVS	Politische Vierteljahresschrift
PyMEs	Las pequeñas y medianas empresas → KMU
rd.	rund
S.	Seite
s.	siehe
s. a.	siehe auch
s. o.	siehe oben
s. u.	siehe unten
SAP	Strukturanpassungsprogramm
SDG	Sustainable Development Goal
SELA	Sistema Económico Latinoamericano y del Caribe
sog.	sogenannt
span.	spanisch

südamerik.	südamerikanisch
südl.	Südlich
Tab.	Tabelle
TIPNIS	Territorio Indígena y Parque Nacional Isiboro-Sécure (Bolivien)
TZ	Technische Zusammenarbeit
u. a.	unter anderem / und andere
u. U.	unter Umständen
UCR	Unión Cívica Radical (Argentinien)
UDN	Unión Democrática Nacionalista (El Salvador)
UN/ UNO	United Nations / United Nations Organization
UNASUR	Unión de Naciones Sudamericanas
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNO	Unidad Nicaragüense Opositoria (Nicaragua)
UP	Unidad Popular (Chile)
URNG	Unidad Revolucionaria Nacional Guatemalteca
urspr.	ursprünglich
US	United States
USA	United States of America
USD	US-Dollar
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche
WB	Weltbank/ World Bank
westl.	Westlich
WGI	Worldwide Governance Indicators
WSKR	Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
zentralamerik.	zentralamerikanisch
zugl.	zugleich
1. WK/ 2. WK	Erster/ Zweiter Weltkrieg

Kapitel I:
Grundlagen und Perspektiven

Wo liegt Lateinamerika? Diese Frage stellt sich unter ideengeschichtlichen, geographischen, historischen, politikwissenschaftlichen und ökologischen Gesichtspunkten. Im Unterschied zu anderen Regionen des Südens erlangten die meisten lateinamerik. Länder schon zu Beginn des 19. Jhs. die formale politische Unabhängigkeit. Nachdem zunächst die Loslösung von der Kolonialmacht im Vordergrund gestanden hatte, begann nach dem span.-amerik. Krieg 1898 um Kuba, der auch ein Zeichen für den Aufstieg des US-Imperialismus war, eine Rückbesinnung auf Spanien bzw. die gemeinsamen iberoamerik. Wurzeln. Ein Beleg dafür war und ist die Bezeichnung „Lateinamerika", die sich im 20. Jh. durchsetzte und die Vorstellung einer gemeinsamen Latinität enthält. In den 200 Jahren eigener Geschichte wurden die europ. Ideenströmungen aus einer lateinamerik. Perspektive heraus re-interpretiert bzw. partiell weiterentwickelt. Aufgrund anhaltender Abhängigkeit und unter dem Eindruck von Fremdbestimmung erhielt z. B. der Gedanke einer Befreiung (*liberación*) einen bes. Stellenwert, gleichzeitig sah und sehen sich die Lateinamerikaner mehrheitlich als Teil des Westens, auch wenn sich einzelne Ideenströmungen davon abzusetzen suchen (z. B. die Vorstellung eines Indoamerika aus den 1930er Jahren sowie die neuere Debatte um den Postkolonialismus, die auch auf LA ausgedehnt wurde).

Aus humangeographischer Perspektive sind, von einigen mittelamerik. Gesellschaften und den Inseln der Karibik einmal abgesehen, die meisten Staaten LAs relativ flächenreiche Länder. Seit den 1970er Jahren ist der urbanisierte Raum bestimmend, wobei zunehmend Megastädte entstehen. Stadt und Land können als Räume der Extraktion gelten, denn historisch sind eine Reihe der späteren Hauptstädte an den Küsten als Umschlagorte für den internationalen Handel entstanden. Infrastruktur und Raumerschließung bleiben in LA, das von der jeweiligen politischen Führungsschicht teilweise nach wie vor als unterbevölkert angesehen wird, wichtige Herausforderungen. Unter geographischen und räumlichen Gesichtspunkten sind einzelne Staaten schwer zu erschließen (z. B. Kolumbien); hinzu kommen eine Vernachlässigung bzw. der mangelnde Ausbau der Infrastruktur. Ausbeutung, Kommodifizierung oder nachhaltige Entwicklung? Solche Fragen stellen sich im Umgang mit der Natur in den lateinamerik. Ländern. Dabei hat es Anfang des 21. Jhs. interessante Ansätze zu einer sinnvollen Raumproduktion gegeben, deren Nachhaltigkeit indessen ungewiss bleibt.

Wann beginnt die Geschichte Amerikas? Neuere Darstellungen berücksichtigen stärker als zuvor die autochthonen Völker, zumal Inkas, Mayas und Azteken Hochkulturen entwickelten, die allerdings zum eigenen Niedergang insofern beitrugen, da sie andere Ethnien unterwarfen und unterdrückten. Auch deshalb fiel die Entdeckung/Eroberung Amerikas ab 1492 mit vergleichsweise wenigen Personen im Auftrag der katholischen Könige relativ leicht. Die nach Amerika gelangten Spanier und Portugiesen gingen Bündnisse mit den Einheimischen ein, weshalb die Kolonialzeit mit einer zunehmend wichtiger werdenden kreolischen Bev. spezifische Aspekte aufweist. Dies zeigt sich auch bei den Wegen zur Unabhängigkeit, wobei die politischen Entwicklungen in Europa mit der franz. Besetzung Spaniens den äußeren Anstoß gaben, denn dadurch erhielt der Wunsch nach Selbständigkeit der kreolischen Eliten in Amerika Auftrieb, wobei diese paradoxerweise für den span. König eintraten. Entgegen den hohen Erwartungen der Vorreiter der Unabhängigkeitsbewegung, die sich bei ihren Verfassungen an den fortschrittlichsten westl. Vorbildern orientierten, blieb die Staatsbildung schwierig, zumal die gesamtlateinamerik. Visionen des Vorreiters der Unabhängigkeit Simón Bolívar bald scheiterten. Erst gegen Ende des 19. Jhs. erfolgte ansatzweise eine nationalstaatliche Konsolidierung. Unter einem exportorientierten Wirtschaftsmodell, der sog. oligarchischen Herrschaft, erlebten

einzelne Staaten wie Argentinien und Uruguay sogar eine Blütezeit. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 markierte insofern einen Einschnitt, als sie das Ende des bis dahin vorherrschenden auslandsorientierten Entwicklungskonzeptes bedeutete und den Aufstieg des in LA so einflussreichen Populismus einleitete.

Unter einer politikwissenschaftlichen Perspektive stellt LA in den vergangenen 30 Jahren zunächst einmal eine Erfolgsgeschichte in der sog. Dritten Welle der Demokratisierung (Samuel Huntington) dar. Mit der Re-Demokratisierung in Südamerika seit den 1980er Jahren und der Demokratisierung in Mittelamerika, wo mit der Ausnahme Costa Ricas autoritäre Regime überwogen, begann die vorerst längste Phase (formal-)demokratischer Herrschaft. Ausnahmen bilden das staatssozialistische Kuba und Venezuela, wo es in den vergangenen 20 Jahren zu einer autoritären Involution kam. Während die Demokratie als Regierungsform bestimmend ist, haben sich der Staat und die staatliche Verwaltung nicht in gleichem Ausmaß konsolidieren können. Vergleichende Rankings zeigen Formen von Staatszerfall nicht nur in Mittelamerika, sondern auch in Venezuela. Der Friedensschluss in Kolumbien bleibt prekär.

Ganz anders als in Europa und in der EU präsentiert sich der Regionalismus. Die lateinamerik. Länder sind nicht zu Souveränitätsabgabe bereit, darüber hinaus bestehen mehrere sich überlappende Regionalorganisationen. Bei einem Ausblick entsteht so ein gemischtes Bild: Den Fortschritten bei der Demokratie entspr. nicht die Entwicklungen bei der Staatlichkeit und beim Regionalismus.

Nikolaus Werz

I. 1. Lateinamerika: Eigen- und Außenwahrnehmung

Nikolaus Werz

LA gilt manchen Autoren als *Extrême Occident* (Alain Rouquié), d. h. als eine kulturelle Verlängerung des Westens im südl. Amerika, sozusagen als „äußerster Westen". Nirgendwo dauerte die 1492 mit der Entdeckung/Eroberung durch Christoph Kolumbus einsetzende europ. Kolonisation und Expansion so lange wie dort. Dagegen weisen die USA eine vergleichsweise kurze koloniale Phase von 1607 bis 1776 auf, also rd. 160 Jahre. Die Region wird als Teil der westl. Hemisphäre angesehen, unabhängig davon, dass im 20. Jh. Bezeichnungen wie *Indoamérica* oder Afroamerika aufkamen und neuere internationale Studien zum *postcolonialism* auch LA dazu zählen möchten. Vielmehr verweist „Lateinamerika" auf gemeinsame Wurzeln mit dem lateinischen Europa. Der Name kam Ende des 19. Jhs. in Frankreich auf, im Unterschied zu geographischen Bezeichnungen wie Mittel- und Südamerika rückt er kulturelle Aspekte in den Vordergrund. Dies gilt ebenfalls für den Begriff Iberoamerika, der auf einzelne historische und v. a. auf neuere Verbindungen mit dem nach-diktatorischen Spanien und Portugal verweist (Werz 2013: 23).

Seit der formalen politischen Unabhängigkeitswerdung, die im Unterschied zu Afrika und Asien mehrheitlich schon Anfang des 19. Jhs. erfolgte, besteht eine Orientierung an der republikanischen Idee. Nach Ansicht des mexikanischen Literaturnobelpreisträgers Octavio Paz gehe es darum, „den Lateinamerikanern zu helfen, den doppelten Kampf zu gewinnen: den der Demokratie und den der Unabhängigkeit" (Paz 1983: 257). Zum Westen bestehen zum einen starke historische Beziehungen, zum anderen lässt sich aber auch ein Gefühl der Vernachlässigung konstatieren. Für seinen Welterfolg „Hundert Jahre Einsamkeit" erhielt der Kolumbianer Gabriel García Márquez 1982 den Literaturnobelpreis und variierte bei dessen Entgegennahme das Thema der Einsamkeit: „Warum versagt man uns die Originalität, die man uns in der Literatur rückhaltlos zubilligt, mit allen möglichen Verdächtigungen bei unseren so schwierigen Versuchen sozialen Wandels?" In der Vergangenheit war in Mittelamerika und im Norden Südamerikas der US-Einfluss ausgeprägt, bis hin zu militärischen Interventionen. Im südl. Südamerika (*cono sur*) sind die gewachsenen Beziehungen zu Europa stärker, sie haben in den letzten drei Jahrzehnten angesichts der EU-Osterweiterung und des weltpolitischen Aufstiegs Asiens allerdings an Gewicht verloren.

Auch die wirtschaftliche Entwicklung schien die Existenz eines Atlantischen Dreiecks und damit einer angenommenen Wertegemeinschaft aus USA, Europa und LA zu bestätigen. Nur ein Land wird zu den am wenigsten entwickelten Ländern (*Least Developed Countries*, LDC) gezählt – nämlich Haiti. In Afrika sind es 33, in Asien und Ozeanien 13. In den Zeiten des „Nord-Süd-Konfliktes", d. h. in den 1970er Jahren, nahmen lateinamerik. Länder eine mittlere Position zwischen den Industrienationen und der Blockfreien Bewegung ein, die im Zuge der Dekolonisation nach dem 2. WK entstand und eine Äquidistanz von den beiden Machtblöcken in Ost und West anstrebte. Nach dem Ende des Kalten Krieges hat diese Vermittlerrolle LAs nachgelassen.

Die Nähe zum Westen erfolgt keineswegs allein von Seiten der Eliten und der Akademiker, die eine größere Offenheit gegenüber westl. Ideen an den Tag legen als in anderen Weltregionen. Die Migration z. B. aus Ecuador nach Spanien deutet auf eine „Globalisierung von unten" hin.

Bis auf einzelne Vertreter indigener oder populistischer Bewegungen ist eine Dissoziation von Europa und insgesamt vom Westen kein Thema.

„Einheit" und Vielfalt Lateinamerikas

Die Idee einer Einheit LAs tauchte bereits bei dem Befreier Simón Bolívar (1783–1830) auf. Seitdem gehört das Ideal eines einigen Halbkontinentes gerade als Gegengewicht zu den USA zum Standardrepertoire von Nationalisten und Antiimperialisten, ohne dass es bislang auch nur ansatzweise durchgesetzt werden konnte. Realistischerweise sollte eher von Gemeinsamkeiten gesprochen werden. Dazu zählen: Rd. 300 Jahre Kolonialgeschichte, die allerdings regional unterschiedlich ausfiel. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt in der span. Sprache – mit Ausnahme Brasiliens und der Karibik – sowie der katholischen Religion, die bis in die zweite Hälfte des 20. Jhs. eine dominierende Position einnahm.

Mit den Ausnahmen Brasilien und Kuba gehört die frühe politische Unabhängigkeit zu den Gemeinsamkeiten. Im 19. Jh. waren nach der Proklamation von Nationalstaaten interne Konflikte, die Phase des Caudillismus, d. h. eine personenorientierte Herrschaftsform bis ca. 1870 sowie die danach aufkommenden zentralistischen Diktaturen Merkmale der meisten Länder. Im 20. Jh. folgten in Südamerika eine politische Demokratisierung und im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1929 der klassische Populismus bis in die 1950er Jahre. Die kubanische Revolution 1959 markierte mit den in den langen 1960er Jahren entstehenden Guerillabewegungen einen Einschnitt, sie führten zu einer politischen Radikalisierung, die 1973 in Chile mit dem Putsch gegen die Allende-Regierung eine gegenrevolutionäre Reaktion hervorrief. Die Militärjuntas, die beginnend mit dem Staatsstreich 1964 in Brasilien, eine neue politische Herrschaftsphase in den meisten südamerik. Ländern darstellten, basierten formal auf dem Zusammenschluss der drei Waffengattungen (Heer, Marine und Luftwaffe). Sie erhielten im Kontext des Kalten Krieges die Unterstützung der US- und anderer westl. Regierungen. In den 1980er Jahren begann in Südamerika eine Re-Demokratisierung, wobei die in Spanien und Portugal ab 1975 erfolgreiche Transition von der Diktatur zur Wahldemokratie eine gewisse Orientierungsfunktion einnahm, aber auch die internationale Parteienkooperation spielte eine Rolle. In Mittelamerika hielten sowohl die Nachwirkungen traditioneller Familien- und Personaldiktaturen als auch des Kalten Krieges weiter an, so dass Ansätze demokratischer Entwicklungen dort erst später und nach dem Ende des Mittelamerika-Konfliktes in den 1990er Jahren einsetzten.

Die Re-Demokratisierung begann in Südamerika vor dem Epochenjahr 1989. Der nahezu alle südamerik. Länder erfassende Wandel von den Militärregimen zur formalen Demokratie unterstreicht, dass auf dem Halbkontinent in gewissen Abständen übergreifende politische Wellenbewegungen stattfinden. Nach der Konsolidierung der Wahldemokratien kam ab Ende der 1990er Jahre ein neuer Populismus auf. Die demokratisch gewählten Mitte-Links-Regierungen, die zwischenzeitlich in der Mehrheit der südamerik. Länder regierten, kündigten einen Post-Neoliberalismus an.

Zu den positiven Gemeinsamkeiten lateinamerik. Länder gehört die geringe Zahl zwischenstaatlicher Kriege – gerade im Vergleich zu Europa im 20. Jh. Eine Herausforderung aller dortigen Gesellschaften bilden darüber hinaus ökonomische Entwicklungsprobleme mit länderspezifischen Zügen.

Gemeinsam ist den Ländern auch das verbale Bekenntnis zur Integration und das Vorhandensein von Regionalorganisationen. Sowohl von der lateinamerik. Wirtschaftskommission CE-

PAL als auch der Bischofskonferenz CELAM sind in den vergangenen 50 Jahren wichtige Impulse ausgegangen, Organisationen mit einem vergleichbaren Einfluss sind außerhalb Europas selten. Allerdings blieben die Fortschritte bei der wirtschaftlichen und politischen Integration überschaubar. (→ Außenpolitik lateinamerikanischer Staaten und regionale Zusammenarbeit)

Was macht die Vielfalt aus? Da sind einmal die indigenen Völker, die seit 1992, als die Entdeckung/Eroberung 500 Jahre zurück lag, sowohl in demographischer als auch in politischer Hinsicht an Bedeutung gewannen. Unterschiedlich fällt auch die Zusammensetzung der Bev. aus: Während in einzelnen Gesellschaften die indigene Bev. die Mehrheit (Bolivien) bildet, bleiben Einwanderungsländer wie Argentinien, Chile und Uruguay von europ. Zuwanderern bzw. deren Nachfahren geprägt. Unterschiede zeigen sich in den Formen des Spanischen, eine Zeitlang erhielten Übersetzungen von Romanen z. B. den Zusatz aus dem kolumbianischen oder mexikanischen Spanisch. Kenner des Kontinentes werden Lateinamerikaner wahrscheinlich bereits an ihrer Aussprache dem jeweiligen Heimatland zuordnen können. Regionale und lokale Traditionen bestehen indessen nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch innerhalb einzelner Gesellschaften, sie können politisch aufgeladen sein, wie zwischen *costa* und *sierra* in Peru oder Hoch- und Tiefland in Bolivien. Mit modernen soziologischen Methoden angefertigte Studien verdeutlichen, dass sich z. B. Argentinien aus unterschiedlichen Gesellschaften zusammensetzt, z. B. den modernen Vierteln der Metropole Buenos Aires und der ärmeren Provinz Salta. Zum Ausgang des 20. Jhs. setzte eine religiöse Pluralisierung ein, Freikirchen und evangelikale Gruppen gewinnen in mittelamerik. Ländern und Brasilien immer mehr an Bedeutung. In den meisten Ländern besteht eine extrem ungleiche Einkommensverteilung, kleinere Staaten wie Costa Rica und Uruguay bilden in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

Die staatliche Entwicklung verlief seit der Unabhängigkeit unterschiedlich. In Brasilien und Chile finden wir eine vergleichsweise frühe Konsolidierung, in Kolumbien verlangsamten oligarchische und andere Interessen die Ausbildung von Staatlichkeit. In fast allen Ländern blieb eine Vergesellschaftung des staatlichen Herrschaftsmonopols aus, obwohl es in Südamerika, Mexiko und Costa Rica frühe Ansätze zu wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen gab. Der ab 1900 stärker werdende (eher defensive) Nationalismus führte ebenfalls zu Differenzen, allerdings kam es im Vergleich zu Europa nur selten zu Grenzstreitigkeiten.

Je verschieden waren auch die Versuche, von einem etatistischen Wirtschaftskonzept aus der Phase der Importsubstitution der 1940er Jahre zu den wirtschaftlichen Anpassungsprogrammen der 1980er Jahre überzugehen. In einigen südamerik. Ländern kam es bes. in den 1960er Jahren zu internen Konflikten (*Guerilla*), die in Mittelamerika bis in die 1980er Jahre anhielten oder in Kolumbien bis in die Gegenwart. (→ Macht und Gewalt)

Es bildeten sich unterschiedliche Entwicklungspole und -gefälle, in den 1980er Jahren zählten Argentinien, Brasilien, Mexiko und vorübergehend das demokratisch regierte Venezuela zu den einflussreichen Staaten. Unterdessen haben Chile und Kolumbien einen Aufschwung erlebt, der im letztgenannten Fall bereits wieder in Frage steht.

Leitbilder in der lateinamerikanischen Ideengeschichte

Bei den frühen Verfassungen nach der Unabhängigkeit orientierte man sich an modernen Vorbildern aus der nordamerik. und franz. Revolution sowie der 1812 in Cádiz verabschiedeten Verfassung. Dadurch entstand ein Widerspruch zwischen modernen Verfassungen und einer ganz anders gelagerten Verfassungswirklichkeit. Diese Widersprüche waren den Befreiern, die

einen Teil ihrer Ausbildung und Lebenszeit in Europa verbracht hatten, nicht entgangen: Der Venezolaner Simón Bolívar trat zunehmend für starke Republiken und eine Machtkonzentration ein; der Argentinier San Martín (1778–1850) bezeichnete sich selbst als Republikaner, entschied sich aber aus Gründen politischer Vernunft für die monarchische Staatsform. San Martín zog sich allerdings schon bald nach Europa zurück und verbrachte den Rest seines Lebens in Frankreich. Bevor Bolívar den Kontinent in Richtung Europa verlassen konnte, verstarb er 1830 im Küstenort Santa Marta. Schon vorher lassen Äußerungen wie „Wir haben das Meer gepflügt" und „Die Unabhängigkeit ist das einzige Gut, das wir erreicht haben auf Kosten aller übrigen" ihn als realistisch-pessimistischen Visionär der Zukunft Amerikas erscheinen.

Ausschlaggebend für den Mythos Bolívars und anderer Helden der Unabhängigkeit waren weniger ihre Leistungen als Staatslenker, als ihre Taten als „Befreier". In verschiedenen Momenten der lateinamerik. Geschichte kommt deshalb die Vorstellung einer zweiten Befreiung (*liberación*) auf, die gleichsam die erste Unabhängigkeit vervollständigen könne. Auch diese Idee ist auf eigenwillige Weise mit dem Ausland verbunden, zumal nach dem Verlust der letzten spanischen Kolonie Kuba 1898 und dem darin deutlich werdenden Aufstieg des US-Imperialismus eine Rückbesinnung auf Europa und Spanien einsetzte.

Auch wenn sich die Zukunftsentwürfe lateinamerik. Akademiker und Intellektueller an westl. Modellen orientierten, handelte es sich nicht um eine reine Kopierhaltung, vielmehr lief es auf eine Reinterpretation und Weiterentwicklung europ. Muster hinaus. Ein modernes Staatswesen unter Berücksichtigung der eigenen Identität und Interessen standen im Vordergrund.

Vereinfachend lassen sich folgende Leitbildkonstruktionen auf dem Weg zu Modernisierung und Modernität festhalten:

Von der Unabhängigkeit bis ca. 1900: sog. oligarchische Modernisierung

Das 19. Jh. und der Beginn des 20. Jhs. standen unter dem Signum des Liberalismus bzw. eines speziellen lateinamerik. Positivismus. Die starke Auslandsorientierung zeigte sich in den Verfassungsvorbildern, der Architektur und Stadtplanung, dem Erziehungswesen und der Wirtschaftspolitik. Zu einem Schlüsseltext avancierte das Buch des späteren argentinischen Präsidenten Domingo Faustino Sarmiento (1811–88) „Facundo. Zivilisation und Barbarei" von 1845, indem er die Barbarei mit der Rückständigkeit auf dem Lande und die Zivilisation mit der europ. Besiedlung in der Stadt assoziierte. Dieser vermeintliche Gegensatz, der in der im 20. Jh. aufkommenden nationalistischen Essayistik und Historiographie kritisiert wurde, zeigte sich ebenfalls in der bes. Auslegung des Positivismus im lateinamerik. Kontext, wo er als eine Philosophie der Ordnung wirken sollte (die brasilianische Flagge enthält das Binom „Ordnung und Fortschritt"). Damit setzte der Positivismus auf Immigration und Erziehung, weshalb der Ideenhistoriker Leopoldo Zea von „Bluttransfusion und Gehirnwäsche" sprach (Zea 1980: XV).

Von ca. 1900 bis 1945: Krisenperiode, Ende der oligarchischen Herrschaft, Weltwirtschaftskrise 1929, Aufstieg des historischen Populismus

Nach dem Erscheinen des vielgelesenen Essays „Ariel" im Jahr 1900 von José Enrique Rodó (1871–1917), in dem die idealistischen Lateinamerikaner den pragmatischen Nordamerikanern gegenübergestellt wurden, formierten sich kulturnationalistische Strömungen. Sie trugen seit den 1930er Jahren zu einer partiellen Revision der bis dahin dominierenden liberalen Historiographie bei. Ihren politischen Niederschlag fanden sie in nationalistischen und antiimperialistischen Bewegungen, im Populismus lateinamerik. Prägung und im Wirtschaftskonzept der Importsubstitution (bes. in Argentinien und Brasilien).

1945 bis 1970: Expansionsphase nach dem 2. WK, Desarrollismus (*desarrollismo*) und „Entwicklung nach innen" durch Importsubstitution

In demokratischen Wahlen kamen in Großstaaten (Argentinien, Brasilien und Mexiko) populistische Präsidenten an die Regierung. Sie plädierten teilweise für einen Dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus, strebten aber keine Abkehr vom Westen an. In diesem Zeitraum spielen die staatszentrierten Entwicklungsvorstellungen der CEPAL mit dem sog. Desarrollismus (*desarrolllo*=Entwicklung) eine wichtige Rolle. Da die populistischen Regierungen meist von auslandsorientierten Mitte-Rechts-Regierungen abgelöst wurden, rückten sie bei ärmeren Bevölkerungsschichten und Akademikern zu einem Mythos auf. Ab Ende der 1960er Jahre erlangten die *Dependencia*-Ansätze (*dependencia*=Abhängigkeit) sowie die Philosophie und Theologie der Befreiung eine erhebliche Bedeutung; sie und der etwa gleichzeitig unter dem Stichwort „Magischer Realismus" einsetzende Boom der lateinamerik. Literatur – 1976 Schwerpunktthema der Frankfurter Buchmesse – wurden im Ausland vergleichsweise stark wahrgenommen.

1970 bis 1990: Krisenperiode, Militärdiktaturen und „verlorene Dekade" der 1980er

Beginnend mit dem Staatsstreich 1964 in Brasilien gelangten in den meisten südamerik. Ländern Militärjuntas an die Macht. Der Trend setzte sich in dem Putsch gegen die gewählte Regierung der Volkseinheit von Präsident Salvador Allende 1973 in Chile und dem Militärregime 1976 in Argentinien fort. Die antikommunistischen Regime gingen im Zeichen des Kalten Krieges repressiv gegen die Guerilla, soziale Organisationen und Unbeteiligte vor. Sie beriefen sich auf eine „Doktrin der nationalen Sicherheit", erließen Parteienverbote und führten zum Exil eines Teils der Bev. Nach wirtschaftlichen Anfangserfolgen in Brasilien und Chile folgte aus der Sicht der CEPAL eine „verlorene Dekade". In den 1980er Jahren begann eine demokratische Öffnung.

1990 bis 2000: Wirtschaftlicher Neoliberalismus und politische Demokratie

Die Rückkehr zu Wahldemokratien fand trotz einer negativen ökonomischen Entwicklung statt. Entscheidend waren die Diskreditierung der Militärherrschaft, das Aufkommen von so-

zialen Bewegungen (teils unter dem Dach der katholischen Kirche) sowie im argentinischen Fall der verlorene Krieg mit England nach der Besetzung der Inselgruppe Falklands/Malvinas 1982 auf Befehl der Generäle. Die wirtschaftlichen Anpassungsprogramme entsprachen der damals vorherrschenden neoliberalen Ausrichtung sowie dem Kurs von IWF und Weltbank.

Ab 2000: Krisenmomente in der neoliberalen Ausrichtung/ Postneoliberalismus/neue Populismen und Mitte-Links-Regierungen

Nach dem Regierungsantritt von Hugo Chávez Anfang 1999 in Venezuela begann ein neuer Populismus, es wurde auch von Mitte-Links-Regierungen gesprochen. Erneut lässt sich eine Wellenbewegung feststellen, denn Anfang des 21. Jhs. regierten in der Mehrheit der südamerik. Länder PräsidentInnen, die sich teilweise auf einen „Sozialismus des 21. Jahrhunderts" beriefen bzw. einen linken Nationalpopulismus propagierten. Begünstigt wurden sie – wie bereits der klassische Populismus – durch hohe Rohstoffpreise, angesichts starken Wachstums sprach die CEPAL von einem magischen Jahrfünft 2003–08. Dieser Zeitraum gilt manchen als „Neoextraktivismus": Die hohe Nachfrage nach Rohstoffen bes. aus China und Asien leitete indessen keine nachhaltige Entwicklung ein, auch wenn es den Mitte-Links-Regierungen gelang, durch assistenzialistische Politiken die Lage der ärmeren Bev. zu verbessern.

Seit 2015: Mitte-Rechts-Regierungen in Südamerika, Krise staatssozialistischer Länder wie Venezuela und Nicaragua

Nach dem Wahlsieg von Mauricio Macri in Argentinien und dem Erfolg der Opposition bei den Parlamentswahlen in Venezuela 2015 scheint dieser Trend nachzulassen, zumal auch in anderen Ländern Mitte-Rechts-Regierungen gewählt wurden (Chile 2017, Kolumbien 2018), der seit 2019 in Brasilien amtierende Ex-Militär Jair Messias Bolsonaro wird aufgrund seiner Äußerungen sogar als rechtsextrem bezeichnet. Die wirtschaftliche und politische Krise im potentiell wohlhabenden Ölland Venezuela führte zu einer massiven Auswanderung. 2018 zeigten Studentenunruhen mit zahlreichen Toten die Grenzen einer sozialistisch auftretenden Familiendiktatur in Nicaragua auf. In Mexiko markierte der Amtsantritt des nationalpopulistischen López Obrador 2018 einen gewissen Gegenpol zum Bedeutungsverlust der Linken.

Die soeben mit dem Zweck einer Orientierung beschriebenen sieben Zeitabschnitte schließen nicht aus, dass verschiedene Ideenströmungen zeitgleich verlaufen, sich überlagern bzw. fortsetzen. Ideengeschichtlich zeigen sich vom 20. bis zum 21. Jh. anhaltende Verbindungen zu Europa und dem westl. Denken, die indessen heterogene Formen annehmen und ungleichzeitig auftreten. Seit den 1980er Jahren haben an Universitäten Formen des postmodernen, fragmentierten und liberalen Denkens an Einfluss gewonnen. Die kaum noch zu überblickenden Beiträge firmieren unter den Sammelbezeichnungen Postmodernität und *estudios culturales*. Zeitlich korrespondierten sie mit einer Öffnung der Außenwirtschaftspolitik und einer (versuchten) Annäherung an die USA; gleichzeitig enthalten einige – u. a. die *estudios subalternos* – eine Globalisierungskritik. V. a. an angelsächsischen Universitäten kamen die *postcolonial studies* auf. Eher unterschätzt werden in LA das konservative Denken bzw. konservative Einstellungen in der Bev. Die Regierungen der „neuen Linken" betrieben ihrerseits eine eigene Kulturpolitik; nach den Studentenprotesten in Venezuela und Nicaragua ist ihr Rückhalt unter Akademikern und Intellektuellen mittlerweile jedoch gesunken. Im Zuge von Krisen zeigt sich eine verstärkte

Emigration der akademischen Mittelschicht bes. innerhalb Südamerikas und nach Europa, da der Zugang in die USA zunehmend schwieriger ausfällt.

Demokratie und Demokratiediskussion

Trotz Diktatoren und autoritärer Regime haben sich gewählte Regierungen im 20. Jh. immer wieder durchgesetzt. (→ Politikwissenschaftliche Perspektiven: Staat, Demokratie und Regionalismus; → Demokratie in Lateinamerika) Deshalb war in den 1980er Jahren nach dem Ende der Militärregime in Südamerika von einer Re-Demokratisierung die Rede, da sie schon vorher ansatzweise vorhanden waren, in Mittelamerika ist die Bezeichnung Demokratisierung angemessener, denn dort hielten sich die oligarchische Herrschaft und Familiendiktaturen länger. Generell, d. h. mit Ausnahmen in den am britischen Westminster-Modell orientierten Staaten der Karibik, bestehen präsidentielle Systeme. Damit gewinnt die Person des Regierungschefs bzw. der Regierungschefin eine hohe Bedeutung. Nach der mexikanischen Revolution 1910 ff. wurde in vielen Ländern das Prinzip der Nicht-Wiederwahl eingeführt. Allerdings haben v. a. die neueren Mitte-Links-Regierungen Anfang des 21. Jhs. diese Beschränkung aufgehoben. Historisch sind die Länder durch einen Zentralismus geprägt, was allerdings nicht automatisch bedeutet, dass wir es mit starken Regierungen zu tun hätten. Allerdings werden viele Entscheidungen vom Präsidenten bzw. von Vorgesetzten getroffen, was moderne Formen der Regierungsführung erschwert und paternalistische Beziehungen fördert.

Mit der Transition in den 1980er Jahren begann die längste demokratische Phase in der Geschichte des amerik. Halbkontinentes. Bis auf Kuba gingen in allen Ländern die Regierungschefs aus freien Wahlen hervor, die Militärausgaben sanken vorübergehend, sie fallen im internationalen Vergleich ohnehin niedrig aus. Die Wahlen sind – mit der Ausnahme des staatssozialistischen Kubas – i. d. R. frei und fair. Transparenz und Wahladministration haben sich mit der sog. dritten Welle der Demokratisierung zunächst verbessert. Bes. in Venezuela traten indessen Formen einer „illiberalen Demokratie“ auf, bei der parallele Institutionen gegründet und die Wahlen umstritten bleiben. In Mexiko und in den mittelamerik. Ländern werden die Wahlkämpfe teilweise von einem hohen Ausmaß an Gewaltanwendung gegenüber Kandidaten und Politikern begleitet.

Zwar überlebten viele Parteien die Zeit der Militärregime, sie erhielten aber Konkurrenz durch soziale Bewegungen und später durch Anti-Politiker, von denen etliche eigentlich aus Parteien hervorgingen. In den vergangenen 20 Jahren wurden eine Reihe von fortschrittlichen sozialen und individuellen Rechten für Frauen, Indigene und Minderheiten verabschiedet, damit folgten die Länder einem in den westl. Gesellschaften vorhandenen Trend. Zuweilen stehen sie allerdings nur auf dem Papier, in einigen Gesellschaften können die Rechte für Frauen und Indigene in Widerspruch zueinander geraten. In Bolivien, Costa Rica, Ecuador und jüngst in Mexiko macht die Frauenquote im Parlament 50 % aus. Dagegen wurden in Venezuela plebiszitäre und direktdemokratische Elemente im Namen eines „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ zugunsten des Ausbaus personaler Herrschaft genutzt.

Ein relativ neues Phänomen sind von Unternehmern geführte Parteien, die in El Salvador und Panama an die Regierung gelangten. Auch die amtierenden Präsidenten in Argentinien (Mauricio Macri) und Chile (Sebastián Piñera) stammen aus der Wirtschaft. Mitte-Links-Parteien nutzten zur Finanzierung teilweise staatliche Aufträge, wie im Zuge des Skandals um die Schmiergeldzahlungen des brasilianischen Odebrecht-Konzerns in 12 Ländern ab 2016 be-

kannt wurde. Nach Ermittlungen der US-Justiz hat der Odebrecht-Konzern bis zu 785 Mio. USD an Politiker gezahlt, verschiedenen Ortes wurden Verfahren eingeleitet. 2017 wurde der ecuadorianische Ex-Vizepräsident zu sechs Jahren Haft verurteilt.

In den letzten zwei Jahrzehnten kam es wiederholt zu Protesten gegen gewählte Präsidenten. Auslöser waren u. a. die Nichteinhaltung von sozialen Versprechungen, Korruptionsfälle wie in Guatemala oder aber die Einführung von Steuern wie 2015 in Ecuador. Mehrfach war von *golpes populares* (Staatsstreichen des Volkes) die Rede. Im *Latinobarómetro*, der die politischen Einstellungen auf der Basis empirischer Umfragen wiedergibt, würde deshalb von einer Konsolidierung imperfekter Demokratien gesprochen. Demnach gilt die Kriminalität mit Abstand als das größte Problem, gefolgt von der Arbeitslosigkeit, der Wirtschaft und der Korruption.

Projektionen und Stereotypen

Amerika sei nicht entdeckt, sondern erfunden worden, behauptet der Mexikaner Edmundo O'Gorman (1986). Kolumbus glaubte bis an sein Lebensende, asiatische Gebiete erreicht zu haben, weshalb er nicht als eigentlicher Entdecker des Kontinentes gelten könne. Tatsächlich geht der Name auf den ital. Seefahrer Amerigo Vespucci zurück.

Die Eroberung Amerikas ging also von Anfang an nicht nur mit Gewalt, sondern auch mit falschen Bildern und Projektionen einher. Mit ihren übertriebenen Berichten wollten die Konquistadoren nicht zuletzt die span. Könige dazu animieren, weitere Expeditionen nach Amerika zu finanzieren. Deshalb schilderten sie die dortigen Regionen als unermesslich reich und die Bewohner mal als friedlich, mal aber als Menschenfresser, die im Auftrag von Krone und Kirche zu zivilisieren seien. Ein Großteil der Bilder über die Einheimischen entstanden auf der Grundlage von Reiseberichten und nicht aufgrund eigener Anschauung. Später kam die Legende vom Goldreich *El Dorado* hinzu, die u. a. zu einem kurzlebigen Eroberungsfeld des Welser-Konquistadors und Generalkapitäns von Venezuela Philipp von Hutten im 16. Jh. führte. Es sollte die einzige direkte deutsche Beteiligung an der Kolonialepoche in Amerika bleiben.

Diese Tendenz hält bis in die Gegenwart an: „Brasilien: Ein Land der Zukunft", so ein bekanntes Buch von Stefan Zweig von 1941; LA gilt manchen als Kontinent der Hoffnung, so bei den deutschen kirchlichen Hilfswerken, bzw. Amerika generell als Sehnsuchtsort. Ein Sonderheft von GEO Epoche von 2015 trägt den Titel: „Südamerika. Geschichte eines Kontinentes", dazwischen das rot gehaltene Konterfei des argentinischen Revolutionärs Ernesto Che Guevara und darunter der Untertitel „Konquistadoren, Freiheitskämpfer, Guerilleros". Zu den Stereotypen in Deutschland und Teilen Europas gehört die Vorstellung, es handelt sich um einen revolutionären Kontinent. Der venezolanische Essayist Carlos Rangel verfasste ein Buch mit dem provokativen Titel „Vom guten Wilden zum guten Revolutionär – Mythen und Realitäten Lateinamerikas" (1976). Immer noch gilt vielen die Region als Heimat der Utopie, prägte eine Mischung aus Fernweh und Revolutionsmystik das Bild. LA konstituierte sich dabei als eine Art Gegenbild zu den USA. Bis in die 1960er Jahren kamen die Vorbehalte gegenüber den Vereinigten Staaten in Deutschland eher aus dem nationalistischen und konservativen Lager. Im Zuge eines Funktionswandels des Antiamerikanismus (genauer: Anti-Nordamerikanismus) während der 1968er Bewegung erfuhren jedoch die USA im linken Spektrum eine Abwertung, LA dagegen erlebte eine Aufwertung. In der DDR war die Bekämpfung des US-Imperialismus Teil der Staatsdoktrin, auch wenn die Mehrheit der Bürger – wie im Westen – insgeheim Sym-

pathie für die Lebensweise in Nordamerika empfand. Allerdings hatte die unabhängige Friedens- und Solidaritätsbewegung in der Endphase der DDR einen Bezug zu Nicaragua und ansatzweise auch zu Kuba. Im geteilten und im vereinigten Deutschland war und schwankt das Bild LAs zwischen einem Zufluchtsort für Utopien und entspr. Enttäuschungen.

Neben dem Kontinent der Revolution steht zuweilen der der Lebensfreude. „Entdecken Sie mit uns den Kontinent der Lebenslust!“, hieß es in einer Werbung vom Clubschiff AIDA zu einer Südamerikareise. Allerdings taucht die Region ebenfalls als Katastrophengebiet auf. Vulkane, Erdbeben und Überschwemmungen sind Ereignisse, mit denen bes. Mittelamerika ein kurzlebiges Medieninteresse hervorrufen kann.

Auch nach dem Ende des Kalten Krieges hat sich also die Vorstellung von einem potentiell revolutionären Kontinent in Teilen der internationalen Publizistik gehalten, sie wurde von dem Castro-Guevarismus in Kuba und später von selbsternannten Revolutionären wie dem frei gewählten venezolanischen Präsidenten Chávez während seiner Regierungszeit 1999 bis 2013 fortgesetzt. Mit auschlaggebend ist eine Berichterstattung, die eher die spektakulären Ereignisse und Personen in den Vordergrund rückt. Hinzu kommt, dass die großen Tageszeitungen und Fernsehkanäle die Zahl der Korrespondenten in den letzten Jahrzehnten aus Kostengründen und im Zuge eines veränderten Medienkonsums reduzieren mussten. Dadurch erhielten die in zahlreichen Ländern erfolgten Wechsel zwischen Mitte-Links und jüngst hin zu Mitte-Rechts-Regierungen, die auf eine gewisse Normalisierung seit dem Ende des Kalten Krieges hindeuten, eine geringe Aufmerksamkeit.

Lateinamerika im 21. Jahrhundert

Zu Beginn des neuen Jahrtausends gewann der Halbkontinent eine bislang unbekannte Handlungsautonomie. Nach dem 11. September 2001 verschoben sich die außenpolitischen Interessen der USA in andere Weltregionen. Der wirtschaftliche Aufschwung ab 2003 ermöglichte in LA eine Verbesserung der Lebenssituation von breiten Bevölkerungsschichten. Vorschnell war von einem „Ende der Einsamkeit“ die Rede, LA habe eine rasante Entwicklung hingelegt und sei auf dem Weg, die „Tigerstaaten" von morgen hervorzubringen (Schoepp 2011). Brasilien galt im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft 2014 und der Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro als einer der aufstrebenden BRICS-Staaten in einer zunehmend multipolaren Welt. Damit verbanden sich Erwartungen, dass Brasilien und möglicherweise auch Mexiko in ihrer Region eine gewisse Ordnungsfunktion übernehmen würden. Diese Hoffnungen haben sich nur partiell erfüllt. Nach den Olympischen Spielen protestierten Mitglieder der Mittelschichten, die teilweise erst im Zuge der Politik der Mitte-Links-Regierungen einen sozialen Aufstieg erfahren hatten, gegen ausbleibende staatliche Leistungen und Mängel in der Infrastruktur.

Der internationale Handlungsspielraum führte nicht zu erfolgreichen Integrationsprozessen, zumal die lateinamerik. Länder bei der Aufgabe der nationalen Souveränität nicht zu so weitgehenden Schritten bereit waren wie einige Staaten der EU. Die neuen wirtschaftlichen Beziehungen zu China, das seit 2012 der größte Handelspartner Brasiliens ist, dies gilt auch für Venezuela und Chile, hat nicht zu ähnlich ausgeprägten politischen und kulturellen Kontakten geführt. Chinas Interesse an LA als strategischem Handelspartner basiert auf den dringend benötigten Rohstoffen. Ein chinesischer Investor betreibt als geopolitisches Großprojekt den Ausbau eines Interozeanischen Kanals durch Nicaragua, der tatsächliche Fortgang ist indessen fraglich. Enge Beziehungen bestehen zu Kuba und Venezuela, auch wenn China eine direkte politische Auseinandersetzung mit den USA in der Region vermeidet.

Innergesellschaftlich haben bes. die Mitte-Links-Regierungen sowohl multikulturelle Verfassungen verabschiedet als auch die Rechte von Individuen und von Minderheiten gestärkt. Wie schon bei den Verfassungen Anfang des 19. Jhs. warten verschiedene Maßnahmen und Gesetze noch auf ihre tatsächliche Umsetzung. Ungeklärt bleibt in einigen Staaten das Verhältnis zwischen Formen der repräsentativen und der plebiszitären Demokratie. In Kolumbien, Mexiko und Venezuela hat sich im Zuge des Drogenhandels und interner Konflikte der Staatszerfall fortgesetzt. Der viel gelobte Friedensprozess in Kolumbien wird im Ausland, gerade nach der Verleihung des Friedensnobelpreises an Präsident Juan Manuel Santos 2016, positiver eingeschätzt als im Lande selbst.

Der Appell an regionales Handeln hat eine lange Tradition. Erste gesamtlateinamerik. Bestrebungen Bolívars Anfang des 19. Jhs. blieben erfolglos, tatsächlich wurde die 1948 gegründete OAS mit Sitz in Washington zur wichtigsten interamerik. Organisation. Sie hat 35 Mitglieder und galt lange als ein an den Interessen der USA ausgerichteter Akteur. Nach dem Ende des Kalten Krieges entstanden zahlreiche Zusammenschlüsse, teilweise ohne US-Beteiligung. Neben dem 1991 auf der Basis wirtschaftlicher Beziehungen gegr. *Mercado Común del Sur* – Mercosur (Gemeinsamer Markt des Südens) und der 2004 unter politischen Gesichtspunkten v. a. auf Betreiben Brasiliens etablierten *Unión de Naciones Sudamericanas* – UNASUR (Vereinte Südamerikanische Nationen) versuchte die im gleichen Jahr auf Betreiben von Präsident Chávez ins Leben gerufene *Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América* – ALBA (Bolivarische Allianz für die Völker unseres Amerikas) alternative bolivarianische Projekte zu befördern. Hinzu kam 2010 die *Comunidad de Estados Latinoamericanos y Caribeños* – CELAC (Gemeinschaft der lateinamerikanischen und karibischen Staaten), für die sich bes. Mexiko engagierte.

Mit dem Fall der Ölpreise ab 2014 und dem Tod von Chávez 2013 verloren sowohl ALBA als auch UNASUR an Einfluss. Einen bemerkenswerten Aufschwung nahm die 2012 von Chile, Kolumbien, Mexiko und Peru gegründete Pazifik-Allianz, die auf freihändlerischen Prinzipien beruht. Insgesamt überlagern sich die verschiedenen regionalen Organisationen, deshalb lassen sich die Integrationsprozesse in Europa und LA nur schwer vergleichen und das Konzept der EU offensichtlich nicht exportieren. Während die Entwicklungshilfe mit Südamerika zurückgefahren wurde, erhält Mittelamerika, wo die EU in den 1980er Jahren an den Friedensprozessen aktiv mitwirkte, die höchsten Zuwendungen der europ. EZ.

Ausblick

LA galt als Kontinent der Zukunft und/oder der Hoffnung. Dieser Zukunftsoptimismus wurde durch noch unerschlossene Naturreichtümer und eine jugendliche Bev. beflügelt. Angesichts anhaltender Ungleichheit und des Zurückfallens im Vergleich mit asiatischen Staaten kamen gewisse Zweifel auf. Revolutionäre und populistische Versuche waren insgesamt wenig erfolgreich, sie tauchen in periodischen Abständen indessen immer wieder auf. Ein Unterschied zwischen der Region und Europa war in der Vergangenheit die Tatsache, dass in LA ein von einem Entwicklungsnationalismus geprägter Populismus zur wahrscheinlich wirkmächtigsten Strömung seit Mitte des 20. Jhs. heranwuchs. Manche Beobachter sahen in dem Konflikt zwischen Populismus und Demokratie eine Zukunftsfrage LAs (Reid 2007). Hingegen schien in Europa der (Rechts-) Populismus der Vergangenheit anzugehören. Im Zuge der Auswirkungen der Globalisierung setzte ein Wandel ein, mittlerweile regieren Populisten auch in europ. Ländern, in einzelnen lateinamerik. Gesellschaften tauchen rechte Populisten auf.

Das 20. Jh. sah in einzelnen Ländern Versuche zu einer revolutionären Entwicklung, wobei die mexikanische Revolution ab 1917 und aufgrund ihrer Internationalisierung die „kleine" Revolution in Kuba 1959 die folgenreichsten waren. Hingegen steht eine kontinuierliche Reformpolitik in vielen Ländern noch aus. Eine konsequente Bildungspolitik, Maßnahmen gegen die Korruption sowie eine wirkliche Staats- und Steuerreform müssten dazu gehören.

Bibliographie

O'Gorman, Edmundo: La invención de América, Mexiko 1986.
Pérez Brignoli, Héctor: Historia global de América Latina. Del siglo XXI a la independencia, Madrid 2018.
Paz, Octavio: Lateinamerika und die Demokratie, in: Merkur, 37(1983)417, 243–258.
Rangel, Carlos: Del buen salvaje al buen revolucionario, Caracas 1977.
Reid, Michael: Forgotten Continent. The battle for Latin America´s soul, New Haven/London 2007.
Rodó, José Enrique: Ariel (Übers., hrsg. und erl. von Ottmar Ette), Mainz 1994.
Rouquié, Alain: Amérique Latine. Introduction á l'Extreme Occident, Paris 1987.
Schoepp, Sebastian: Ende der Einsamkeit: Was die Welt von Lateinamerika lernen kann, Frankfurt a. M. 2011.
Werz, Nikolaus: Lateinamerika – Eine politische Landeskunde, Baden-Baden 2013.
Zea, Leopoldo (Hg.): Pensamiento positivista latinoamericano, 2 Bde., Caracas 1980.

I. 2. Lateinamerika in humangeographischer Perspektive

Martin Coy

Bei dem Versuch einer vorrangig humangeographischen Perspektive auf LA geht es im Wesentlichen darum, räumliche Strukturen und Dynamiken als Produkt der Wechselwirkungen zwischen politisch-gesellschaftlich bestimmtem Handeln von Akteuren und dem Raum und seinen Ressourcen wahrzunehmen und zu interpretieren. Klassische geographische Themenfelder sind in diesem Sinne Formen und Dynamiken der Landerschließung, landwirtschaftliche Nutzungsmuster und ihr Wandel, industrielle Standortgefüge, Stadtentwicklung und Stadt-Land-Verhältnisse, demographische Strukturen und Migrationsprozesse, Ressourcenextraktion, Mensch-Umwelt-Probleme, um nur einige beispielhaft zu nennen. Generell geht es einer geographischen Perspektive darum, räumliche Strukturierungen und Differenzierungen zu verstehen und zu systematisieren, raumprägende Prozesse und räumlich manifeste Konflikte zu identifizieren und hinsichtlich ihrer Verursachungen zu hinterfragen. Die (soziale) Produktion von Räumen und daraus resultierende räumliche Konfigurationen lassen sich als Abbilder gesellschaftlicher Verhältnisse, als Ergebnis von kollektiven und individuellen Raumansprüchen, von sozial differenzierten Ressourcenzugängen und zumeist ungleichen Verfügungsrechten interpretieren. Geschichte, Ökonomie, Kultur, Politik und Macht, kurzum gesellschaftliche Verhältnisse, schreiben sich gleichsam in den Raum ein. Mit den Worten des Historikers Karl Schlögel lässt sich somit im Raum die Zeit lesen. Vor diesem Hintergrund muss eine geographische Perspektive immer auch die Frage nach der historischen Bedingtheit räumlicher Strukturen und Prozesse stellen. Für LA in geographischer Perspektive bedeutet dies, die Wurzeln heutiger räumlicher Ordnungen zu ergründen und Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten raumrelevanter Konflikte und Prozesse herauszuarbeiten.

In diesem Sinne ist zunächst nach den räumlichen Spuren des kolonialen Erbes zu fragen. Ein Blick auf die großräumige Bevölkerungsverteilung zeigt bis heute, insb. an den Europa zugewandten Küsten des Atlantiks, ein räumliches Disparitätsmuster mit starken Unterschieden zwischen relativ dicht besiedelten Küstenräumen und einem vergleichsweise bevölkerungsarmen Hinterland, das auf die kolonial angelegten Wurzeln einer außenorientierten Wirtschaftsstruktur (Plantagenwirtschaft, Hafenstandorte) zurückzuführen ist. Die Plantagenwirtschaft, die auf der Basis von Produkten wie Zuckerrohr, Kaffee, Kakao, Bananen für viele Teilregionen LAs v. a. in Küstennähe bestimmend wurde, konnte sich nur auf der Grundlage der Sklavenarbeit entwickeln. Gegenüber den v. a. durch die koloniale Plantagenwirtschaft wirtschaftlich und soziodemographisch geprägten Küstenräumen, lassen sich in den hispanoamerik. Ländern der Anden und Zentralamerikas Räume hoher Bevölkerungskonzentration historisch mindestens ebenso in den Binnenlandregionen des Hochlandes beobachten, Resultat sowohl der kolonialen Raumbeherrschungsstrategien ehemaliger vorkolumbianischer Territorien, als auch Folge einer seit der Kolonialzeit betriebenen Ausbeutung der hier konzentrierten (mineralischen) Ressourcen. Hierdurch wurde der Extraktivismus zu einer tief in die wirtschafts- und sozialräumlichen Strukturen LAs eingeschriebenen Praxis.

In den ländlichen Räumen lassen sich die Spuren des kolonialen Erbes zweifellos an den in allen lateinamerik. Ländern tief verwurzelten Unterschieden zwischen den Minifundien der kleinbäuerlichen Familienlandwirtschaft sowie der nach wie vor großen Gruppe der Landlosen, Tagelöhner und Pächter einerseits und den vergleichsweise wenigen, allerdings den weit-

aus größten Teil des agrarisch genutzten (und nutzbaren) Landes ausmachenden Latifundien der *haciendas*, *estancias* oder *fazendas* andererseits ablesen. Agrarsoziale Ungleichheiten, ungleiche Landeigentumsverhältnisse und die sich daraus ergebenden latenten und immer wieder aufbrechenden Konflikte um die Ressource Land gehören gleichsam zu den Charakteristika lateinamerik. Raumstrukturen.

Auch die meisten Städte tragen die Spuren der kolonialen Vergangenheit hinsichtlich Lage, baulicher Physiognomie und sozialräumlicher Struktur in sich. Im Binnenland oftmals auf den Siedlungsplätzen der vorkolumbianischen Reiche errichtete Hauptstädte und Metropolen mit regelmäßigen orthogonalen Grundrissen, nicht selten in enger Verbindung zu „Zwillingsstädten" an Hafenstandorten als Verbindungen in die Welt, prägen die Nachfolgestaaten des span. Kolonialreiches. Küstenstädte, die oftmals die für Städte in Portugal so charakteristischen Dualismen zwischen Ober- und Unterstadt reproduzierten, sind demgegenüber eher beispielhaft für das lusophone Südamerika. Überall spielte sozialräumliche Segregation zumeist mit einem vom Zentrum zur Peripherie hin absteigenden Sozialgefälle eine wichtige Rolle.

Generell sind also ungleiche räumliche Verteilungsmuster im Sinne (groß)regionaler Disparitäten und (klein)räumliche Ungleichheiten i. S. v. Quartieren oder Territorien ungleicher Lebensbedingungen für LA prägend und fast immer historisch bereits in der Kolonialzeit angelegt.

Entwicklungen im ländlichen Raum

Von einigen mittelamerik. Ländern und den Inseln der Karibik einmal abgesehen, sind die meisten Staaten LAs als relativ flächenreiche Länder zu bezeichnen. Im Rahmen der „Erschließung" ländlicher Räume hat die (anscheinend unerschöpfliche) Flächenverfügbarkeit fast überall seit Generationen „spontane" oder privat bzw. sehr häufig auch staatlich „gelenkte" Vorstöße von kleinbäuerlichen Siedlern, aber auch Großbetrieben in periphere, vermeintlich „leere" Räume befeuert. Als Ergebnis wurde das Phänomen der „Pionierfronten" für die meisten lateinamerik. Länder raumprägend (vgl. hierzu generell sowie zum Fallbeispiel Brasilien Coy/ Klingler/ Kohlhepp 2016). Typische Beispiele sind:

- In Brasilien während des 19. Jhs. die „Inwertsetzung" des Südens durch kleinbäuerliche europ. Einwanderer; und heute die Erschließung der zentralbrasilianischen Savannenregionen des Cerrado sowie v. a. der Regenwaldgebiete Amazoniens;
- in Argentinien die endgültige Aufsiedelung der Pampa-Region, der anschließende Vorstoß der Pionierfronten in den Chaco-Bereich einerseits und in die Weiten Patagoniens andererseits;
- in den Andenländern (z. B. in Bolivien, Ecuador oder Kolumbien) die Expansion von Siedlungen, Agrarnutzung und Rohstoffextraktion in die östlichen Tieflandgebiete, fernab der traditionellen, im Hochland gelegenen „Zentralregionen" der jeweiligen Staaten.

Frontier-Vorstöße und die Durchsetzung der Nutzungsansprüche der jeweils bestimmenden Akteursgruppen der Pionierfronten waren und sind dabei immer mit erheblichen, oftmals auch gewaltsam ausgetragenen Konflikten verbunden. Leidtragende sind seit jeher die indigenen Gruppen, die durch vorstoßende Frontiers verdrängt werden, im Verlauf des „Konsolidierungsprozesses" der Pionierfronten oftmals auch die kleinbäuerlichen Akteure, deren auf Überlebenssicherung ausgerichtete Lebenshaltungssysteme nicht mit den Inwertsetzungsinteressen oder auch nur den Spekulationsstrategien der kapitalkräftigen Gruppen mithalten können. Ungleiche Agrarsozialstrukturen und sich daraus ergebende Interessen- und Landkonflikte sind

prägende Bestimmungsmerkmale der ländlichen Räume. Sie sind historisch seit der Kolonialzeit in die ländlichen Räume „eingeschrieben", und sie reproduzieren sich immer wieder neu. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Agrarreform seit langer Zeit ein vorrangiges, in den meisten Ländern LAs bis auf den heutigen Tag allerdings ungelöstes Thema ist. Von der mexikanischen Agrarreform der 1920er Jahre, über die Umbrüche des ländlichen Raums in Kuba nach der Revolution von 1959, die im Keim erstickten Agrarreform-Ansätze in Chile unter Allende, die Erfahrungen im sandinistischen Nicaragua, bis hin zu jüngeren Bemühungen bspw. in Brasilien reichen die selten erfolgreichen und sehr viel häufiger gescheiterten Versuche, Ungleichheiten in den Landeigentumsstrukturen, aber auch den Produktionsverhältnissen und insgesamt den Lebensbedingungen in den ländlichen Räumen zu beseitigen.

Auch die Versprechungen einer im Zuge der sog. „Allianz für den Fortschritt" in den 1960er Jahren entstandenen und seitdem in vielen Ländern verfolgten Politik einer an Marktorientierung, Kapitalisierung, Mechanisierung und Produktivitätszuwachs ausgerichteten „konservativen Modernisierung" blieben weitgehend uneingelöst. Diese Politik verfestigte bzw. verstärkte die agrarsozialen Ungleichheiten, führte zu Besitzkonzentration und weiterer Verdrängung, sie verschärfte Landkonflikte und rief zudem weitreichende ökologische Folgeprobleme hervor, wie Schadstoffbelastungen durch den vermehrten Einsatz von Pestiziden, Bodenerosion durch großflächigen, monokulturartigen Anbau, zunehmende Rodung von Primärvegetation etc. V. a. benachteiligte sie auf Dauer die kleinbäuerliche Landwirtschaft und trug wesentlich zu einer nicht mehr umkehrbaren Landflucht bei.

Ein wesentlicher Teil der „konservativen Modernisierung" des Agrarsektors in LA bestand in der Förderung von auf dem Weltmarkt nachgefragten Agrargütern. Zusätzlich zu den ohnehin schon exportorientierten „klassischen" Plantagenprodukten (z. B. Kaffee, Zuckerrohr, Banane, Kakao) erhielten nun neue *commodities* und in den Ländern des Globalen Nordens nachgefragte Produkte vorrangige Bedeutung: Soja als Grundstoff für die weltweite Futtermittelproduktion, tropische Früchte, die auf den Weltmärkten zunehmend nachgefragt wurden, Schnittblumen, an globalen Kriterien orientierter Qualitätswein, der den zuvor traditionellen Massenwein ablöste, landwirtschaftliche Veredelungsprodukte (v. a. Fleisch) usw. V. a. ist mit dieser Entwicklung eine zunehmende Einbindung des modernisierten lateinamerik. Agrarsektors in global ausgerichtete und organisierte Wertschöpfungsketten bzw. globale Produktionsnetzwerke des (vertikal integrierten) *agrobusiness* verbunden.

Dieser generell beobachtbare Trend lässt sich insb. an der Expansion des Sojaanbaus (v. a. in Argentinien, Brasilien, Paraguay, Bolivien und inzwischen auch in Uruguay) ablesen, der so weitreichende Ausmaße angenommen hat und sozioökonomische, politische und räumliche Folgewirkungen zeitigt, dass bereits von einer „Soja-Republik" im Herzen Südamerikas gesprochen wird (Coy/ Rainer 2017). Mit dem Siegeszug des Sojaanbaus, der insb. in Brasilien mit umfangreichen Migrationsvorgängen südbrasilianischer Siedler in die Expansionsgebiete des *agrobusiness* v. a. in der zentralbrasilianischen Savannenregion der Campos cerrados verbunden war, setzt sich gegenüber traditionelleren Formen des „Bauerntums" ein neuer Farmertyp durch, großteils mit Fremdkapital arbeitend, betriebswirtschaftlich kalkulierend, ausschließlich marktorientiert wirtschaftend. Inzwischen sind die ehemals peripheren Regionen im Herzen Südamerikas zusammen genommen mit Abstand die weltweit wichtigsten Soja-Produktionsgebiete, sie bestimmen die Sojaexporte nach Europa, inzwischen allerdings v. a. nach China. Die großen internationalen Agrarkonzerne (z. B. die allesamt in den USA beheimateten „großen Vier" ADM, Bunge, Cargill, Louis Dreyfus sowie ihr wachsender chinesischer Wett-

bewerber COFCO) haben in den Sojagebieten längst Fuß gefasst, und beherrschen als *trader* nicht nur Lagerung, Zwischenhandel und Logistik, sondern auch in wesentlichen Segmenten den Bereich der Vorleistungen für die Produktion. Im Zuge eines oft als „Zweite Grüne Revolution" bezeichneten Umbruchs haben sich praktisch überall neue Anbautechniken (sog. Direktsaatverfahren) in Verbindung mit genetisch verändertem Saatgut durchgesetzt. Damit sind diese hoch modernisierten agrarischen Produktionsräume zwischenzeitlich auch wichtige Aktionsgebiete der internationalen Agrarchemie.

Mit all diesen relativ jungen Entwicklungen sind zumeist tiefgreifende Umbrüche in den Stadt-Land-Beziehungen verbunden. Der ländliche Raum wird immer mehr zur „Produktionsmaschine" der landwirtschaftlichen *commodities*, und er verliert aufgrund der damit verbundenen Konzentrationsprozesse zunehmend seine soziale Funktion des (Über)Lebensraums. Die (Land-)Städte übernehmen immer mehr regionale „Steuerungsfunktionen", zumal in ihnen die für eine modernisierte Agrarproduktion entscheidenden vor- und nachgelagerten Dienstleistungen konzentriert sind (Banken, Beratungsdienste, Landmaschinen- und Agrochemikalienhandel, Zwischenhändler und *traders*, Logistikanbieter, Ölmühlen etc.). Sie werden somit zu den alles entscheidenden „Scharnieren", und die in globale Wertschöpfungsketten eingebundenen Farmer verbringen in diesen „Städten des *agrobusiness*", in denen sie nicht selten ihren Lebensmittelpunkt sehen, zumeist mehr Zeit als auf ihren Farmen. Diese wirtschaftlichen und sozialen Strukturveränderungen lassen sich als Teil einer *nueva ruralidad* – einer neuartigen Form des „Ländlichen" – interpretieren.

Trotz aller Modernisierungsprozesse und trotz der Bedeutungszunahme der global agierenden Farmer stellen die Kleinbauern jedoch nach wie vor einen wesentlichen, quantitativ noch immer dominierenden Teil des Agrarsektors und der ländlichen Räume LAs dar. Nach CEPAL-Informationen sind in LA ca. 60 Mio. Menschen in ca. 17 Mio. Betrieben dem kleinbäuerlichen Sektor zuzurechnen. Sie stellen damit ca. drei Viertel (in manchen Ländern sogar bis zu 90 %) aller landwirtschaftlichen Betriebe (Sabourin/ Samper/ Massardier 2015: 595). Ihre Bedeutung ist, auch in Reaktion auf die starke Ausrichtung des *agrobusiness* auf das Exportgeschäft, v. a. für die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln sehr groß. Nachdem in Phasen neoliberaler Politiken staatliche Unterstützungen für den kleinbäuerlichen Sektor (z. B. günstige Kredite, Beratungsdienste etc.) ins Hintertreffen gerieten oder gänzlich abgeschafft wurden, lässt sich seit den späten 1990er Jahren und verstärkt in der Dekade der linksorientierten Regierungen in zahlreichen Ländern Südamerikas trotz aller Dominanz der großbetrieblichen Agrarindustrie auch wieder eine höhere Wertschätzung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft beobachten. Beispielhaft seien entspr. Politiken in Brasilien erwähnt: Das PRONAF-Programm zur Förderung der kleinbäuerlichen Familienlandwirtschaft, über das günstige Kredite, verschiedene Transfers, Beratung etc. vermittelt werden, damit in Verbindung das PNAE-Programm, ein Schulspeisungsprogramm aus kleinbäuerlicher Agrarproduktion, sowie das PAA-Programm, ein staatliches Ankaufprogramm für Lebensmittel, das sich ebenfalls auf kleinbäuerliche Produzenten konzentriert.

Insgesamt ist in praktisch allen Ländern ein demographischer und auch wirtschaftlicher Bedeutungsverlust der ländlichen Räume zu beobachten. Der Strukturwandel ist allerdings noch lange nicht vorbei, sondern wird in Zeiten günstiger Weltmarktpreise für agrarische Rohstoffe, mit der Bedeutungszunahme agrarischer Veredelungswirtschaft (insb. Rinderhaltung), aber auch mit der Förderung nachwachsender Rohstoffe und Biotreibstoffe eher noch beschleunigt.

Die mit diesen Tendenzen zusammenhängenden unterschiedlichsten Formen des *land grabbing* sind inzwischen auch in LA an der Tagesordnung.

Der städtische Raum

Nicht viel später als in den 1970er Jahren fand in den meisten lateinamerik. Ländern der definitive Umbruch zur (demographischen und wirtschaftlichen) Dominanz des städtischen Raumes statt. Im Jahr 2018 gehörten nach UN-Angaben LA und die Karibik mit einem Verstädterungsgrad von knapp über 80 % zu den am stärksten verstädterten Weltregionen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass der rasante Verstädterungsprozess der wohl tiefst greifende Strukturumbruch LAs während des 20. Jhs. war – und auch im 21. Jh. bleiben wird. Im Vergleich zu anderen Großregionen des Globalen Südens setzte der Verstädterungsprozess schon relativ früh ein. Auf der Basis der kolonialzeitlichen Stadtgründungen erlebten die meisten lateinamerik. Metropolen bereits ausgangs des 19. Jhs. bzw. in den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. einen deutlichen Wachstums- und Modernisierungsschub. Gemeinsames Kennzeichen waren Stadterneuerungsmaßnahmen, wobei vielerorts europ. (sehr oft franz.) Stadtplaner und Architekten zu Rate gezogen wurden, um den lateinamerik. Städten ein neues, „zeitgemäßes", in Richtung einer „Haussmannisierung" gehendes Gesicht zu verleihen (beispielhaft seien hierfür Rio de Janeiro, São Paulo, Buenos Aires, aber auch Provinzmetropolen wie Recife genannt). Kennzeichen dieses ersten „Verstädterungsschubes" ist v. a. auch der Trend zur Metropolisierung, d. h. zum bes. raschen Wachstum der Großstädte, zumeist der Hauptstädte, wodurch sich relativ rasch ohnehin schon bestehende Disparitäten innerhalb der jeweiligen Städtesysteme verschärften. Die Folge waren ausgeprägte Primatstadt-Strukturen in vielen Ländern (Beispiele sind Argentinien, Chile, Uruguay ebenso wie die meisten mittelamerik. und Andenländer, eine Ausnahme stellt Brasilien dar). Bemühungen um Industrialisierung und Modernisierung, die vielerorts ab den 1930er Jahren einsetzten (z. B. während des brasilianischen *Estado Novo*, später im peronistischen Argentinien) und spätestens um die Mitte des 20. Jhs. deutlich an Dynamik gewannen, begünstigten eine Beschleunigung des Verstädterungsprozesses. Die Stadt wurde zum Standort neuer Industrien und damit zum „Hoffnungsort" auf ein besseres Leben für viele Zuwanderer aus den ländlichen Räumen. Mit der rapide ansteigenden Land-Stadt-Wanderung nahmen allerdings auch die sozialräumlichen Probleme in den rasch wachsenden Städten zu, zumal sich die vermeintlichen „Versprechen" der Stadt auf mehr Lebensqualität nur für einen Teil der Zuwanderer auch realisierten. Neben der begrenzten Absorption der Zuwanderer auf den formellen städtischen Arbeitsmärkten und der entspr. Ausweitung der unterschiedlichsten informellen Tätigkeiten in der Stadt, wurde insb. die Wohnraumversorgung zum schwerwiegendsten Engpassfaktor der Stadtentwicklung. Die verschiedensten Typen von Marginalvierteln breiteten sich aus und bestimmen bis heute die sozialräumlichen Ungleichheiten der lateinamerik. Stadt: Slum-ähnliche innerstädtische Marginalviertel, die sich oft in ehemaligen Wohnquartieren von Bessergestellten nach deren Auszug und anschließendem Verfall z. B. durch Besetzungen herausbilden (die *conventillos* in Buenos Aires, oder die. *cortiços* in São Paulo), oder die unterschiedlichsten Formen von zumeist informell entstandenen Hüttenvierteln (z. B. *favelas* in Brasilien) am Rande der Stadt bzw. in bes. vulnerablen Standorten (z. B. in den Mangroven von Recife, an den Hängen von Rio de Janeiro etc.) zeugen von den zumeist risikoreichen Überlebensstrategien der marginalisierten städtischen Bevölkerungsgruppen.

Schon seit den 1950er Jahren gibt es Versuche, auf diese Herausforderungen mit Maßnahmen des Sozialen Wohnungsbaus zu reagieren. Die betroffene Armuts-Bev. konnte aber hiervon oftmals nicht profitieren, da sie nicht über die erforderlichen Mindesteinkommen und finanziellen Sicherheiten verfügte. In späteren Zeiten, insb. nach der ersten Weltsiedlungskonferenz Habitat I von 1976, entwickelten sich viele Städte in LA geradezu zu „Experimentierfeldern" für sog. *low-cost-housing*-Programme, bei denen wesentliches Merkmal das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe" sein sollte. Allerdings wurde auch dadurch das immer drängendere Wohnraumproblem nicht gemildert. Es verschärfte sich sogar vielerorts während der Phasen neoliberaler Politik in den 1990er Jahren, da nun auch keine ausreichenden Mittel für den öffentlichen Wohnungsbau mehr zur Verfügung gestellt wurden. In allerjüngsten Jahren verstärken sich in manchen lateinamerik. Ländern die Bemühungen um einen öffentlich geförderten Sozialen Wohnungsbau wieder. So wurde bspw. in Brasilien im Rahmen des nach der Finanzkrise von 2008 in Gang gesetzten Wachstumsbeschleunigungsprogramms PAC (*Programa de Aceleração do Crescimento*) das *Minha Casa Minha Vida*–Programm auf den Weg gebracht, das zumindest quantitativ beachtliche Ergebnisse erzielte. Kritisiert wird allerdings, dass das Programm (wie auch vorher so oft) v. a. ein staatliches Unterstützungsprogramm für den privaten Bausektor sei, die neuen Siedlungen zumeist bewusst in die Peripherie gesetzt würden, und man insgesamt nur wenig aus den Problemen der Vergangenheit gelernt habe.

Am anderen Ende der sozialen Skala sind in den lateinamerik. Städten (inzwischen nicht nur in den Metropolen, sondern auch in Mittelstädten), beginnend in den 1970er Jahren, verstärkt aber seit den 1990er Jahren, die abgeschotteten Wohnghettos der Privilegierten *(gated communities)* aus dem Boden geschossen, die *condomínios fechados* oder *barrios privados*, die oftmals den Charakter von „Privatstädten" annehmen, in denen die Siedlung selbst sowie alle möglichen Dienstleistungen (Sicherheit, Versorgung, Freizeit) privat organisiert und finanziert sind und die öffentliche Hand bewusst außen vor gehalten wird. Ihre Entsprechung privat kontrollierter Raumfragmente in der Stadt finden diese *gated communities* in den zahlreichen *Shopping Centers*, die, ebenfalls seit den 1970er Jahren, den Charakter der Städte wesentlich prägen. Insb. wirken sie sich auf den Funktionsverfall und die – zumindest oft so wahrgenommene – „Degradierung" der Innenstädte, ihrer Einkaufsstraßen, ihrer Kultureinrichtungen (z. B. Kinos) und v. a. ihrer öffentlichen Räume aus. Ergebnis des immer stärkeren sozialräumlichen „Auseinanderdriftens" der lateinamerik. Städte ist eine Fragmentierung, die zudem durch die Ausbreitung der vielfältigsten Formen von städtischer Informalität einerseits, aber durch die Entstehung hochmoderner, global vernetzter Bürokomplexe andererseits verstärkt wird.

Globalen Trends entspr., haben sich auch in den Städten LAs Stadterneuerungsprojekte z. B. in Form revitalisierter Innenstadt-Objekte oder der als *Waterfront*-Meilen erneuerten Hafenareale ausgebreitet (neben dem schon älteren *Puerto Madero* in Buenos Aires ist das jüngste Beispiel dieser Art der *Porto Maravilha*-Bereich in Rio de Janeiro). Aufgrund ihres allenthalben hohen Abschottungsgrades tragen diese Großprojekte der Stadterneuerung allerdings v. a. zu einer Vertiefung städtischer Fragmentierung bei. Diese Erneuerungsprojekte, ebenso wie die in den vergangenen Jahren z. B. in verschiedenen brasilianischen Städten umgesetzten Mega-Events (Fußballweltmeisterschaft 2014 sowie Olympische Sommerspiele 2016), sind Ausdruck einer sozial höchst selektiven „Festivalisierung" der Stadt, realisiert unter dem Prinzip der „unternehmerischen Stadt", das sich v. a. als lukratives Geschäft für Immobilienspekulanten, Projektentwickler und Baufirmen erweist, dessen soziale Begleiteffekte und Folgekosten jedoch höchst problematisch sind (Zirkl et al. 2017). Entspr. wurden diese Tendenzen städtischer Fragmentie-

rung in den jüngsten Jahren im Rahmen der an vielen Orten existierenden „Recht auf Stadt"-Bewegung hinterfragt.

Räume der Extraktion

Seit Beginn der europ. Expansion spielt die Extraktion der natürlichen Ressourcen in der Erschließung und „Inwertsetzung" der lateinamerik. Länder eine wesentliche Rolle (vgl. zum Folgenden Hafner et al. 2016 sowie Bartelt 2017). Die Ausbeutung von Edelmetallen sowie von sonstigen mineralischen und energetischen Rohstoffen bleibt in vielen Regionen die wirtschaftliche Basis und somit auch in der wirtschafts- und sozialräumlichen Organisation konstituierend. Genannt seien in diesem Zusammenhang Länder wie Chile (Kupfer als wichtigstes Extraktions- und Exportprodukt), Venezuela (Erdöl) oder Peru (Edelmetalle). Auch wenn über weite Zeiträume des 20. Jhs. die Bemühungen um eine Überwindung oder zumindest Verringerung der Abhängigkeit vom Primärgütersektor in vielen Ländern mit dem Ziel der Abwendung des sog. „Ressourcenfluchs" – allerdings mit unterschiedlichem Erfolg – Priorität wirtschaftlicher Entwicklungsstrategien waren (z. B. durch importsubstituierende Industrialisierung), so ist seit den 1990er Jahren im Zuge des sog. „Superzyklus der Rohstoffe" eine sich neuerlich verstärkende Abhängigkeit vieler lateinamerik. Länder von Rohstoffextraktion und vom Rohstoffexport zu beobachten. Diese „Re-Primarisierung" hinterlässt auch in der räumlichen Entwicklung und Raumorganisation ihre Spuren. Voraussetzung für eine Ausweitung der Rohstoffextraktion war bereits in den 1990er Jahren u. a. die Schaffung liberalerer Bergbaugesetze, die den Zugriff auf die natürlichen Ressourcen nicht zuletzt auch für (transnationale) Großunternehmen des Rohstoffsektors erleichterten – und dies selbst in Ländern, die eigentlich bis dahin keine „Bergbautradition" hatten (ein Beispiel in diesem Sinne ist Argentinien). Auch nach dem politischen „Linksruck" v. a. in Südamerika zu Beginn des 21. Jhs. setzte sich die Rohstoffextraktion weiter fort, obwohl sich die meisten linken Regierungen als „Bollwerke gegen den Neoliberalismus" gerierten. Die fortgesetzte und sogar gesteigerte Rohstoffextraktion zur Befriedigung der expandierenden globalen Nachfrage (v. a. aus den rasch wachsenden Schwellenländern, an erster Stelle China) wurde nun im Kontext des sog. „Neo-Extraktivismus" als „Vehikel" zur Finanzierung groß angelegter sozialer Transferprogramme „legitimiert" (vgl. zum Neo-Extraktivismus, zu dessen Kritik und zu Alternativen Bartelt 2017). Diese gesellschaftspolitische „Makro-Perspektive" kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die expandierende Rohstoffextraktion vor Ort v. a. mit einer Zunahme von schwerwiegenden Konflikten um die Verfügungsrechte über die Ressourcen (z. B. in zahlreichen Konfliktkonstellationen mit indigenen Völkern), zwischen großunternehmerischem und kleinbetrieblich-informellem Bergbau sowie Konflikten um konkurrierende Landnutzungen zwischen Extraktion und Agrarproduktion einherging (Bebbington/ Bury 2013). In räumlicher Hinsicht ist dabei bemerkenswert, dass in vielen Fällen die verstärkten Bemühungen um Rohstoffextraktion zur Schaffung von global vernetzten, lokal aber allzu oft „entankerten Enklavenökonomien" beitrug; in der Realität entstanden dadurch oftmals in globale Produktionsnetzwerke eingebundene „Globalisierungsinseln", die eigene territoriale Organisationsmuster (sozialräumliche Organisation, sozioökonomische und sozialkulturelle „Einbettung") aufweisen und sehr häufig „Gegenwelten" zu den lokal/regionalen Überlebenskonstellationen darstellen. Das multiskalare *entanglement* der Rohstoffextraktion wird bes. dann problematisch, wenn – wie im Falle des in den Salaren Nordwest-Argentiniens, Nord-Chiles und Süd-Boliviens geförderten Lithium – für eine globale Nachhaltigkeitswende (in diesem Fall die Elektromobilität) „strate-

gische Rohstoffe“ unter ökologisch und sozial nicht-nachhaltigen lokalen Bedingungen gefördert werden. Entspr. ist zu beobachten, dass als Reaktion auf die boomende Rohstoffextraktion vielerorts der Protest der Betroffenen mit Unterstützung zivilgesellschaftlicher Organisationen deutlich sichtbarer geworden ist; gute Beispiele sind der Widerstand gegen die sog. *Mega-Minería* in Argentinien oder auch Konflikte um den Goldabbau in Peru (Bebbington/ Bury 2013). Territorien des Neo-Extraktivismus sind aufgrund ihrer Widersprüchlichkeiten zwischen (globalen, aber auch nationalen) ökonomischen Interessen und (lokal/regional spürbaren) sozialen und ökologischen Folgen explizit oder zumindest inhärent Konfliktterritorien und werden bei entspr. Akteurskonstellationen in politisch-ökologischer Sicht ebenso zu *terrains of resistance*. Allerdings lassen sich auch Situationen beobachten, wo lokale Gemeinschaften mit Bergbauunternehmen in der Hoffnung auf infrastrukturelle Verbesserungen, Arbeitsplätze etc. Allianzen schmieden. Generell zeigt sich auch in der jüngsten neo-extraktivistischen Phase, wie tief der Extraktivismus als Prinzip und alltägliche Praxis die lateinamerik. Ökonomien und Gesellschaften seit der Kolonialzeit „durchdringt“ und vielfältige räumliche Konfliktkonstellationen „produziert“.

Infrastruktur und Raumerschließung

Seit jeher ist der Ausbau der unterschiedlichsten Infrastrukturen die entscheidende Voraussetzung der Raumerschließung, hierfür sind die lateinamerik. Länder emblematische Beispiele. Der staatlicherseits strategisch betriebene Ausbau des Fernstraßennetzes war bspw. in Brasilien in den 1970er Jahren die entscheidende Triebkraft für die Expansion der Pionierfronten in die weitgehend unerschlossene Peripherie Amazonien. Damit wurde der Infrastrukturausbau – zumindest indirekt, weil er Zuwanderung ermöglichte, Landspekulation förderte und „Neuland“ für Investoren interessant machte – auch zu einem wesentlichen Verursachungsfaktor der Naturzerstörung. Diese Zusammenhänge sind seit Generationen hinlänglich bekannt, und doch verliert das widersprüchliche Verhältnis zwischen Infrastruktur und Raumerschließung einerseits und Nachhaltigkeit sowie Umwelt- und Ressourcenschutz andererseits nicht an Aktualität. Im Gegenteil: Die zunehmende Inkorporation LAs in globale Marktverflechtungen hat den Ruf nach weiterem Infrastrukturausbau deutlich verstärkt. So sind schon seit den 1980er Jahren, v. a. von Brasilien ausgehend, der Neu- und Ausbau transkontinentaler Transportwege, v. a. Fernstraßen, teilweise auch Eisenbahnen und Wasserstraßen, aus den geostrategischen und raumordnerischen Debatten nicht mehr wegzudenken. Die Realisierung von Ost-West-Verbindungen von der Atlantikküste bis zu den pazifischen Häfen Perus und Chiles, sog. *corredores bioceánicos*, soll die Bedienung der expandierenden ostasiatischen Märkte erleichtern und die neuen Ressourcenfrontiers im Binnenland konkurrenzfähig machen, denn die hohen Transportkosten werden von Unternehmen, politischen Kreisen und regionalen Lobbyisten als deren entscheidender „Standortnachteil“ angesehen. Geostrategisch und „raumordnungspolitisch“ werden auf diese Weise die klassischen südamerik. Barrieren (insb. die Anden) und Peripherien (die Tieflandregionen im Herzen des Subkontinents) in Frage gestellt bzw. neu „positioniert“, um der zunehmend wichtiger werdenden „pazifischen Orientierung“ gegenüber der seit alters her dominierenden „atlantischen Orientierung“ Rechnung zu tragen.

Dies findet seinen Widerhall in entspr. staatlichen Infrastruktur-Politiken (Hafner et al. 2016). So wurde im Jahr 2000 die südamerik. Initiative zur Integration der regionalen Infrastruktur *Iniciativa para la Integración de la Infraestructura Regional Suramericana* (IIRSA) ins Leben gerufen, die als Zeichen für eine Neuorientierung der regionalen Integration interpretiert wer-

den kann. Zentrales Instrument der IIRSA-Initiative sollte die Einrichtung von grenzüberschreitenden, zumeist transkontinentalen Entwicklungsachsen sein, in denen Infrastrukturbänder, v. a. Fernstraßen, aber auch Eisenbahnen, Wasserstraßen und Pipelines, ausgebaut und mit sonstigen Infrastruktur-Großprojekten, wie insb. dem Bau von Wasserkraftwerken und der Anlage großer – auch grenzüberschreitender – Überlandleitungssysteme verbunden werden sollen. Mit der im Jahr 2008 erfolgten Gründung der alle 12 südamerik. Staaten verbindenden UNASUR als dem neuen Integrationsbündnis war auch eine Aufwertung und institutionelle Verankerung der IIRSA-Initiative verbunden. Die ohne Zweifel in engem Zusammenhang des aktuellen rohstoffbasierten Entwicklungswegs der südamerik. Länder zu sehende IIRSA-Initiative geriet jedoch aufgrund der mit den meisten Projekten verbundenen enormen sozial-ökologischen Konfliktpotenziale schnell ins Kreuzfeuer der Kritik, sowohl vor Ort, als auch in der nationalen und globalen zivilgesellschaftlichen Diskussion.

Noch mehr im Kreuzfeuer der internationalen Kritik steht der in den letzten Jahren erfolgte Bau zusätzlicher Großstaudämme und Wasserkraftwerke. Bekanntestes Beispiel ist ohne Zweifel das Megaprojekt Belo Monte am Rio Xingu im brasilianischen Amazonien (Fearnside 2017). Belo Monte wurde seitens des Staates zum „Flaggschiff" der Investitionsförderprogramme PAC1 und PAC2 „stilisiert", mit denen Brasilien im Gefolge der Wirtschaftskrise von 2008 einen eindeutig auf Wachstum, Modernisierung und ressourcenorientierter Entwicklung basierenden Kurs einschlug. Dabei ist Belo Monte nur Teil eines deutlich größeren Programms zum Ausbau der Wasserkraftnutzung in den sozial-ökologisch hoch sensiblen Gebieten Amazoniens. Aktuell wird der Bau weiterer Wasserkraftwerke an den Flüssen Tapajós und Teles Pires (*Complexo Teles Pires-Tapajós*) betrieben. Die Ausweitung des Ausbaus der Wasserkraftwerke in den Nachbarländern mit brasilianischer Unterstützung ist seit Langem auf der Tagesordnung. Diskursiv werden die Mega-Kraftwerke seitens ihrer Befürworter durch ihre – vermeintliche – „ressourcenschonende" Nachhaltigkeit als wesentliche Voraussetzung einer Transformation in Richtung *green economy* legitimiert. Jedoch können alle veränderten Diskurse nicht darüber hinwegtäuschen, dass sozial-ökologisch höchst widersprüchliche Praktiken, die seit Jahren bei der Durchführung von infrastrukturellen, energetischen, agroindustriellen oder bergbaulichen Großprojekten in Amazonien zu beobachten sind, auch weiterhin Bestand haben.

Ausbeutung, Kommodifizierung oder nachhaltige Entwicklung? Zum Umgang mit der Natur

V. a. ab den 1980er Jahren wurden neben chronischen ökonomischen Krisenlagen (Verschuldung etc.) zunehmend auch die ökologischen Folgeprobleme thematisiert, die LA im Gefolge eines kompromisslosen Wachstums- und Modernisierungskurses erlebte, sowohl in den Ländern selbst, als auch im internationalen Kontext. Wichtige Rahmenbedingung für die öffentliche Wahrnehmung und Debatte war die Bedeutungszunahme der zivilgesellschaftlichen Ökologiebewegung im Zuge der Redemokratisierungsprozesse. Größte Aufmerksamkeit, auch international, hat wohl die rasch zunehmende Zerstörung der tropischen Regenwälder Amazoniens als Konsequenz der Erschließung und Inwertsetzung durch Infrastrukturausbau, kleinbäuerliche Agrarkolonisation sowie durch die Expansion der großbetrieblichen Rinderweidewirtschaft und des modernisierten *agrobusiness* erlangt. Bis heute sind in Amazonien fast 20 % der urspr. Primärwaldbestände durch Rodung verloren gegangen (am besten dokumentiert für den brasilianischen Anteil an Amazonien). Dabei sind v. a. in den 1980/90er Jahren die hohen Zu-

wachsraten der Regenwaldzerstörung alarmierend gewesen. Nach Angaben der FAO (*Food and Agriculture Organization* der UNO) konzentrierten sich in diesen Jahren ungefähr 50 % der weltweiten Regenwaldzerstörung auf die südamerik. Regenwaldgebiete mit weitreichenden sozial-ökologischen Folgen, denn durch Waldzerstörung werden den Bewohnern der Region, allen voran den indigenen Gruppen, aber auch den Bewohnern der neuen Frontier-Gebiete, zumindest auf mittlere Sicht die Lebensgrundlagen entzogen. Darüber hinaus ist nicht zuletzt hinsichtlich des anthropogen verursachten globalen Klimawandels zu beachten, dass insb. für Brasilien in den letzten Jahren die Waldvernichtung für mehr als 70 % der gesamten Treibhausgasemissionen verantwortlich war.

Die *UN Conference on Environment and Development* (UNCED) von Rio de Janeiro des Jahres 1992 bedeutete nicht nur für die weltweiten Debatten zu Nachhaltigkeit, sondern auch für die internen Agenden in den lateinamerik. Ländern in mancher Hinsicht einen Wendepunkt. In ihrem Gefolge fanden Umweltthemen eine stärkere politische Verankerung. So wurde bspw. in Brasilien der Umweltbereich über ein eigenes Ministerium, über die Festigung des 1989 eingerichteten Bundes-Umweltamtes *Instituto Brasileiro do Meio Ambiente e dos Recursos Naturais Renováveis* (IBAMA) und ebenso über die im Jahr 2000 nach ca. zehnjährigen Bemühungen erfolgte Etablierung des nationalen Schutzgebietssystems *Sistema Nacional de Unidades de Conservação* (SNUC) institutionalisiert, das neben den Kategorien eines „harten" Naturschutzes mehrere innovative Kategorien von „Modellgebieten" nachhaltiger Nutzung implementierte (Coy 2013).

Während der „Dekade der Regierungen der Linken" in LA war – anders als bei der Bekämpfung von sozialer Ungleichheit und Verwundbarkeit – zunächst kaum absehbar, welche Rolle der Umwelt- und Ressourcenschutz und der Leitgedanke nachhaltiger Entwicklung als politisches Leitziel spielen würden. Es zeigte sich sehr rasch, dass auch unter den linken Regierungen Bekenntnisse zur Nachhaltigkeit und zu einem klareren Umwelt- und Ressourcenschutz immer wieder mit generellen Politiken und konkreten Projekten der Modernisierung und der modernisierungsorientierten Regionalentwicklung in Konflikt gerieten. Neue Ansätze des Umwelt- und Ressourcenschutzes sowie nachhaltiger Entwicklungsprinzipien wurden allerdings im regionalen Kontext Amazoniens und im thematischen Zusammenhang des Regenwaldschutzes erprobt (eingehender Coy/ Klingler/ Kohlhepp 2016). Bspw. hielt das Konzept der Umweltdienstleistungen und ihrer Abgeltung Einzug in verschiedene staatliche Programminitiativen. Ergriffen wurden auch innovative Maßnahmen für eine effiziente Kontrolle der im *Código Florestal*, dem nationalen Forstgesetz, vorgesehenen, auf jedem landwirtschaftlichen Betrieb zu schützenden Gebietskategorien (sog. *Reservas Legais* sowie *Áreas de Preservação Permanente*) mittels eines auf Selbstdeklarierung beruhenden, digitalen, interaktiven und öffentlich einsehbaren ländlichen Umwelt-Katasters (*Cadastro Ambiental Rural*), oder auch Maßnahmen zur Förderung nachhaltiger Wertschöpfungsketten auf der Basis von Produkten der traditionellen Sammelwirtschaft im Rahmen des seit 2009 existierenden Nationalen Plans der Sozio-Biodiversität (*Plano Nacional da Sociobiodiversidade)*.

In verschiedenen lateinamerik. Ländern ist der Umgang mit dem anthropogenen Klimawandel spätestens seit dem Bericht des *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC) von 2007 zu einem wichtigen politischen Handlungsfeld geworden. Viele Länder haben sich zwischenzeitlich freiwillig zur Reduktion von Treibhausgasen verpflichtet. Dabei sollten zur Zielerreichung geeignete Mitigations-Politiken v. a. in den Bereichen Energie, Landnutzungsveränderungen und Landwirtschaft, Industrie, Abfallwirtschaft verfolgt werden. Denn bspw. für Brasi-

lien gilt, dass die nationale Bilanz der Treibhausgasemissionen zu mehr als zwei Dritteln auf das Konto von Landnutzungsveränderung und landwirtschaftlichen Aktivitäten geht. Vor diesem Hintergrund ist bemerkenswert, dass es in Brasilien zwischen 2004–14 u. a. durch staatliche Programme zur Prävention und Kontrolle der Entwaldung in Amazonien (PPCdAm-Programm) gelungen ist, die Entwaldung erheblich zu reduzieren. Die Gründe sind zweifellos vielfältig: „Klassische" *command-and-control*-Maßnahmen, wie konzertierte polizeiliche Aktionen, ein stärkeres Durchgreifen der Umwelt-Staatsanwaltschaften sowie die Deklarierung von Schutzgebieten etc., kommen zusammen mit innovativen Formen der Umwelt-*Governance*, wie bspw. den unterschiedlichsten „Selbst-Verpflichtungen" zur Vermeidung von unerwünschten Formen der Landnutzung und Tierhaltung. Neben solchen Mitigations-Politiken werden vermehrt Anpassungsmaßnahmen an den anthropogenen Klimawandel betrieben. Auch wurden verschiedene Finanzierungsmechanismen implementiert (insb. auch solche, die REDD+ entspr., dem Konzept zur Verringerung von Emissionen aus Entwaldung und Waldschädigung sowie der Rolle des Waldschutzes in Entwicklungsländern), um die ambitionierten Vorhaben des Klimaschutzes und der Klimaanpassung zu finanzieren; ein Beispiel ist der *Fundo Amazônia* in Brasilien, der insb. aus namhaften finanziellen Einlagen Norwegens, teilweise Deutschlands sowie einiger Wirtschaftsakteure alimentiert wird (vgl. Bartelt 2017: 83f.).

Aber nicht nur in den ländlichen Räumen und im Kontext des Regenwaldschutzes sind die Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung trotz aller widersprüchlichen Rahmenbedingungen verstärkt worden. In vielen städtischen Handlungsfeldern ist inzwischen die Orientierung an Nachhaltigkeitsprinzipien mehr als nur ein Lippenbekenntnis. Emblematisches Beispiel ist das südbrasilianische Curitiba, das als eine der ersten lateinamerik. (Regional-)Metropolen hohe Sichtbarkeit und Vorbildfunktion bei so entscheidenden Themen wie einer übergeordneten und vorausschauenden Stadtplanung, dem Ausbau des Öffentlichen Bussystems, dem Naturgefahrenmanagement (im konkreten Fall der Überschwemmungsprävention), dem Sammeln und Aufarbeiten von *Recycling*-Materialien, usw. gewinnen konnte (Zirkl et al. 2017). Sowohl innerhalb LAs als auch im Süd-Nord-Dialog haben *good-practice*-Beispiele wie dieses hohe Aufmerksamkeit erreicht. Dasselbe gilt für die südbrasilianische Regionalmetropole Porto Alegre, wo sich mit dem sog. Bürgerbeteiligungshaushalt eine national und international viel beachtete Praxis von Partizipation und direkt(er)er Demokratie herausgebildet hat, die über die Förderung von Bewusstsein und Verantwortlichkeit der *stakeholder* auch einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten kann.

Fazit: Was sind die *lessons learned* lateinamerikanischer Raumproduktion?

Räumliche Strukturen und Verflechtungen, raumrelevante Konflikte und räumliche Dynamiken sind Abbild und Resultat gesellschaftlicher – ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer – Verhältnisse. Ungleichheit – in den Machtbeziehungen ebenso wie in den alltäglichen Lebensbedingungen – ist in allen lateinamerik. Ländern das wesentliche Kennzeichen dieser gesellschaftlichen Verhältnisse. Entspr. ist Ungleichheit auch das dominante Merkmal der Raumstrukturen und der räumlichen Prozesse in LA, und Ungleichheit durchdringt alle Phasen, alle Formen und alle Maßstabsebenen der Raumproduktion. Dabei kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die ungleichen Bedingungen und Ungleichheit als Resultat jüngerer Raumproduktionen eher noch zugenommen haben. So stehen Orte/Regionen, die funktional in die Globalisierung „inkorporiert" sind (Regionen des *agrobusiness*, des Bergbaus, global ori-

entierte Dienstleistungszentren in den Städten etc.), den „abgekoppelten" Peripherien (z. B. indigene Territorien, kleinbäuerliche Regionen, städtische Marginalgebiete) oftmals diametral gegenüber. Globale Wertschöpfungsketten und Produktionsnetzwerke bestimmen in zunehmendem Maße räumliche Differenzierungsprozesse und tragen zur Entstehung von „enklavenartigen" Orten und Territorialstrukturen bei. Die neoliberale Wende in LA, nicht zuletzt im Gefolge des sog. *Washington Consensus*, und die durch sie mit verursachten veränderten Akteurskonstellationen (Bedeutungszunahme von *global players* in den unterschiedlichen Kontexten) leisteten hierfür wesentliche Vorarbeit. Die Verschärfung von Konflikten um die Verfügungsrechte über Land und Ressourcen sind die Folge. So betrachtet lassen sich in den lateinamerik. Ländern viele Belege für David Harveys Gedanken der „Akkumulation durch Enteignung" als dem wesentlichen Kennzeichen neoliberaler Raumproduktion finden.

Auf der anderen Seite kann LA, verstärkt in den ersten Jahren des 21.Jhs., auch als eine Art „Reallabor" der Auseinandersetzung mit, auch des Widerstands gegen und der Erarbeitung von Alternativen zu den Mechanismen neoliberaler Raumproduktion i. S. d. Spannungsverhältnisses zwischen Globalisierung und Regionalisierung angesehen werden. Der schon seit den 1990er Jahren deutlich spürbare zivilgesellschaftliche Aufbruch (z. B. Etablierung von Umweltbewegungen), die zunehmende Artikulation der Marginalisierten (z. B. Organisationen der indigenen Völker, die Landlosenbewegung, oder auch die Obdachlosen- und „Recht auf Stadt"-Bewegungen in den urbanen Zentren) und letztendlich der politische „Linksruck" v. a. in Südamerika am Beginn des 21. Jhs. bildeten hierfür wichtige Voraussetzungen. Mit dieser Emanzipation der „Subalternen" rückten auch ihre Orte und Territorien (die *acampamentos* des brasilianischen *Movimento dos Sem Terra,* indigenes Land, die schon seit dem 19. Jh. existierenden, aber oftmals erst jetzt „wahrgenommenen" *quilombos*[1], die zunehmenden Besetzungen in den Innenstädten, Orte der Informalität etc.), die zuvor meistens „im Schatten" standen, nicht zuletzt in ihrer immer sichtbareren Funktion als *terrains of resistance* stärker in das Blickfeld wissenschaftlicher Analyse, von Öffentlichkeit und Politik. In diesen Kontext gesellschaftlicher Problemfelder und raumrelevanter Prozesse lassen sich auch zahlreiche staatlich-politische Reaktionen und Aktionen einordnen: Die generelle Stärkung der Sozialpolitik und innovativer Sozialprogramme (z. B. das *Bolsa Familia*-Programm in Brasilien), die Implementierung von Partizipationsmechanismen auf den unterschiedlichsten Ebenen i. S. d. *empowerments* der unterschiedlichsten Akteursgruppen, oder auch die Einsetzung neuartiger Ansätze von *Regional* bzw. *Environmental Governance*; zu nennen wären bspw. Schutzgebietskonzepte, die die Grundgedanken nachhaltiger Regionalentwicklung integrieren, Konzepte einer endogenen Regionalentwicklung, bei denen endogene Potenziale, regionale Identität, kleinräumige Wirtschaftskreisläufe, „in Wert gesetzt" werden sollen. Übergeordnet sind im selben Zusammenhang wohl auch die – zumindest zeitweise – sehr intensiv geführten Debatten über lateinamerik. Entwürfe eines „guten Lebens" als Alternative zu einer global hegemonialen „imperialen Lebensweise" zu sehen (Acosta/Brand 2018). Insofern ist LA aus einer geographischen, zeitlich-räumlichen Perspektive emblematisches Beispiel für die Widersprüchlichkeit der Mechanismen gesellschaftlicher Raumproduktion und räumlicher Differenzierungen.

Was allerdings angesichts des allerjüngsten, in vielen lateinamerik. Ländern stattfindenden erzkonservativen, strikt neoliberalen und vielerorts erschreckend autoritären *roll back* von den – zwar immer umstrittenen, aber doch weltweit viel beachteten – emanzipatorischen, sozial- und

1 Siedlungen in Brasilien, die während der port. Kolonialherrschaft von entflohenen Sklaven afrikanischen Ursprungs gegründet wurden.

umweltpolitischen sowie territorialen Ansätzen und „Errungenschaften“ der ersten Jahre des 21. Jhs. übrigbleiben wird, kann nur die Zukunft zeigen.

Bibliographie

Acosta, Alberto/ Brand, Ulrich: Radikale Alternativen. Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann, München 2018.

Bartelt, Dawid Danilo: Konflikt Natur. Ressourcenausbeutung in Lateinamerika, Berlin 2017.

Bebbington, Anthony/ Bury, Jeffrey (Hg.): Subterranean struggles. New dynamics of mining, oil and gas in Latin America, Austin 2013.

Coy, Martin: Umweltprobleme und Umweltpolitik in Brasilien, in: Der Bürger im Staat, 1–2 (2013), 48–56.

Coy, Martin/ Klingler, Michael/ Kohlhepp, Gerd: Von der Frontier zur Post-Frontier: Pionierregionen in Brasilien im zeitlich-räumlichen und sozial-ökologischen Transformationsprozess, in: Die Welt verstehen – eine geographische Herausforderung. Eine Festschrift der Geographie Innsbruck für Axel Borsdorf. Innsbrucker Geographische Studien, 40, Innsbruck 2016, 325–376.

Coy, Martin/ Rainer, Gerhard: Im Griff der Globalisierung. Das Agrobusiness in Brasilien und seine Folgen, in: Anhuf, Dieter (Hg.): Brasilien – Herausforderungen der neuen Supermacht des Südens. Passauer Kontaktstudium Geographie, Bd. 14, Passau 2017, 121–132.

Fearnside, Philipp M.: Brazil’s Belo Monte dam: lessons of an Amazonian resource struggle, in: Die Erde, 148 (2017) 2–3, 167–184.

Hafner, Robert et al.: Ressourcenboom in Südamerika: alte Praktiken – neue Diskurse?, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 60 (2016) 1–2, 5–39.

Sabourin, Eric/ Samper, Mario/ Massardier, Gilles: Políticas públicas para as agriculturas familiares: existe um modelo latino-americano?, in: Grisa, Catia/ Schneider, Sergio (Hg.): Políticas públicas de desenvolvimento rural no Brasil, Porto Alegre 2015, 595–616.

Zirkl, Frank/ Töpfer, Tobias/Sandholz, Simone/ Coy, Martin: Von Leuchttürmen und Hinterhöfen. Brasiliens Metropolen zwischen Konsolidierung und neuen Herausforderungen, in: Geographische Rundschau, 69 (2017) 4, 16–21.

I. 3. Naturräumliche Perspektive Lateinamerikas

Gerhard Gerold

Die naturräumliche Gliederung und Ausstattung LAs basiert auf der geologisch-tektonischen Entwicklung mit ihren Reliefgroßstrukturen und der klimatischen Differenzierung mit einer Längserstreckung vom nördl. Wendekreis (23,5° N, Subtropen) bis zu den höheren Mittelbreiten (56° S) im Gebiet von Feuerland. Die zonale Abfolge der Klima-Vegetationseinheiten wird dabei durch das mächtige Andenorogen und die Gebirgsketten an der pazifischen Westküste stark verändert (Abb. 3).

Geologisch-geomorphologische Grundstrukturen

Die geologischen Grundstrukturen (Abb. 1) gehen auf extrem alte Krustenteile der Urkontinente (wie Pangäa im Altpaläozoikum), dem Südkontinent Gondwana (Jungpaläozoikum) und auf die junge andine Orogenese (ab Mesozoikum, vor 100–200 Mio. Jahren) mit der Spaltung des Gondwana-Kontinents in der Kreide (Bildung des Atlantiks) zurück. Im Kern des Gondwana-Blockes, eines archaischen Nukleus, liegen in Nordwestbrasilien die ältesten Gesteine der Erdkruste mit 3,4 Mrd. Jahren Alter an der heutigen Oberfläche. In dieser sehr frühen Zeit der Erdgeschichte, zwischen 2,3 Mrd. und 1,8 Mrd. Jahre vor heute, bildeten sich die reichen Eisenerzlagerstätten im Guayana-Schild, wie bspw. Minas Gerais in Brasilien (Herm 2006). Als jüngste Einheit fand die Heraushebung der Anden und der vulkanischen Kordilleren in Mittelamerika erst seit 30 Mio. Jahren statt. Die mittelamerik. Landbrücke mit Panama ist daher mit jungtertiären Sedimentgesteinen (Pliozän) sehr jung und nach jüngsten Untersuchungen (paläontologische Analysen) erst ab 2,7 Mio. Jahren vor heute mit Beginn der globalen Abkühlung (Eiszeit, Meeresspiegelabsenkung) landfest geworden.

LA kann in geologisch zwei alte und einen geologisch jungen Festlandsteil(e) gegliedert werden: Mittelamerika (MA) mit Mexiko reicht vom Rio Grande bis zum Isthmus von Tehuantepec und gehört geologisch zum nordamerik. Kontinent (Urkontinent Pangäa). Bis zum Isthmus von Panama schließt sich Zentralamerika (ZA) mit den Kleinstaaten als junger geologischer Teil an, geprägt durch die karibisch-pazifische Plattentektonik und junge Vulkantätigkeit, geologisch-tektonisch bis NW-Kolumbien (Gödde 1999). Als großer Südkontinent folgt dann Südamerika (SA).

Mittelamerika

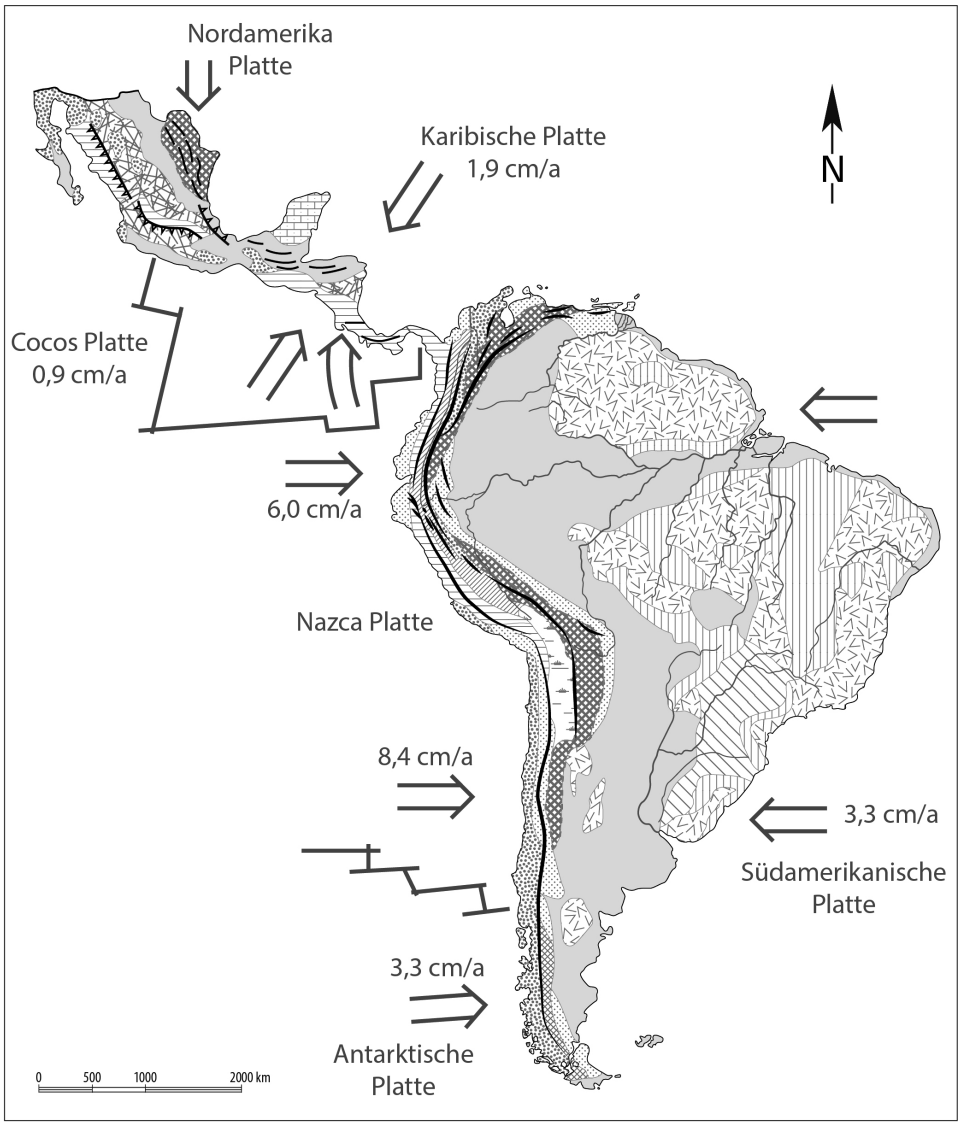
Als Teil der nordamerik. Platte setzt sich in Mittelamerika die geologische Struktur des westl. Nordamerikas fort mit einem Hochlandblock (1.400 m im Norden, 2.300 m im Süden) aus paläozoischem Grundgebirge überdeckt von neogenen Sedimenten (Pliozän/Miozän). Im Osten (Sierra Madre Oriental) wie im Westen (Sierra Madre Occidental) brechen die Gebirgsrandketten steil zum Vorland ab und werden im Osten von gefalteten marinen Jura- und Kreidegesteinen (vorwiegend Kalksteine) und im Westen von tertiären vulkanischen Gesteinen aufgebaut. Kreidezeitliche Ablagerungen sind auch auf der Halbinsel Baja California neben intrusivem Kristallin zu finden. Mit dem Druck der nordamerik. Platte von Nordosten fanden ab der

Kreidezeit Faltungen und Hebungen statt, so dass die Cordillera Oriental durch zerstückelte Gebirgsketten geprägt ist, während nach Westen eine markante Bruchlinie mit tiefen Canyontälern vorliegt, wie z. B. dem über 1.500 m tiefen Urique Canyon. Nach Süden wird das Hochland durch die Vulkankordillere (Cordillera Neovolcánica) mit den höchsten Gipfeln Mexikos und bis heute aktiven Vulkanen (z. B. Popocatépetl bei Mexiko-City) begrenzt, die ab dem Jungtertiär an O[st]-W[est] verlaufenden Brüchen der aktiven Plattengrenze mit Seitenverschiebungen in Südmexiko (karibische Platte nach Westen gegen die Nordamerikaplatte) gebildet wurden.

Zentralamerika

ZA mit dem karibischen Raum bildet ein Segment des zirkumpazifischen *Ring of Fire*, ein System aus vulkanisch und seismisch aktiven Zonen. Großtektonisch ist ZA der westl. Rand der karibischen Platte, die sich westwärts bewegt, jedoch langsamer (18,8 mm/Jahr) als die nordamerik. und südamerik. Platte (32,6 mm/Jahr), so dass aufgrund der seitlichen Abschiebungen und Konvergenzbewegungen mit der Cocos-Platte nach O-N[ord]-O (92 mm/Jahr) mit aktiver Subduktionszone (Abtauchen der Cocos-Platte unter die karibische Platte) (Abb. 1) eine Gebirgsbildung mit hochaktivem jungem Vulkanismus parallel zur pazifischen Küste auf 1.000 km Länge stattfand. Von der Sierra Madre de Chiapas in SW-Mexiko über Guatemala, El Salvador, SW-Honduras, Nicaragua bis Costa Rica besitzt die westl. Kordillere (Zentralkordillere in Costa Rica) einen jungvulkanischen Formenschatz mit Stratovulkanen, Quellkuppen, Aschenkegeln, vulkanotektonischen Senken, Calderen, Maaren und ausgedehnten Tuffplateaus (Central America Volcanic Arc). Die Vulkankegel sitzen meist tertiären Effusivgesteinen auf – mehr als 80 Vulkane, davon 44 in historischer Zeit aktiv (Borsdorf 2006). Die Höhe der Vulkanbauten korrespondiert mit der Krustenmächtigkeit und ihrem Typus. Die kontinentale Kruste ist mit hohen Vulkanen besetzt, auf dünner ozeanischer Kruste haben sich niedrige Vulkanbauten entwickelt (Gödde 1999). Im zentralen Teil ZAs hat der ältere vulkanische Zyklus (Abb. 1, tertiäre Deckschichten) mächtige vulkanische Decken von der Grenze Mexikos bis nach Nicaragua hinterlassen (Tafelländer mit eingeschnittenen Tälern). Da die mittelamerik. Landbrücke sich aus geologisch unterschiedlichen Blöcken zusammensetzt, die von NW nach S[üd]-O aneinandergefügt wurden und im Rahmen der tertiären alpiden Orogenese vielfältige Zerblockung (Bruchstufen) und Auffaltung mit Zusammenschweißen (Krustenakkredation) erfuhr (Gödde 1999), besteht ein Mosaik aus paläozoischen metamorphen Gesteinen mit eingelagerten kleineren ultrabasischen und sauren Plutonen. Mesozoische Sedimentgesteine sind zum Teil in die Gebirgsketten mit einbezogen (Abb. 1, tertiäre Faltensysteme). Die Gebirgsketten werden durch intramontane Senken und Längstäler gegliedert, die zur karibischen Küste hin in Küstenplateaus und Küstenebenen übergehen. In Südmexiko (Chiapas-Hochland) bis Nordguatemala sowie am Isthmus von Panama sind Reste der kreidezeitlichen marinen Sedimentdecke verbreitet, während die Zentralkordillere Costa Ricas (vulkanische Effusivgesteine mit aufgesetzten Vulkankegeln) sich nach Süden über die alttertiäre Gebirgskette der Cordillera de Talamanca (über 3.500 m, gefaltete Sedimentgesteine mit Vulkaniten) über die Sierra de Tabasará nach Panama fortsetzt. Eine eigene geologisch-morphologische Einheit bildet die Halbinsel von Yucatán als horizontal liegendes tertiäres Kalkplateau mit einem reichhaltigen tropischen Karstformenschatz (Abb. 1).

Abb. 1: Geologisch-geomorphologische Gliederung Lateinamerikas



Archaisches und altpaläozoisches Kristallin - alte Grundgebirgsschilde und pampine Sierren

Paläozoische und mesozoische Deckschichten

Kristalline Massive Zentralamerika und Küstenkordillere Chile-Peru und Kordillere in Kolumbien-Ecuador

Paläozoische Gesteine Ostkordillere

Mesozoische Lavadecken, z.T. unter Deckschichten

Punarumpf

Westkordillere (Kolumbien, Peru) und Zentralamerika

Peruanische Zentralkordillere (Cordillera Blanca)

Patagonische Zentralkordillere

Subandine Sierren im Vorland der Kordilleren

Tertiäre vulkanische Deckschichten

Tertiäre und quartäre Sedimente

Tertiäre Kalksteinschichten

Große Bruchlinien

Strukturlinien Anden - Ketten und Faltensysteme in Zentral- und Mittelamerika (mesozoische und tertiäre Gesteine)

Entwurf: Prof. Dr. G. Gerold, Kartographie: A. Flemnitz
Quelle: Borsdorf 2006, Herm 2006, Oncken&Echtler 2002

Südamerika

Im Rahmen der globalen Plattentektonik ist SA ein eigener großer Kontinent. Vor 140 Mio. Jahren beginnend, hat sich SA von Afrika gelöst und driftet westwärts (Südamerikaplatte 32,6 mm/Jahr). Dabei wurden vulkanische Tätigkeiten als weitflächige Ergüsse (z. B. Pantanal-Lavadecken in Brasilien, Abb. 1) wie auch innerkontinentale Grabenbrüche und Beckenfüllungen angeregt. An der Westseite dieser alten Kontinentalscholle bildete sich der 7.500 km lange und in Bolivien 800 km breite Andengebirgszug im Rahmen der andinen Orogenese, mit der Heraushebung der Anden beginnend vor 25–40 Mio. Jahren, mit der Haupthebung ab Spätmiozän (10 Mio. Jahre vor heute) mit Hebungsbeträgen von 5–10 mm/Jahr (Oncken/ Echtler 2002). Eine breite Vorlandsenke mit tertiären und quartären Sedimenten (Abtragungsschutt bis zu 800 m in der Chacoebene) zieht östlich der Anden von Argentinien (Pampa), Ostbolivien (Chacoebene), Ostperu bis ins Orinocogebiet Venezuelas (Abb. 1). Grob gliedert sich daher SA in drei große geologische Einheiten: die alten Schilde (Guayana-, Brasilianischer-, Patagonischer Schild), das junge Andenhochgebirge mit Vorlandsenke und die geologisch jungen Sedimentationsbecken (Orinoco, Amazonas, Río de la Plata).

Die Schilde und Kratone des Archaikums wurden durch zwei alte orogene Zyklen (Transamazonische und brasilianisch-panafrikanische Gebirgsbildung) vielfach verformt und metamorphisiert. 70–85 % der heutigen Gesteine dürften bis zum Erdaltertum (Kambrium) entstanden sein. Hoch metamorphe Gneise und eingedrungene Granitmassen (z. B. Granitdome bei Rio de Janeiro) bestimmen die alten Schilde. Der Eisen- und Edelsteinreichtum (z. B. in Minas Gerais) geht auf diese uralte geologische Entwicklung zurück. Abtragung und geologisch lange Verwitterungszeit unter subtropisch-tropischen Klimabedingungen führten zu einer Einebnung der alten Faltengebirgsränder, so dass weitgespannte, zum Teil durch spätere Bruchtektonik gekippte Plateaus das Relief beherrschen. Seit dem Kambrium hat sich der Kontinent stabilisiert, und weiträumige epikontinentale Becken (Amazonas-, Paranaíba-Maranhão- und Paraná-Becken) sind entstanden. Sie liegen wie große flache Schüsseln mit extrem flach einfallenden Gesteinsschichten auf den Schildoberflächen und weisen mehrere tausend Meter mächtige terrestrisch-fluviale und weniger marine Sedimente auf. Mit Beginn der Afrika-SA-Trennung trat am Plattenrand ein mehrfacher langanhaltender Vulkanismus auf, der mit mächtigen Basaltdecken (bis 300 m) geschlossene landschaftsformende Flächen bildete, die Paraná-Decken (Abb. 1, mesozoische Lavadecken). O-W und N-S kreuzende Störungen zerblocken die Kontinent-Plattform, so dass Grabenstrukturen und unterschiedlich gehobene Kleinschollen ein unterschiedliches hohes Relief erzeugten, das sich heute im Gewässernetz durch viele Wasserfälle und bizarre Gebirgsstrukturen äußert. Die junge Tektonik (Schwankungsbewegungen) führte auch zur Schollenkippung mit stärkerer Heraushebung im Osten (z. B. Küstengebirge Mata Atlântica von Rio de Janeiro bis São Paulo) und Absenkungen im Westen.

Die jungen Sedimentationsbecken umfassen das Amazonasbecken, die Llanos de Orinoco (Venezuela) und die Llanura de Chaco (von Bolivien bis zum Río Negro in Argentinien; 3.000–5.000 m mächtige Kontinentalsedimente). Im Amazonasbecken ist die Reliefenergie so gering, dass von Iquitos bis zur Amazonasmündung (3.500 km) nur 100 Höhenmeter Gefälle existiert. Bis zum jüngeren Tertiär entwässerte der Amazonas in den Pazifik, ab der Andenhebung im Miozän drehte sich die Entwässerungsrichtung nach Osten. Die Llanos de Orinoco stellen geologisch ein Molassebecken mit 10.000 bis 12.000 m mächtigen Kreide- und Tertiärsedimenten dar, in denen sich die größten nachgewiesenen Erdölreserven der Welt befinden. Im Orinoco-

Gürtel (7.000 km W-O) wird ein Schwerölreservoir von 68 Mrd. Tonnen vermutet, was fast der weltweiten Erdölreserve entspricht.

Anden

Mit 7.500 bis 8.000 km zieht die Andengebirgskette als bis heute plattentektonisch aktiver Rand am Westen des Kontinents SA entlang. Die sog. aktiven Kontinentalränder sind dadurch charakterisiert, dass ozeanische und damit spezifisch schwerere Lithosphärenplatten (Erdkruste und oberster Erdmantel) unter die Lithosphäre der Kontinente geschoben werden. An diesen Rändern konzentrieren sich 90 % der Erdbebentätigkeit und der Tsunamis, fast alle bes. explosiven Vulkane und ein erhebliches Lagerstättenpotential (Kupfer, Silber, Blei, Zink etc.). Durch diese aktiven Subduktionsvorgänge wurden und werden die Anden geprägt mit Abtauchen der Nazca-Platte (Abb. 1), Magmatismus in der südamerik. Platte über der Subduktionszone (z. B. über 900 Stratovulkane im Bereich der Westkordillere Boliviens) und einer z. T. extremen Krustenverdickung durch Verkürzung und Stauchung der südamerik. Erdkruste (Oncken/ Echtler 2002). Nord-, Mittel- und Südanden besitzen extreme Gegensätze in Bezug auf Anzahl der Gebirgsketten (Kordilleren, Strukturlinien in Abb. 1), ihre Breite, Höhe und Klimabedingungen. So betragen Höhe und Breite des Gebirges im zentralen Teil 4–6 km und 800 km, während im Süden (Chile, Argentinien) nur 1–3 km und maximal 300 km erreicht werden. Weshalb solche fundamentalen Unterschiede existieren, ist bis heute nicht endgültig geklärt. Zwar begann die Subduktion der Nazca-Platte bereits seit dem Jura mit heute hohen Geschwindigkeiten (bis 84 mm/Jahr), die Gebirgsstruktur ist jedoch erst in den letzten 25 Mio. Jahren entstanden. Dabei hat sich in den zentralen Anden östlich des Vulkanbogens (Westkordillere) unter starker Krustenverkürzung ein breites 3,8–4,5 km hohes Hochplateau herausgehoben (Abb. 1, Punarumpf), das nach dem Tibetplateau das zweitgrößte Hochplateau der Erde ist. Die Krustendicke nahm dabei vom normalen Ausgangszustand (35–40 km) auf über 70 km Dicke zu. Mit der Aufschmelzung in der Tiefe treten große Intrusiva (z. B. Granitmassen) unter Einbezug präkambrischer Gesteine auf, die hohe einzelne Gebirgsstöcke der Ostkordillere mit reichen Erzlagerstätten bilden (z. B. Cordillera Real in Bolivien). Mit dieser sog. tektonischen Erosion an der Subduktionsfläche ist die Bildung mehrerer unterschiedlich alter Gebirgsketten (Kordilleren) in N-S-Richtung verbunden. So folgen im Bereich von Nordchile und Bolivien von W nach O auf die Küstenkordillere die Westkordillere, Ostkordillere und die pampinen bzw. subandinen Sierren (Abb. 2–14 in Borsdorf/ Stadel 2013).

In den chilenisch-patagonischen Anden fehlt ein solches Plateau (Krustendicke ca. 40 km und Höhe 1–2 km), und mit einer anderen Subduktion (flacheres Abtauchen) treten zwei Gebirgsketten auf, die Küstenkordillere und die Zentralkordillere mit Vulkanen (entspr. geologisch der Westkordillere in Zentral- und Nordanden). Beide werden in Chile durch ein Längstal getrennt. Die Küstenkordillere beinhaltet zum Teil paläozoische Gesteine eines alten Gebirgsrumpfes und wird in Chile intrusiv durch den Granitbatholith verstärkt. Im Bereich der chilenisch-argentinischen Zentralkordillere wurden gewaltige Mengen von Vulkaniten abgelagert (Lava, Tuffe, Ignimbrite). Entlang von Störungen und Brüchen (Abb. 2–14 in Borsdorf/ Stadel 2013) sind mächtige Impregnationslagerstätten massig ausgebildet, so dass neben Molybdän und Quecksilber eine der größten Kupferlagerstätten der Erde entstand (Chuquicamata Chile, größter Tagebau der Welt).

Bei ca. 45° S grenzt die Nazca-Platte an die Antarktische Platte, die mit geringerer Geschwindigkeit (30–40 mm/Jahr) unter die Patagonische Platte abtaucht. Große Granitkomplexe herrschen in der Zentralkordillere vor, die sich bis Feuerland erstrecken, mit beidseitigen geosynklinalen Absenkungsbereichen mit Flysch- und Molassesedimenten. Im Nordteil SAs ist das Auffächern der Kordilleren mit Zwischentälern und Beckenbereichen (z. B. Cauca-Becken in Kolumbien) durch das Zurückbleiben der Karibik-Platte entlang der Maracaiba-Oca-Störung entstanden.

Die Anden als Hochgebirge mit noch heute andauernden Hebungsbeträgen bis 10 mm/Jahr stellen somit geologisch ein komplexes Gebirgssystem dar, das morphologisch grob in die Nordanden (bis Gebirgsknoten Nudo de Pasto ca. 5° N) mit 3 Kordilleren und 2 Grabenbrüchen, die Zentralanden (bis ca. 43° S) mit 2–3 Kordilleren (Küsten-, West- und Ostkordillere) und dem Altiplano im mittleren Teil und subandinen/pampinen Sierren im südl. Teil, sowie die Südanden mit der zentralen Andenkette und der Küstenkordillere sowie pampinen Sierren gegliedert werden kann (Borsdorf 2006).

Klima und Vegetation

Etwa drei Viertel der Fläche LAs liegen zwischen den Wendekreisen und gehören damit klimatisch zu den tropischen Regenklimaten und tropisch-subtropischen Trockenklimaten, mit mindestens 5 Monaten über 18° C der Monatsmitteltemperatur (A- und B-Klimate nach Köppen-Klimaklassifikation). Nach Süden in SA schließen sich die warm-gemäßigten immerfeuchten und winterfeuchten Regenklimate an (Cf-, Cs-Klimate nach Köppen) und dann die kühl-gemäßigten Regenklimate (4–7 Monate über 10° C, D-Klimate nach Köppen), um auf Feuerland in die boreal kalt-gemäßigte Zone überzugehen, mit bis zu drei Monaten über 10° C (vgl. Pfadenhauer/ Klötzli 2014, Tab. 1–8). In den Tropen ist die Tageslängenschwankung unter 3 Stunden (Kurztagsbedingungen) und die jährliche Globalstrahlung beträgt zwischen 600–700 x 10^8 kJ ha^{-1} (Schultz 2000). In den Tropen ist die Tagesamplitude der Temperatur größer als die Jahresamplitude. Fröste treten polwärts der 18°C-Isotherme (kältester Monat) auf, und damit in den Subtropen. Kaltluftvorstöße vom Nordamerikanischen Kontinent erreichen im Winter (Dezember-Februar) das tropische Südostmexiko mit erheblichen Schäden an Obst- und Kaffeekulturen (sog. „Nortes"). Die Tieflandsregenwälder (Abb. 2) besitzen eine oberirdische Biomasse von 350–500 t/ha, und gehören daher zu den Vegetationsformationen mit höchster C-Speicherung und CO_2-Freisetzung bei Rodung (z. B. Brandrodung). Aufgrund der klimatischen Bedingungen besitzen die Regenwälder die höchste Nettoprimärproduktion auf der Erde, die Nährstoffarmut der ferrallitischen Böden führte jedoch zu vielen Misserfolgen bei der Agrarkolonisation und erfordert ein an den internen Nährstoffkreislauf angepasstes Nutzungssystem (z. B. Agroforstsysteme). In der Neotropis finden sich die artenreichsten Regenwälder (93.000) mit 50 % aller weltweiten Gefäßpflanzen. Die Baumartendiversität ist enorm hoch (300–1200 Arten mit Brusthöhendurchmesser ≥ 1 cm), bedingt durch das warm-feuchte Klima, hohe Pflanzenkonkurrenzverhältnisse, Vielfalt an Schadorganismen, Entwicklung vieler Nischen und Alter der Refugialräume seit 30 Mio. Jahren.

Maxima der Globalstrahlung und damit auch der Temperaturen werden im subtropischen Hochdruckgürtel erreicht (wolken- und wasserdampfarm). Licht-, UV- und IR-(Wärme)Strahlung im Tag-Nacht- und Jahreszeitenrhythmus ist pflanzenökologisch bedeutsam (Langtag- und Kurztagspflanzen, Vegetationsperiode, Anbauzeiten). Während in MA (nördl. mexikani-

sche Subtropen, Mesa del Norte) der kontinentale Einfluss Nordamerikas mit Temperaturmaxima von 40° C und Temperaturminima von -20° C wirksam ist (Jahresamplitude 32° C), fehlen frostgeprägte Klimate in der gemäßigten Klimazone (Mittelbreiten) SAs aufgrund des hohen ozeanischen Einflusses (fehlende Landmasse). Die polare Baumgrenze (10° C-Juliisotherme) wird selbst auf Feuerland nur mit der Höhe (ca. 400 m über NN) erreicht. Ausgeprägte ozeanische Westwindzirkulation mit hohen Luv-Lee-Effekten zwischen Chile und Argentinien in den Mittelbreiten verringern die Jahreszeitenunterschiede und verstärken die Niederschlagsunterschiede (Feuerland Ushuaia Jahresamplitude 7,6° C). So liegt die Temperaturjahresamplitude auf ca. 45° S in Puerto Aisen (Chile) bei 9,4° C mit 2.523 mm Jahresniederschlag, in Commodoro Rivadivia (Argentinien) bei 15,1° C mit 239 mm Jahresniederschlag. Damit bestimmen v. a. die hygrischen Bedingungen mit dem Jahresgang der Niederschläge und der Anzahl der ariden Monate die natürliche Vegetationsverteilung und die agroökologischen Anbaubedingungen in LA.

Die räumliche Verteilung des Niederschlags (Abb. 2) wird verursacht durch die jahreszeitliche Verlagerung der atmosphärischen Zirkulationsglieder. Die immerfeuchten Inneren Tropen werden ganzjährig durch die Innertropische Konvergenzzone (ITCZ) mit Konvektionsniederschlägen mit über 50 mm pro Monat, weniger als drei ariden Monaten und einer Jahresamplitude unter 5° C (Isothermie) geprägt. 60–70 % der Niederschläge im Amazonasbecken werden aus der Verdunstung des regionalen Niederschlags regeneriert, was die Bedeutung des Regenwalderhalts für die Niederschläge deutlich macht (über Acker oder Weide viel geringere Verdunstung). Durch die Lage der ITCZ im Nordsommer über ZA (Niederschlagsmaxima) und im Nordwinter mit einem ITCZ-Ast von Kolumbien bis westl. Panamas, bedingen die Nordost-Passatluftmassen aus der Karibik auch im Nordwinter Niederschläge – vielfach orographisch verstärkt – an der Ostküste bis ins Innere ZAs, so dass ein karibisch-immerfeuchtes Tropenklima mit Regenwald bis nach Yucatán (Golf von Mexiko 18° N) an der Ostküste verbreitet ist. Aufgrund der Landmasse SAs bildet sich ein sommerliches Hitzetief über Südbrasilien/Nordwestargentinien (Gran Chaco/Mato Grosso, 20° S) aus, so dass die ITCZ weit nach Süden ausgelenkt wird (Endlicher 2006, Fig. 1) und vom Äquator bis Südbrasilien für ergiebige konvektive Niederschläge sorgt (Regenzeit), während im Südwinter eine Hochdruckbrücke vom Pazifik (SO-Pazifikhoch) zum Südatlantik (S-Atlantikhoch) Niederschlagsarmut mit 4–7 ariden Monaten bedingt (sommerfeuchte Tropen, Jahresniederschläge 1.000–2.000 mm). In diesem sommerfeuchten Tropenklima ist eine der größten Savannenformationen der Erde mit unterschiedlichem Baumdeckungsgrad (50–90 % Kronendeckung) in Verbindung mit Savannengräsern verbreitet, der Cerrado in Brasilien (1,53 Mio. km²), die Llanos de Orinoco und die humide Gran Sabana in SO-Venezuela (Abb. 2). Der Cerradobiom mit sklerophyllen immergrünen Bäumen setzt sich aus fünf Pflanzenformationen zusammen: Cerradão (geschlossene Baumbedeckung), Cerrado sensu stricto (offene Baumbedeckung), Campo cerrado (Grasland mit Einzelbäumen und Sträuchern), Campo sujo (Grasland mit Einzelsträuchern) und Campo limpo (Grasland). Mit 300 Pflanzenarten pro ha (1.000–2.000 Baum- und Straucharten) stellt er die artenreichste Savanne der Erde dar, mit einem Anteil von 40 % endemischer Arten! Extrem nährstoffarme Böden des brasilianischen Schildes (Ferralsol und Plinthosol), Feuertoleranz und Florenrelikte aus dem trockeneren Pleistozän kennzeichnen diese von der Agrarkolonisation massiv betroffene Pflanzenformation (Pfadenhauer/ Klötzli 2014).

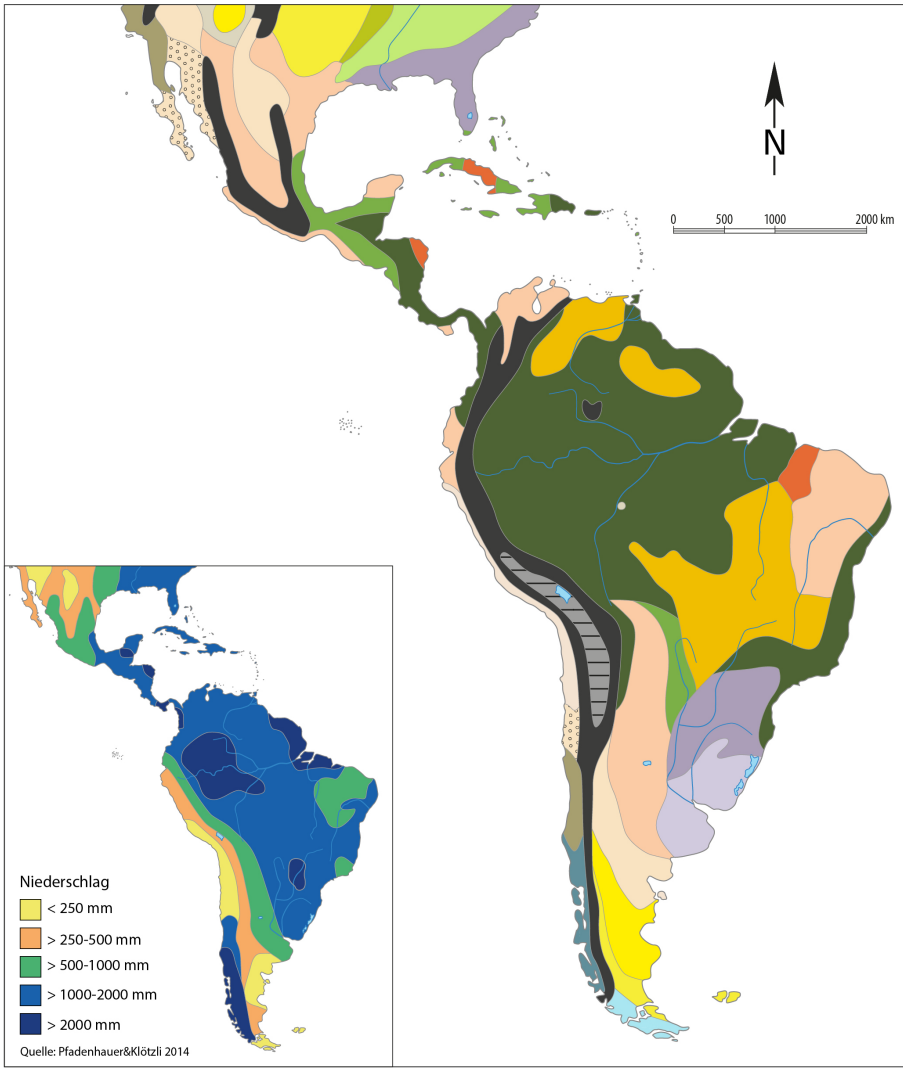
An den tropischen Atlantikküsten (Guayana-Schild, Serra do Mar SO-Brasilien) führt der NO- wie auch SO-Passat zu Winterniederschlägen, die im Gebirgsstau verstärkt werden, und damit

bei 1.500 bis 2.000 mm Jahresniederschlag einen Küstenregenwald, die Mata Atlântica, bis 23° S (São Paulo) ermöglichen. Aufgrund der florengeschichtlichen Verzahnung unter Einfluss kaltzeitlicher trockener Klimate (im Pleistozän) mit dem Regenwald-, Savannen- und Graslandbiom (Campo) gehört die Mata Atlântica zu einem der Megadiversitätszentren LAs mit über 3.000 Gefäßpflanzenarten.

Eine Sonderstellung innerhalb der Tropenzone SAs nimmt NO-Brasilien mit offenen Dornwald- und Dornstrauchformationen (Caatinga) ein, die bei einem Jahresniederschlag von unter 700 mm durch eine sehr hohe Niederschlagsvariabilität mit ein- bis mehrjährigen Dürren im Sertão gekennzeichnet sind. Verantwortlich sind die Leelage gegenüber dem SO-Passat und die Schwankung der äquatorialen Walker-Zellen mit Verstärkung des östlichen absteigenden Astes über NO-Brasilien während der El Niño-Jahre.

Auch ZA wird von Costa Rica bis Südmexiko hygrisch durch die sommerliche Verschiebung der ITCZ nach Norden mit zugehöriger Regenzeit und winterlicher Trockenzeit (NO-Passat) geprägt, jedoch sehr stark kleinräumig modifiziert durch die grob Süd-Nord laufenden Gebirgsketten. Entspr. variiert die Jahresniederschlagssumme (N_J) bei 4–7 ariden Monaten sehr stark von 800 bis 1.500 mm (Abb. 2). Die im Lee zum NO-Passat liegende Pazifikküste empfängt nur im Nordsommer je nach Lage der ITCZ Konvektionsregen und ist daher trockener (400–700 mm), und besitzt offene mesophytische Waldformationen, die sich als tropisch-subtropische Trockenwälder bis nach Nordmexiko entlang der Ost- und Westkordillere erstrecken (Abb. 2). Im Lee der Anden und unter Einfluss der randtropisch-subtropischen Hochdruckbrücke wird das Gran Chaco-/Paraná-Becken bei 300–600 mm Jahresniederschlag (6–8 aride Monate) ebenfalls durch regengrüne Trockenwälder und Dornwälder geprägt. Mesophytische Bäume mit tiefem Wurzelwerk und Bäume mit Wasserspeicherung im Stamm (z. B. *Ceiba sp.*), laubwerfende xerophytische Bäume in Verbindung mit Sukkulenten, Kakteen und Opuntien kennzeichnen diese offenen Wälder (Pfadenhauer/ Klötzli 2014: Abb. 2).

Abb. 2: Jahresniederschlag und Vegetationsregionen Lateinamerikas



- immergrüne u. saisonale Tielflandsregenwälder
- teilimmergrüne u. regengrüne tropische Laubwälder
- regengrüne Feuchtsavannen
- immergrüne Feuchtsavannen (Cerrado u. Llanos de Orinoco)
- tropisch-subtropische Trockenwälder und -gebüsche
- tropisch-subtropische Zwergstrauchhalbwüsten
- tropisch-subtropische Sukkulentenhalbwüsten
- tropisch-subtropische Wüsten (Atacama)
- Immergrüne subtropische Lorbeerwälder (z.T. mit Araukarien)
- subtropische Grasland (Pampa, Campo)
- subtropische Hartlaubwälder
- sommergrüne nemorale Laubwälder
- immergrüne nemorale Lorbeerwälder
- immergrüne nemorale Nothofagus-Wälder
- nemorale Trockenwälder
- immer- u. sommergrüne Wald- und Hochgrassteppen
- Misch- und Niedriggrassteppen
- nemorale Zwergstrauchhalbwüsten
- Hochgebirge
- Hochgebirgssteppen und -halbwüsten (Altiplano)

Entwurf: Prof. Dr. G. Gerold, Kartographie: A. Flemnitz

Quelle: Pfadenhauer&Klötzli 2014

In ähnlicher Breitenlage wie die tropisch-subtropischen Trockenwälder sind zur atlantischen Ostküste SAs hin immergrüne subtropische Lorbeerwälder (laurophyll mit Araukarienbeständen) verbreitet, und südl. anschließend die subtropischen Grasländer (Abb. 2; Campo in Uruguay und Pampa in Argentinien). Trotz der Lage im Bereich der subtropischen Hochdruckzellen (Südatlantikhoch) ist ein warmgemäßigtes immerfeuchtes Klima (Cfa-Klima nach Köppen) mit ganzjährigen Niederschlägen gegeben (Jahresniederschläge 1.300–2.000 mm), bedingt durch eine hohe Lagevariabilität der Antizyklone mit Luftmassentransport vom randtropischen Atlantik nach SW ins Landesinnere. Im Sommer führt das bis 30° S reichende Hitzetief in der Paraguay-Paraná-Senke zum Transport feuchter Luftmassen von SO, während im Winter pazifische Luftmassen als Kaltfront über die Pampa nach NO ziehen. So weist die La Plata-Bucht 90–105 Niederschlagstage auf (Weischet 1996). Mit Schäden an der Kaffeeernte in Südbrasilien treten im Winter polare Kaltluftzyklone vom Atlantik nach NW ziehend auf, die sich mit einem Temperatursturz von über 10° C als sog. *surazos* über die östliche Andenvorlandsenke (Gran Chaco) bis in die Tropen (z. B. 17° S-O-Bolivien) mit kurzfristigen Temperaturen unter 5° C auswirken. Fröste treten auch im Plateaubereich SO-Brasiliens (Planalto, 600–1.600 m ü.NN) auf, wo noch in Restbeständen die immergrünen subtropischen Lorbeerwälder mit Araukarienbeständen verbreitet sind (Abb. 2). Es handelt sich um bes. schützenswerte Reliktbestände mit Baumarten aus der Kreidezeit, die sich z. T. mit dem subtropischen Grasland (campo) als Ökoton verzahnen (25–38° S). Im Unterwuchs sind ca. 200 Baum- und Strauchar-ten verbreitet. Von der urspr. Araukarienfläche sind nur noch 0,4 % erhalten (1.000 km²), so dass die Araukarie zur Roten Liste der International Union for Conservation of Nature (IUCN) gehört.

Trotz ausreichend hoher Jahresniederschläge sind in Uruguay und im argentinischen La Plata-Gebiet subtropische Grasländer verbreitet (Abb. 2). Hochwüchsige Gräser (*Stipa sp.*) in Verbindung mit Zwergsträuchern werden v. a. als extensive Rinderweide genutzt. Seit 1962 wird das „Pampaproblem" (Gräser statt Baumwuchs) diskutiert (Pfadenhauer/ Klötzli 2014). Pollenanalysen und Holzkohledatierungen zeigen, dass bereits 10.000 Jahre vor heute Grasland dominierte, bei trockenerem und kühlerem Klima, während der frühen indianischen Besiedlung Feuer eine Rolle spielte, und seit 4.000 Jahren vor heute sich die Araukarienwälder in SO-Brasilien mit feuchterem Klima verstärkt ausbreiteten. Durch die tonreichen Lössböden, unregelmäßige Trockenzeiten mit Bodenwasserdefizit und Sodaverbrackung in Senkenlagen waren und sind Gräser gegenüber Gehölzen konkurrenzstärker (Pfadenhauer/ Klötzli 2014).

Außerhalb der Tropen SAs mit dem Einfluss der pazifischen zyklonalen Westwindzone wirkt der Andengebirgskörper als krasse Klimascheide zwischen Westabdachung (Luv) und östlichem Vorland (Lee – Patagonien). Unter dem Einfluss der südpazifischen Antizyklone im Sommer und der Westwinddrift im Winter ist in Mittelchile das warmgemäßigte Winterregenklima mit 5–8 humiden Monaten mit der immergrünen Hartlaubformation verbreitet (Abb. 2). Die sklerophyllen Hartlaubwälder (Quercus-Arten, dazu *Pinus sp., Cupressus sp.*) in Mittelchile gehören mit 4.300 Pflanzenarten (davon 35 % endemisch) zu den neotropisch artenreichsten Vegetationsformationen. Wie in allen subtropischen Winterregenklimaten der Erde, hat der Nutzungsdruck mit Ackerland und Weide v. a. zu Strauchersatzgesellschaften der Matorrales und hoher Bodenerosion geführt (Endlicher 2006). Als Pendant auf der Ostseite der Anden sind im Lee, bei 1–2 humiden Monaten und Montevegetation, bereits Zwergstrauchhalbwüsten mit sklerophyllen Klein- und Zwergsträuchern verbreitet (Abb. 2). So weist auf gleicher Breitenlage (ca. 33° S) Santiago in Chile bei fünf humiden Monaten 357 mm Jahresnieder-

schlag auf und Mendoza in Argentinien lediglich 193 mm. Die Montevegetation hat bei ≤ 50 % Deckungsgrad nur noch eine Nettoprimärproduktion von 0,5–3,0 t $ha^{-1}Jahr^{-1}$, und ist durch starke Weidedegradation gekennzeichnet. Das chilenische Winterregengebiet wie auch Mendoza stellen das Hauptwein- und Obstanbaugebiet beider Länder dar; in Mendoza erfolgt die Bewässerung über die Flussoasen.

Im Regenschatten der Anden schließt sich südl. der Montevegetation die nemorale Zwergstrauchhalbwüste Patagoniens an (Abb. 2), mit unter 150 mm Jahresniederschlag und Deckungsgrad der Vegetation von 20–50 % (Horstgräser *Stipa sp*., Zwergsträucher und Dornpolster). Starke Föhnwinde verstärken die Trockenheit, so dass bei hohem Beweidungsdruck mit Schafhaltung seit 100 Jahren Deflation ein weit verbreitetes Phänomen ist und weite Gebiete Patagoniens als desertifizierte Gebiete gelten (Endlicher 2006). Zum patagonischen Feuerlandzipfel hin sind unter kaltgemäßigtem ozeanischen Klima (ganzjährige Niederschläge, Jahresmittel 250–400 mm) Niedriggrassteppen mit 50–80 % Deckungsgrad verbreitet (Festuca-Horstgräser dominieren, Abb. 2). Typisch ist die Verteilung von ca. 1:6 oberirdischer (2–5 t ha^{-1}) zu unterirdischer Biomasse. Bei Temperaturmonatsmittel zwischen 10° C (Januar) und 0° C (Juli) wird die polare Baumgrenze erreicht (kein Monatsmittel über 10° C). Unregelmäßige Trockenheit, Fröste, starker Wind und Beweidung prägen diesen Raum.

Der sog. „Kleine Süden" in Chile, vom subtropischen Winterregengebiet bis nach Feuerland, ist ganzjährig durch die Westwindzone mit zyklonalen Niederschlägen geprägt, wobei entspr. der Temperaturabnahme nach Süden – von z. B. Valdivia (Temperatur-Jahresmittel 11° C, Niederschlag-Jahresmittel 1964 mm) bis Punta Arenas (T_J 6° C, N_J 561 mm) – die immergrünen nemoralen Lorbeerwälder ab 43° S in die kleinblättrigen reinen Nothofaguswälder (laubwerfende Südbuche) übergehen (Abb. 2). Aufgrund der kühlen Sommer (Temperaturjahresamplitude unter 9° C), ganzjährig hoher Niederschläge und Windwirkung hat sich in SA ein spezieller valdivianischer Lorbeerwald bis 500 m ü. NN mit zahlreichen epiphytischen Moosen und Farnen entwickelt (dazu Hauptbaumarten *Podocarpus sp., Weinmannia sp*.). Die Nothofaguswälder besitzen als Besonderheit die am längsten lebende Konifere SAs mit *Fitzroya cupressoides*, bis 60 m Höhe, bis über 3.000 Jahre alt (Pfadenhauer/ Klötzli 2014). Die laurophyllen Baumarten in Chile und Patagonien haben ihren Ursprung von dem Altkontinent Gondwana, während die trockenheitsangepasste Pflanzenwelt sich erst nach der Trennung SAs von der Antarktis im Tertiär entwickelte.

An die immergrünen subtropischen Hartlaubwälder Mittelchiles (Abb. 2) schließt sich an der Pazifikküste ab ca. 300 mm N_J und über 8 ariden Monaten die Sukkulentenhalbwüste an, die auch in NW-Mexiko auf der Baja California und pazifischen Nordwestküste bis in die Westkordillere verbreitet ist (Abb. 2). Während der Winterregenzeit erreichen episodisch die zyklonalen Ausläufer den „Kleinen Norden" Chiles und NW-Mexiko, so dass von Mai bis August 50–100 mm Niederschlag die vorherrschenden Stamm-(Kakteen) und Blattsukkulenten versorgen. Durch den ozeanischen Einfluss fehlen Fröste und die Temperaturjahresamplitude ist gering (≤ 8° C). Die semiariden und subariden Gebiete Nordmexikos (Abb. 2) besitzen die höchste Kakteendiversität weltweit (660 von 1.210 Arten), mit einem Endemitenanteil von 79 % (z. B. Sonorawüste). Dazu treten Dorngehölze (Akazien) und Euphorbiaceen. Im Hochland von Mexiko (nördl. Meseta), im Lee der Ostkordillere gegenüber feuchten Luftmassen aus dem Golf von Mexiko, ist die Zwergstrauchhalbwüste (Abb. 2) bei unter 300 mm Jahresniederschlag (Sommerregen) und kontinentalem Temperatureinfluss (Temperaturmaxima 23–36° C) verbreitet. Von 5° S bis 30° S ist eine der extremsten Wüsten der Erde, die hyperaride Küs-

tenwüste Atacama verbreitet (Abb. 2). Sie erstreckt sich über die Küstenebene bis in 2.000 m Höhe der Andenwestkordillere. Ihre Persistenz verdankt sie dem Südostpazifikhoch mit küstenparalleler und ablandiger Passatströmung (SO-Passat), mit seiner Passatinversion und der abkühlenden Wirkung des kalten Humboldtstromes, so dass Küstennebel (Garuanebel) v. a. im Südwinter (Mai-Oktober) von 200–1.000 m ü.NN die spezifische Lomavegetation aus Zwergsträuchern und Kakteen versorgt. Niederschläge treten nur in El Niño-Jahren auf, die Wüste blüht. In MA und ZA wirkt sich El Niño mit verstärkter Trockenheit und damit hohen Ernterisiken aus. Der Klimawandel soll zu einer erhöhten Frequenz an El Niño-Jahren führen, mit starken El Niños alle 6–7 Jahre.

Aride Trockendiagonale

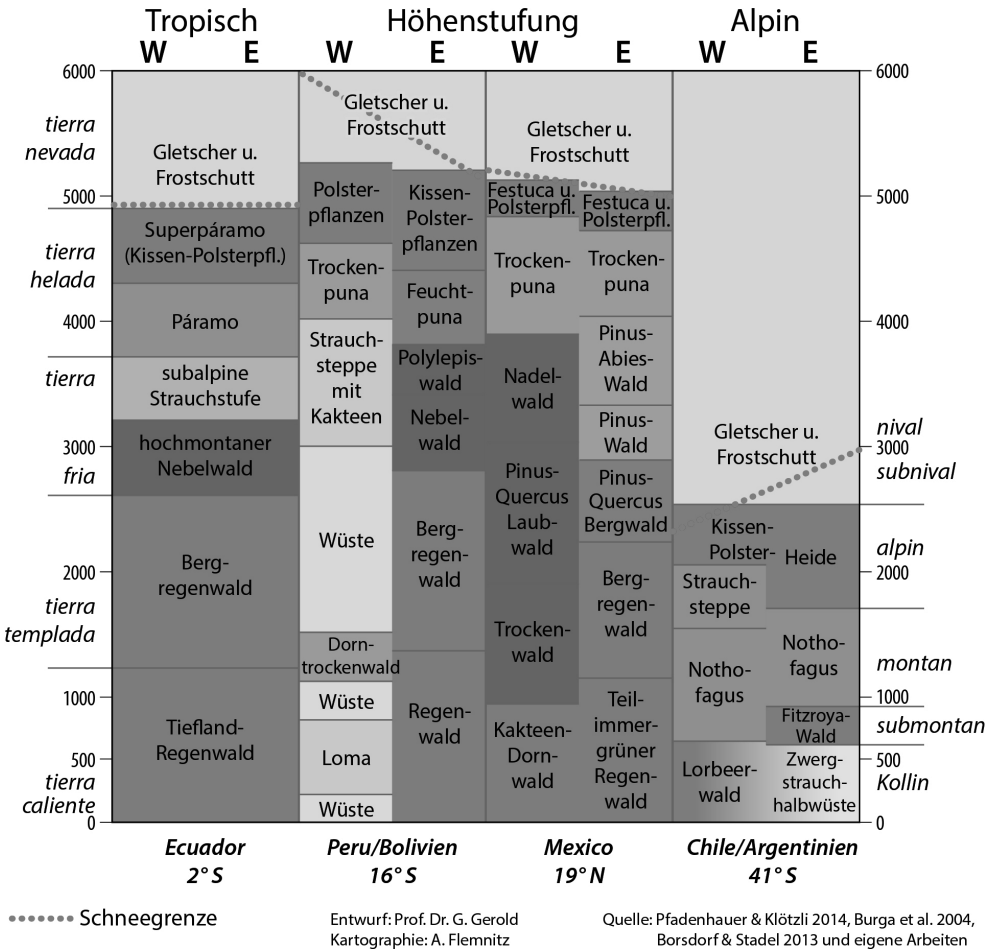
Bedingt durch die Leewirkung der Gebirgssperre der Anden in der Westwindzone SAs sowie der Gebirgsbarriere der Anden gegenüber den feuchten tropischen Sommerregen und dem SO-Passat innerhalb der wechselfeuchten Tropen, erstreckt sich eine niederschlagsarme Zone von Patagonien über den ariden Altiplano NW-Argentiniens (permanente subtropische Hochdruckzelle) bis zur Küstenwüste Nordchiles und Perus. Diese sog. Trockendiagonale umfasst folgende Vegetationsformationen (Abb. 2): nemorale (sommergrüne) Zwergstrauchhalbwüste Patagoniens, subtropische Zwergstrauchhalbwüste (Monte), Sukkulentenhalbwüste, subtropisch-tropische Küstenwüste. Neben den Flussoasen mit Bewässerungskulturen besteht die Nutzung im Abbau der Bodenschätze in den voll ariden Gebieten.

Die Gebirgshöhenstufung

Seit den berühmten Reisen von Alexander von Humboldt ist die Bedeutung der thermischen und hygrischen Vertikalgliederung der Andenkordillere bekannt und in grundlegenden Arbeiten beschrieben (Burga et al. 2004). Mit dem vertikalen Temperaturgradienten nimmt im Tageszeitenklima der Tropen ganzjährig die Temperatur mit der Höhe ab, so dass über die Jahresmitteltemperatur die klassischen Höhengrenzen definiert sind: *tierra caliente* (22–24° C, bis 1.000/1.200 m), *tierra templada* (16–18° C, absolute Frostgrenze, 2.500–2.700 m), *tierra fria* (6–10° C, regelmäßig Fröste, 3.400–3.800 m), *tierra helada* (0–1° C, regelmäßig Fröste über 250 Tage, 4.800–5.000 m), *tierra nevada* (Schnee- und Gletschergebiet). Entspr. der Höhenstufen ist eine Klima-Vegetation-Landnutzungsstufung gegeben (Borsdorf/ Stadel 2013), deren Ausprägung (einschließlich Anbaupotential) von der klimatischen Asymmetrie der Anden (West- und Ostseite), und den hygrischen Bedingungen (Humiditätsgrad) der zonalen Fußstufe (Wüste/Halbwüste, wechselfeuchte Savannen und Trockenwälder, immergrüner Regenwald) abhängig ist. In den Außertropen SAs verringert sich die Anzahl der Höhenstufen je nach Ausgangstemperatur in der Fußstufe (Abb. 3). Die innerandinen Längstäler und Becken führen zu einer zusätzlichen mesoklimatischen Differenzierung, so dass in den Anden und Kordilleren in MA und ZA eine Vielzahl an Vegetations- und Landnutzungseinheiten auftreten (Burga et al. 2004). Am Übergang von der hochmontanen Bergwaldstufe mit dem Wolken- bzw. Nebelwald (*ceja de la montaña*, *tierra fria*) in die subalpine Stufe (Präpuna oder Subpáramo, *tierra helada*) differieren die Höhengrenzen bis zu 900 m, bedingt durch den Massenerhebungseffekt. Höchste Verbreitungsgrenzen der Vegetationsstufen sind in den randtropischen Anden aufgrund der

hohen Strahlungsintensität mit Wolkenarmut gegeben, so dass die höchsten Baumvorkommen mit Polylepisarten (*Polylepis tarapacana)* im Altiplano Boliviens und Perus in 4.000–4.500 m und am Vulkan Sajama (Trockenpuna Westkordillere) bis 5.100 m vorkommen (Zwergwälder). In den Innertropen liegt die Wald-/Baumgrenze bei ca. 4.000 m (Ecuador *Polylepis incana*).

Abb. 3: Klima-Vegetationshöhenstufen in Lateinamerika



Entwurf: Prof. Dr. G. Gerold
Kartographie: A. Flemnitz

Quelle: Pfadenhauer & Klötzli 2014, Burga et al. 2004, Borsdorf & Stadel 2013 und eigene Arbeiten

Mit zunehmender Breitenlage steigen die jahreszeitlichen Temperaturdifferenzen an, ebenso die naturräumlichen Unterschiede zwischen West- und Ostabdachung der Anden und mittelamerik. Kordilleren. In den Tropen stellt die Wärmemangelgrenze (18° C) für die Regenwaldformationen wie für tropische Kulturpflanzen (wie Bananen, Zitrusfrüchte, Zuckerrohr, Obst, Kaffee, Coca, Mais) eine entscheidende Höhengrenze dar, für den Getreide- und Obstbau die Frostgrenze (über 250 Frostwechseltage). In den innertropischen Gebirgsbereichen (Ecuador, Kolumbien) ist die feuchte (9–12 humide Monate) Höhenstufung mit montanen Regen- und Nebelwäldern (*tierra caliente* bis *tierra fria*) und feuchten Höhengrasländern der Páramos (mit spezifischen Schopfrosettenpflanzen) auf beiden Andenabdachungen (West und Ost) verbreitet

(Abb. 3). In den Randtropen wird der Gegensatz zwischen arider Westflanke und humider Ostabdachung markant. Durch die Luvseite gegenüber sommerlichen Luftmassen aus Amazonien und winterlichen SO-Passatluftmassen sind immergrüne Regenwälder, Bergwälder und der Nebelwald bis zur Waldgrenze verbreitet. Darüber folgt die subalpine Polylepis- und Strauchstufe, um zum Altiplano in die Feuchtpuna und dann in der Westkordillere in die Trockenpuna überzugehen (Abb. 3, Peru/Bolivien). Auf der Andenwestabdachung folgt unterhalb der andinen Strauchsteppe mit Säulenkakteen ein Streifen Dorntrockenwald mit Sukkulenten, um in die Küstenwüste mit eingeschalteter Lomavegetation (Nebelnässe) überzugehen. Bereits südl. 17°30´ mit geringeren Niederschlägen und Temperaturen gehen die Chaco-Trockenwälder (Abb. 2) der Fußstufe in montane immergrüne Wälder mit Myrtengewächsen, *Juglans sp.* und *Podocarpus sp.* (wertvolle Baumarten) bis 3.300 m über. Die Baumgrenze wird von der Andenerle und Polylepisarten (*Polylepis tomentella*) in ca. 4.000 m gebildet; darüber erstreckt sich die Wüstenpuna im Altiplano Südboliviens und NW-Argentiniens.

In den Außertropen (Chile/Argentinien) wird die Waldgrenze von laubwerfenden Nothofagusarten gebildet, die zur Pazifikseite hin in den immergrünen valdivianischen Lorbeerwald und zum Osten hin (Patagonien) in die Zwergstrauchhalbwüste übergeht (Abb. 3 Chile/Argentinien). In MA (Mexiko) ist an den Kordilleren im randtropischen Bereich prinzipiell auch die tropische Höhenstufung verbreitet. In Folge der höheren Jahresamplitude der Temperatur, durch markanten Wechsel zwischen Regen- und winterlicher Trockenzeit und den prägenden Einfluss der holarktischen Flora (Pfadenhauer/ Klötzli 2014) sowie Übergang in die trockenere kontinentalere Zentralmeseta, weicht die Vegetationsdifferenzierung deutlich von SA ab. Auf der Ostseite (Golf von Mexiko) mit dem Luv der Ostkordillere sind in der *tierra templada* bis ca. 2.200 m montane feuchte Bergregenwälder (z. T. mit laubwerfenden Bäumen und Quercusarten) verbreitet. Sie gehören zu den artenreichsten Pflanzenformationen Mexikos (viele endemische Arten) und gehen unterhalb von 1.200 m in die semi-humiden, halbimmergrünen und laubwerfenden tropischen Wälder über (Abb. 2). Oberhalb von 2.900 m in der *tierra fria* (Wolken-/Nebelwald) dominieren Quercus- und Pinusarten mit holarktischen Straucharten den Bergwald, der zahlreiche Epiphyten, Moose und Farne (Nebelnässe) aufweist (Burga et al. 2004). Darüber folgen vielfach Reinbestände von Kiefernwäldern, die ab 3.300 m (*tierra helada*) in Reinbestände von Tannen- oder Kiefernwäldern (*Pinus hartwegii*) mit Gräsern bis 4.000 m übergehen. Darüber folgt die Puna (Hochgebirgsgrasland) (Abb. 3 Mexiko). Die Kiefernwälder werden in Mexiko intensiv forstwirtschaftlich genutzt. Im subtropischen Nordmexiko, mit geringeren Niederschlägen auch an der Ostkordillere, prägen die Eichen-Kiefern-Mischwälder die montanen Höhenstufen der West- wie Ostkordillere.

Vegetationsgeschichtlich besitzen die Anden mit ihren oberen Höhenstufen eine große Bedeutung für die Ausbreitung nördl. holarktischer Arten bis nach SA (z. B. *Quercus humboldtii* bis Kolumbien; *Juglans sp*., *Prunus sp*. und Andenerle bis nach NW-Argentinien an der Waldgrenze). Subantarktische Gattungen wie *Podocarpus sp., Weinmannia sp.* konnten sich bis MA ausbreiten (Pfadenhauer/ Klötzli 2014). Neben dem westl. Amazonien und der *Mata Atlântica* gehören daher MA und ZA ebenfalls zu den megadiversen Regionen der Erde, aufgrund der Nord-Südwanderung der Florenelemente und vielfältiger Nischenbildung durch die Anden- und Kordillerenorogenese. So weist Costa Rica allein 8.000–13.000 Gefäßpflanzen mit einem Endemitenanteil von 40–75 % je nach Region auf.

Naturkatastrophen

Die unmittelbare Lage LAs mit der Westküste an der Subduktionszone – die Cocos-Platte taucht 9,2 cm/Jahr unter die karibische Platte; die Nazca- Platte schiebt sich 6,0–8,4 cm/Jahr unter die Südamerik. Platte und die Antarktische Platte 3,3 cm/Jahr unter die Südamerik. Platte – führt zu einer der intensivsten Erdbeben- und Vulkanzonen auf der Erde, als Teil des „pazifischen Feuerrings". Im Rahmen der andinen Orogenese entstanden seit 10 Mio. Jahren z. T. bis heute aktive Vulkane mit andesitischen Förderprodukten (Laven, mächtige Ignibritdecken, Glutwolken, Lahare und explosive Lockerprodukte mit Aschen und Lapilli). An der geotektonischen Grenze Nordamerika-Platte und Karibische Platte ist die zentralmexikanische Vulkankette mit 35 Vulkanen verbreitet (nahe Mexiko-City der aktive Popocatépetl). Von Nord-Guatemala bis Costa Rica erstrecken sich mehr als 80 Vulkane, von denen 44 in historischer Zeit aktiv waren (Borsdorf 2006). Daueraktiv sind Santiaguito und Fuego in Guatemala sowie Arenal, Rincón de la Vieja in Costa Rica. Entlang der Andenwestkordillere erstrecken sich ca. 183 Vulkane, von denen z. B. der Nevado del Ruiz (Kolumbien, 1985 katastrophaler Ausbruch mit 22.000 Toten durch einen Schlamm- und Schuttstrom), der Tunguarahua in Südecuador und der Chaiten in Südchile in jüngster Zeit aktiv waren. Nur in Nordmexiko (nordamerik. Kontinentalplatte), Panama,Venezuela, Mittelperu und im „Kleinen Norden" Chiles gibt es eine Vulkanlücke, deren geotektonische Ursachen noch unklar sind (Oncken/ Echtler 2002).

Mit der aktiven Subduktionszone sind vielfach katastrophale Erdbeben verbunden. So sind in den letzten 100 Jahren in Chile allein 10 sehr schwere Erdbeben mit einer Magnitude M ≥ 8 aufgetreten, 1960 wurde das weltweite stärkste Beben mit 9,5 M gemessen (1.655 Toten bei Valdivia). Das Erdbeben am 27.02.2010 bei Concepcion mit 8,8 M löste einen Tsunami aus (Valparaiso + 1,29 m), 20.000 Nachbeben wurden gezählt. Die Stadt Concepcion wurde 3 m horizontal nach Westen verschoben. Die Schadenssumme wurde auf 30 Mio. USD geschätzt. In SW-Mexiko allein gab es 50 Erdbeben in historischer Zeit mit M ≥ 7,0 (letzte am 17.02.2018). Meist liegen die Erdbebenherde in 20–60 km Tiefe und haben aufgrund des schrägen (nicht frontalen) Abtauchens der Nazca-Platte eine große Nord-Süd-Ausdehnung. Jedoch treten wesentlich seltener auch Tiefbeben auf, wie am 24.08.2018 im Amazonasgebiet Perus (616 km Tiefe, M 7,0).

Zu den immer wiederkehrenden Naturkatastrophen gehören auch die alljährlichen Hurrikans in MA und ZA, die von Juli-Oktober aufgrund der hohen Wassertemperatur im tropischen Nordatlantik auftreten (> 26–27° C und keine Windscherung zwischen Boden- und Höhenströmung als Vorbedingung). Zwischen 1924 und 2007 traten im Golf von Mexiko 32 Hurrikans der schwersten Kategorie auf (5, > 250 km/h Windgeschwindigkeit), jedoch auch auf der pazifischen Seite entstehen sie, meist jedoch schwächer (Oktober 2018 Hurrikan „Willa" Kategorie 3 Mexiko). Statistisch noch nicht belegbar scheint die Intensität, weniger die Häufigkeit der Hurrikans, zuzunehmen aufgrund der globalen Meeresoberflächentemperaturzunahme durch den Klimawandel. Da auf der mittelamerik. Landbrücke sowohl Erdbeben, Vulkanausbrüche als auch Hurrikans auftreten, gehören die dortigen Länder weltweit zu denen mit dem höchsten Katastrophenrisiko, ebenso wie Chile und Peru aufgrund der hohen Erdbebentätigkeit.

Bibliographie

Borsdorf, Axel: Die naturräumlichen Grundstrukturen Lateinamerikas, in: Borsdorf, Axel/ Hödl, Walter (Hg.): Naturraum Lateinamerika,Wien 2006, 11–34.
Borsdorf, Axel/ Stadel, Christoph: Die Anden, Berlin 2013.
Burga, Conradin A./ Klötzli, Frank/ Grabherr, Georg (Hg.): Gebirge der Erde, Stuttgart 2004.
Endlicher, Wilfried: Grundzüge von Klima und Böden Südamerikas, in: Borsdorf, Axel/ Hödl, Walter (Hg.): Naturraum Lateinamerika,Wien 2006, 75–94.
Gödde, Hildegard: Die Krustenstrukturen am konvergenten Plattenrand Costa Ricas, Deutsches GeoForschungsZentrum, Potsdam 1999.
Herm, Dietrich: Geologische Großstrukturen und Lagerstätten – ein Überblick, in: Borsdorf, Axel/ Hödl, Walter (Hg.): Naturraum Lateinamerika, Wien 2006, 35–52.
Oncken, Onno/ Echtler, Helmut: Die Anden – ein natürliches Labor der Plattentektonik, GFZ-Potsdam 2002. http://gfzpublic.gfz-potsdam.de/pubman/item/esidoc:229423 (10.11.2018).
Pfadenhauer, Jörg S./ Klötzli, Frank A.: Vegetation der Erde, Berlin 2014.
Schultz, Jürgen: Handbuch der Ökozonen, Stuttgart 2000.
Weischet, Wolfgang: Regionale Klimatologie, Teil 1 Die Neue Welt, Stuttgart 1996.

I. 4. Geschichte Lateinamerikas bis zur Weltwirtschaftskrise 1929

Stefan Rinke

Die Geschichte der Länder, die im 16. Jh. den Namen „Amerika" erhielten, begann lange bevor Europäer erstmals dort ankamen. „Lateinamerika" ist eine Bezeichnung, die noch viel jünger ist, die sich erst seit rd. 150 Jahren durchgesetzt hat. Dennoch glaubt man zu wissen, was gemeint ist, wenn man von LA spricht. Bei genauerem Hinsehen wird es schon schwieriger: zählt die Karibik dazu? Sollte man nicht eher von Iberoamerika sprechen? Was ist dann aber mit den nicht spanisch- und portugiesischsprachigen Ländern? Wäre eine rein geographische Bezeichnung wie Mittel- und Südamerika besser? Auf diese Fragen gibt es durchaus unterschiedliche Antworten. Unbestritten ist, dass die Geschichte LAs uns Europäer viel über die Geschichte dessen lehren kann, was wir gemeinhin als „Neuzeit" bezeichnen und seit rd. 20 Jahren als Globalisierung kennenlernen und diskutieren.

Wenn man von dem Beginn der „Neuzeit" spricht, dann verbindet man damit zumeist die Entdeckung einer aus europ. Perspektive fremden und neuen Welt im Westen im Jahr 1492. Mit diesem historischen Moment wurde die Welt als Ganzes erfahr- und denkbar. Er gilt daher zu Recht als Beginn einer Globalisierung, die sich über die Jh. hinweg stark beschleunigt und intensiviert hat. Im Zeitalter der Entdeckungen war LA das „erste Amerika". Es war der Mittelpunkt der ersten Kolonialreiche der Europäer und der Punkt, an dem Personen- und Warenströme aus vier Erdteilen aufeinandertrafen. Lange Zeit schrieb man die Geschichte LAs als Geschichte der „entdeckenden" und „erobernden" Europäer. In vielen Schulgeschichtsbüchern ist das sogar noch immer der Fall. Doch auch die Menschen, die Kolumbus „Indios" nannte, weil er dachte am Ziel seiner Wünsche, nämlich in Indien, angekommen zu sein, haben diese Geschichte geprägt. Die vielen unterschiedlichen indigenen Kulturen hatten den Kontinent Jahrtausende vor Kolumbus besiedelt und höchst differenzierte Kulturen hervorgebracht. Der romantische Mythos vom „Aussterben" der Indigenen hat sich nicht bewahrheitet. Im Gegenteil, das 21. Jh. zeigt allerorten ein Wiederaufleben indigener Bewegungen. So stellt LA auch heute, in der Epoche der neuen Globalisierung nach wie vor einen Brennpunkt von Prozessen dar, die weit über den Kontinent hinausstrahlen (Rinke 2015: 6f.).

Die autochthonen Kulturen

Lange vor der Ankunft der ersten Europäer haben die Menschen seit ihrer Einwanderung aus Asien Jahrtausende vor Christi Geburt weite Wege zurückgelegt und fast die gesamte Fläche des riesigen Erdteils besiedelt. Dabei haben sie Überlebenstechniken erworben und sich kulturelle Fertigkeiten angeeignet, die die Anpassung an unterschiedlichste Umweltbedingungen ermöglichten. Sie lebten ohne den Einfluss der Entwicklungen anderer Kontinente und bildeten eigenständige Kulturen aus, denn die immer mal wieder diskutierten Thesen von Kulturbringern aus der Alten Welt lassen sich nicht belegen. Die Entwicklungen verliefen nicht gradlinig. Es handelt sich vielmehr um die Herausbildung von höchst unterschiedlichen Lebensweisen. So waren die Kulturunterschiede zwischen einem in Feuerland lebenden Wildbeuter und einem in Monte Albán tätigen Priester enorm groß, wenngleich beide im selben Kontinent anzutreffen waren und wahrscheinlich gemeinsame Vorfahren hatten.

Die traditionelle Forschung hat die Jh. von 900 bis 1540 als die Phase der Entstehung sog. „Hochkulturen" angesehen. Das Aztekenreich im Norden und das Inkareich im Süden stellten demnach den Höhepunkt der indigenen kulturellen Entwicklungen dar. Diese Interpretation basierte auf einer vom Fortschrittsdenken des 19. Jhs. geprägten Vorstellung, wonach sog. „primitive" Kulturen, z. B. Wildbeuter und Nomaden, von sesshaften Stammeskulturen und diese wiederum von vermeintlich „hoch entwickelten" Staatsgesellschaften abgelöst werden. Mittlerweile hat sich dieses rein auf den Staat bezogene Entwicklungsdenken und die Einteilung in primitiv und fortschrittlich überholt. Die unterschiedlichen Kulturen entwickelten jeweils eigenständige wirtschaftliche, soziale und kulturelle Antworten auf die Herausforderungen ihrer Umwelt.

Das Amerika, das die Europäer Ende des 15. Jhs. vorfanden, war enorm vielfältig. Unzählige Kulturen und wahrscheinlich mehr als 125 Sprachfamilien lebten hier in riesigen auch geographisch und klimatisch auffallend heterogenen Räumen. Diese Räume waren jedoch keineswegs isoliert, sondern auf vielfältige Weise miteinander verflochten. Der amerik. Doppelkontinent war auch vor 1492 keine heile Welt, kein Utopia, das sich manche Europäer seit Jh. ausgemalt hatten. Kriege und Gewalt herrschten zwischen indigenen Kulturen ebenso wie in ihnen. Von diesen Feindschaften und Allianzen sollten die Europäer profitieren, ja sie sollten die Eroberung – wie unvollständig sie auch gewesen sein mag – überhaupt erst ermöglichen. Zentralisierte Herrschaftsgebiete ließen sich einfacher erobern und beherrschen als Nomadenvölker. Das wussten bereits die Azteken, Inka und viele ihrer Vorläufer. Über viele Jh. hinweg hatten sich Eroberer immer wieder an die Spitze unterworfener Staaten gestellt und vorhandene gesellschaftliche Strukturen und Hierarchien genutzt. Viel schwieriger war die Unterwerfung von Stammesgesellschaften, die verdrängt oder umgesiedelt werden mussten oder sich der Unterwerfung durch Ausweichen schlicht entzogen. Riesige Räume blieben daher außerhalb der Großreiche. Die Spanier und Portugiesen sollten in der Folgezeit bald ganz ähnliche Erfahrungen machen.

Amerika ab 1492

Wir wissen nicht genau, wie viele Menschen um 1492 in dem Doppelkontinent lebten, der bald den Namen Amerika erhalten sollte. Neuere Schätzungen gehen von mehr als 50 Mio. aus. Davon lebte der weitaus größte Teil in den Gebieten, für die seit dem 19. Jh. die Bezeichnung „Lateinamerika" Verwendung findet. Die großen Reiche, die Stadtstaaten, die Clan- und Stammesgesellschaften und die Gruppen von Jägern und Sammlern, hatten sich über Jh. durch Kontakte mit anderen Kulturen und durch innere Dynamiken weiterentwickelt. Der Grad der Unterschiede zwischen ihnen war wie gesagt enorm. Doch von dem Moment an, als die Europäer auf sie trafen, sollten sie plötzlich Indianer oder Indios sein.

Bis 1570 entstanden im neu entdeckten Doppelkontinent Reiche, die den Beginn des ersten Kolonialzeitalters einläuteten. War die Herrschaft auch brüchig, keineswegs flächendeckend und umkämpft, so handelte es sich hier doch um die Grundsteinlegung einer rd. dreihundertjährigen Präsenz. Wahrscheinlich kamen im 16. Jh. weniger als 100.000 Europäer nach Amerika, drei Viertel davon in die span. und ein Viertel in die port. Besitzungen. Trotz ihrer dominanten Rolle konnten sie die vielfältigen Transformationen, die ihre Ankunft auslösten, nicht nach Belieben beeinflussen oder gar kontrollieren. Indigene Gemeinschaften und mestizische Bevölkerungsschichten hatten daran Anteil. Die Bündnisse, die Indigene mit den Europäern

eingingen, waren die Vorbedingung für den Erfolg der *Conquista*. Anpassungs- und Lernprozesse folgten aus dem Zusammentreffen der unterschiedlichen Kulturen von Indigenen, Europäern, Afrikanern und der schnell wachsenden ethnisch gemischten Bevölkerungsschicht. Zweifellos standen diese Prozesse durch die demographische Katastrophe sowie durch Zerstörung und Gewalt unter einem dunklen Schatten. Dennoch entstand eine neuartige Form des Zusammenlebens, zu der alle Beteiligten beitrugen, wobei die Macht, die sie über andere ausüben konnten, höchst ungleich verteilt war.

Diverse Ereignisse trafen um das Jahr 1570 zusammen und ließen den Eindruck einer Festigung der Kolonialherrschaft entstehen. Die Hinrichtung des letzten Inka Túpac Amaru 1572, die königlichen Anordnungen (*ordenanzas*) zur zukünftigen Durchführung von Entdeckungen 1573 und viele weitere wirtschaftliche und kirchliche Maßnahmen standen am Anfang eines „langen" 17. Jhs., das von Konsolidierung geprägt war. Auch in den Besitzungen Portugals änderten sich durch die Personalunion mit Spanien die Parameter (1580–1640) entscheidend. Ein wichtiges Element im Konsolidierungsprozess war die Erholung der Bevölkerungsentwicklung. Die demographische Katastrophe der indigenen Bev. dauerte jedoch zunächst noch an und steigerte sich bis Mitte des 17. Jhs. in einigen Regionen sogar noch. Danach kam es jedoch zu einer Abschwächung und mancherorts wuchs die indigene Bev. bereits wieder. Die Ursache für diesen Umschwung lag in der Herausbildung von Resistenzen gegen die Krankheitserreger aus Europa. In Brasilien dagegen setzte sich die Bevölkerungskatastrophe zunächst weiter ungebremst fort, da der Erstkontakt in vielen Regionen nun erst stattfand. Allerdings gab es dort mit dem Amazonasgebiet noch einen riesigen Raum, in den die Europäer, wenn überhaupt, so nur punktuell vorstießen und dessen demographische Entwicklung weitestgehend im Dunkeln liegt. Die Bev. wuchs auch durch die Zuwanderung aus Europa. Die amerik. Reichtümer blieben für viele Europäer verlockend. Doch nicht allen Interessenten war der Zugang erlaubt. Die span. Krone reglementierte die Einwanderung von Beginn an und schloss Ausländer und diejenigen resolut aus, die das Kriterium der „Reinheit des Bluts" (*limpieza de sangre*) nicht erfüllten (Romano 1993: 125ff.).

In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. stellten die bourbonischen und pombalinischen Reformen einen tiefgreifenden Einschnitt in der Kolonialpolitik dar. Nicht alle gesetzten Ziele konnten damit erreicht werden. Zwar belebte sich das Wirtschaftsleben durchaus, doch war dies nicht nur auf die Reformen zurückzuführen. Wichtiger für den Erfolg waren die durch das Bevölkerungswachstum sinkenden Arbeitskosten in Amerika und die stetig ansteigende Nachfrage in Europa. Der auf der iberischen Halbinsel erhoffte Zufluss der Gewinne stellte sich ebenfalls nur eingeschränkt ein, denn die Finanzierung von Verteidigungsmaßnahmen verschlang einen Großteil der Gewinne gleich wieder. In sozialer Hinsicht vertiefte sich die Kluft zwischen Arm und Reich weiter. Auf dem internationalen Parkett gelang es weder den Spaniern noch den Portugiesen, sich gegen die europ. Rivalen durchzusetzen. Diese letztlich wenig positive Bilanz war auch auf die kurze Dauer der Reformtätigkeit zurückzuführen, denn der kolonialpolitische Reformeifer kam schnell wieder zum Erliegen (Román 1998: 9ff.).

Wege zur Unabhängigkeit

Die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der weitgesteckten Reformziele waren nicht nur auf das Nachlassen des Reformeifers und die Probleme in den Mutterländern zurückzuführen. Trotz der Machtansprüche des aufgeklärten Absolutismus blieb das Regieren im fernen Ameri-